Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 3.20 G, wöchentlich 0.80 G, in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G monatl. Für Pommerellen 5 Zloty. Anzeigen: Die 10 gesp. Zeile 0.40 G, Reklamezeile 2.00 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 123 — Donnerstag, den 30. Mai 1929 — 20. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Die Sorgen um den Staatshaushalt.

Der neue Finanzsenator legt die Finanzlage des Freistaates dar.

Der Volkstag hatte gestern einen großen Tag. Eine Etatsrede des Finanzministers eines Landes wird immer mit besonderer Spannung erwartet werden. Gestern aber trat noch hinzu, daß der neue Finanzsenator zum ersten Male über die Finanzen der Freien Stadt Danzig der Vertretung des Volkes klaren Wein einzuschenken hatte. Und dieser Finanzsenator, der die schwierige Aufgabe hatte, die Mehranforderungen des Etats gegenüber den Vorjahren zu vertreten und zu begründen, war ein Sozialdemokrat.

Es war also schon rein äußerlich ein großer Unterschied zwischen der Bedeutung der Etatsrede des jetzigen Finanzsenators, Dr. Kamnitzer, und des früheren Finanzsenators. Dieser Unterschied wurde noch vertieft durch den Inhalt der Ausführungen. Waren früher die Darlegungen über die Finanzen der Freien Stadt Danzig unklar, widerspruchsvoll in ihren Schlußfolgerungen den eigentlichen Angaben entgegengesetzt, so sprach der neue Finanzsenator in seiner groß angelegten Finanzrede nach alten sozialdemokratischen Grundsätzen das aus, was ist.

Ohne Beschönigung der augenblicklichen Lage, ohne Verschleierungen wurde das Bild entrollt und die notwendigen Konsequenzen angekündigt. Wenn der Finanzsenator dazu ausführte, daß es nicht genüge hier und dort einen Angestellten oder einen Beamten abzubauen, sondern die Verwaltung mit aller Energie einer grundlegenden Reform unterzogen werden müsse, so wird er daran den überwiegenden Teil der Bevölkerung auf seiner Seite haben.

*

Die Rede des Finanzsenators, die von dem Hause mit allseitiger Anteilnahme aufgenommen wurde, enthielt im wesentlichen folgende Ausführungen:

Niemand bedauert mehr als der Senat, daß die Vorlegung der Etats sich auch in diesem Jahre erheblich verspätet hat. Aber die personelle Umbildung des Senats zu Beginn dieses Jahres machte es den neueintretenden hauptamtlichen Senatoren zur Pflicht, sich in ihre Etats, für die sie nunmehr die Verantwortung tragen sollten, einzuarbeiten, und auch die neueintretenden nebenamtlichen Senatoren mußten eine erneute Beratung des Etats unter ihrer Mitwirkung verlangen. Eine weitere Verspätung ergab sich aus der Schwierigkeit, die gegenüber dem Vorjahre erheblich gestiegenen Mehranforderungen des Etats zu decken.

Bei der Bedeutung, die die Führung der Finanzgeschäfte für den Staat, die Wirtschaft und in letzter Auswirkung für jeden einzelnen Staatsbürger hat, erscheint es mir unerläßlich, daß ich die Gelegenheit der ersten Einführung eines Etats durch mich benutze, um dem Volkstag einiges darüber zu sagen, in welchem Sinne ich das Amt des Finanzsenators zu führen gedenke. Dabei bin ich mir vollkommen bewußt, daß Volkstag und Allgemeinheit von mir

nicht Worte hören, sondern Taten sehen

wollen. Die Stellung des Finanzsenators wird dadurch erschwert, daß er nach der Verfassung als hauptamtlicher Senator

nicht vom Vertrauen des Volkes abhängig

ist. Keine Verwaltung bedarf dieses Vertrauens mehr als die Finanzverwaltung. Es kann aber psychologisch leicht dazu führen, daß man dem Leiter einer Verwaltung, dem man nicht zu gegebener Zeit das Mißtrauen aussprechen kann, dieses Mißtrauen gleich von vornherein entgegenbringt. Diese unglückliche Verfassungsbestimmung bedeutet also nach meiner persönlichen Ueberzeugung in Wirklichkeit eine Erschwerung für die hauptamtlichen Senatoren; sie sollte recht bald fallen. Sie soll mich jedoch nicht hindern in dem ernsthaften Bestreben, auch als hauptamtlicher Senator das Vertrauen des Volkstages zu erlangen. Auch die Opposition muß bereit sein, den politisch Andersgerichteten den ehrlichen Willen zuzuerkennen und darf nicht jede vorgeschlagene Maßnahme nur unter dem Gesichtspunkt der Parteiagitation betrachten. Nun mag dies leichter gesagt sein als getan, denn ich bin ja als Parteimann zum hauptamtlichen Senator gewählt worden und — brauche ich wohl kaum hinzuzusetzen — bin es und werde es auch bleiben. Es soll aber noch bürgerliche Wirtschaftskreise geben, die in einem Sozialisten als Finanzsenator einen Amokläufer sehen. Wenn es darauf überhaupt eines Eingehens bedarf, so ist dazu folgendes zu sagen: Es ist richtig, daß ich als Sozialdemokrat eine neue und bessere Wirtschaftsform erstrebe. Für jeden Politiker, der praktische Politik betreiben will, bedeuten die Grundsätze seiner Partei Richtlinien und Wegweiser; sie dürfen aber nicht zu Scheuklappen werden.

Ich habe stets und überall den Standpunkt vertreten, daß die Erhaltung der Selbständigkeit der Freien Stadt wesentlich davon abhängt, daß sie sich wirtschaftlich lebensfähig erhält. Dazu gehört vor allem

Beschaffung von Arbeit.

Der Staat als Ganzes, und im besonderen die Finanzverwaltung, hat das größte Interesse am Wohlergehen der Wirtschaft. Aber ebenso groß wie das Interesse des Staates an der Wirtschaft ist auch das Interesse der Wirtschaft an geordneten Verhältnissen im Staate, insbesondere an geordneten Finanzen. Von dem Kredit des Staates hängt auch der Kredit der Wirtschaft ab. Ich bin mir aber darüber klar, daß die Allgemeinheit nur dann sich bereit finden wird, neue Lasten zu übernehmen, wenn es der Finanzverwaltung gelingt, ihr die Ueberzeugung zu verschaffen, daß die Uebernahme dieser Lasten unumgänglich notwendig ist, kurz, wenn sie

Vertrauen zur Finanzverwaltung

hat.

Als die Grundbedingungen für dieses Vertrauen erscheinen mir Klarheit und Offenheit bei der Führung der Finanzgeschäfte, Sparsamkeit bei der Verwaltung der öffentlichen Mittel und Erhaltung der Ordnung im Staatshaushalt.

Es erscheint mir selbstverständlich, daß die Allgemeinheit, die die öffentlichen Mittel aufbringt, einen Anspruch darauf hat, die Verwaltung der Finanzen so geführt zu sehen, daß jederzeit über die Verwendung dieser Mittel Rechenschaft abgelegt werden kann und bereitwilligst abgelegt wird. Jede Zahl, die die Finanzverwaltung gibt, muß jeder Kritik standhalten. Die Finanzverwaltung soll und darf keine Geheimverwaltung sein. Sie muß vielmehr wünschen, daß die Oeffentlichkeit mehr als dies bisher der Fall ist, Anteil daran nimmt.

Einigung in Paris.

(Siehe 1. Beiblatt.)

Zur Sparsamkeit im Staatshaushalt gestatten Sie mir einige prinzipielle Ausführungen. Man weist hier oft vergleichsweise auf den Privathaushalt hin, wo beim Fehlen entsprechender Einnahmen auch notwendigste Ausgaben gestrichen werden müssen. Der Staatshaushalt unterscheidet sich aber vom Privathaushalt wesentlich dadurch, daß ein erheblicher Teil seiner Verpflichtungen auf gesetzlicher Grundlage beruht, und daß der Staat auch beim besten Willen zu größter Sparsamkeit sich der Erfüllung wichtiger kultureller und sozialer Aufgaben nicht entziehen kann und darf. Wer wollte die Mittel für die Neueinstellung von Lehrern und die Erweiterung von Schulen ablehnen, wenn der Schulsenator berichtet, daß auf dem Lande in einer Anzahl von Orten über 60 Kinder in einer Klasse zusammengepfercht sitzen? Wieviel Mitglieder dieses hohen Hauses würden bereit sein, den recht erheblichen Zuschuß für die Technische Hochschule zu streichen! Wer könnte es verantworten, Mittel für die Krankenanstalten, Heilstätten, die Jugendpflege und Blindenfürsorge zu verweigern? Und selbst wenn man Bauten und andere Arbeiten streicht — und dies ist im vorliegenden Etat sehr ausgiebig geschehen — so muß man sich doch sagen, daß man mit etwa der Hälfte der Summe den Staat in Form von Erwerbslosenunterstützungen und Ausfall an Steuern belastet, ohne daß irgendein Wert geschaffen wird. Gewiß muß es auch für den Staat ein ökonomisches Prinzip geben. Er darf keine unnötigen Ausgaben machen und muß sich nach der Decke strecken. Aber ich sehe die Möglichkeit erheblicher Ersparnisse für den Staatshaushalt vor allem darin, daß in der Verwaltung danach gestrebt wird, mit den gemachten Aufwendungen den größtmöglichen Nutzeffekt für die Allgemeinheit zu erreichen. Und hier kann der Staat allerdings viel vom Privat- und Geschäftshaushalt lernen. Der oberste Leitsatz der Staatswirtschaft muß jedoch sein:

die Staatsfinanzen müssen in Ordnung bleiben.

Soll dies erreicht werden, so darf es nicht vorkommen, daß in den Etat Einnahmen eingesetzt werden, deren gesetzliche oder vertragliche Einbringung nicht vorher gesichert ist. Unsere Finanzen kranken noch heute unter dem Irrtum des Jahres 1924, als man glaubte, die hohen Einnahmen dieses Jahres auch für die Zukunft erwarten zu können und daher die Beamtengehälter um 10 Millionen Gulden erhöhte. Hätte man damals Reserven angesammelt, so wären uns der Gang nach Genf und die Anleihe des Jahres 1927 erspart geblieben. Bei der Unsicherheit unserer wirtschaftlichen Verhältnisse, die zum Teil durch die Unsicherheit in der Weltwirtschaft, im wesentlichen aber durch die noch keineswegs gesicherte Wirtschaft Polens bedingt wird, bedürfen wir der Reserven ebenso notwendig, wie einer gewissen Vorsicht in der Schätzung unserer Einnahmen.

Wie die Mehrausgaben entstanden.

Als Beispiel einer Etatsentwicklung, wie ich sie mir nicht wünschte, mag Ihnen der Etat des letzten Jahres dienen. Dieser Etat weicht in der Rechnung um nicht weniger als 9,6 Millionen von den Etatsansätzen ab. Es handelt sich im wesentlichen um den Nichteingang veranschlagter Einnahmen und die Leistung nicht vorhergesehener Ausgaben. Nur durch die unerwartete Mehreinnahme an Zöllen war es möglich, den Fehlbetrag in der Rechnung zu decken.

Ich gehe nunmehr auf den vorliegenden Etat 1929/30 über. Die Mehranforderungen der Verwaltungen betragen für 1929 insgesamt 9,77 Millionen, denen Mindereinnahmen mit rund 0,83 Millionen hinzuzurechnen sind, so daß der Mehrbedarf gegenüber 1928 sich auf rund 10,6 Millionen Gulden beläuft. Diesen Mehrbedarf habe ich Ihnen zu begründen

Der Etat „Soziales".

Die größte Mehrausgabe ergibt sich beim Etat Soziales mit rund 3,1 Million Gulden. Diese Steigerung erklärt sich im wesentlichen daraus, daß der Ausgabeansatz beim Erwerbslosenunterstützungsfonds, der im Vorjahre in Erwartung der einzuführenden Erwerbslosenversicherung um 1,6 Millionen gemindert worden war, in diesem Jahre um diesen Betrag höher veranschlagt werden mußte, da mit der Einführung der Erwerbslosenversicherung in diesem Jahre nicht zu rechnen ist. Ferner haben sich die Ausgaben durch gesetzliche Erhöhung der Sätze in der Invalidenversicherung um 1,2 Millionen Gulden erhöht. Der kleine Restbetrag sind Erhöhungen für Beamtenbesoldungen und einmalige Anforderungen der Wohlfahrtsanstalten. An zweiter Stelle der Mehranforderungen steht der Etat für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung mit rund 1,8 Millionen Gulden. Hier ist der Hauptposten das Mehr an persönlichen Kosten. 85 neue Lehrerstellen und entsprechende damit im Zusammenhang stehende Steigerung der Vertretungskosten erfordern 540 000 Gulden. Der Wegfall des Notopfers und die sonstigen Auswirkungen der Besoldungsneureglung kosten in diesem Etat rund 1 Million Gulden. Weiter werden mehr gefordert 85 000 Gulden als Baubeihilfen zur Verbesserung der Schulen auf dem Lande und weitere kleinere Posten.

Die Zollverwaltung fordert 947 000 Gulden mehr an. Hierin stecken 470 000 Gulden mehr für Besoldungen, die in der Hauptsache durch Wegfall des Notopfers bedingt werden. Ferner erscheint in diesem Etat zum erstenmal die Verzinsung für den Schatzwechselkredit in Höhe von 105 000 Pfund Sterling oder 2,6 Millionen Gulden, der aufgenommen werden mußte, um die Tabakmonopolentschädigungen bezahlen zu können. Weitere Anforderungen sind notwendig geworden durch Ausdehnung des Zolldienstes. Im Laufe dieses Jahres ist sowohl das neugeschaffene Massengutbecken in Weichselmünde, als auch das für den Schiffsverkehr nunmehr freigegebene Munitionsbecken in Betrieb genommen worden. Durch Zusammenlegung des Verkehrs- und Verbrauchssteueramtes werden bei der Zollverwaltung sogar acht Beamte, darunter zwei höhere [illegible] werden. Die beabsichtigte Vereinfachung der Stempelgesetzgebung läßt weitere Ersparnisse erhoffen. Die Postverwaltung muß infolge Wegfalls des Notopfers und Besoldungsneureglung 324 000 Gulden mehr aufwenden. Die weiteren Mehranforderungen ergeben sich aus der Notwendigkeit, die postalischen Einrichtungen den Bedürfnissen des Verkehrs, insbesondere auf dem Gebiete der Telegraphie, anzupassen. Bei der Verwaltung des Innern entstehen rund 380 000 Gulden höhere persönliche Kosten aus dem gleichen Grunde wie bei den anderen Verwaltungen.

Der Etat für Arbeit erscheint in diesem Jahre zum erstenmal. Da es sich hier aber im wesentlichen um Verwaltungszweige handelt, die bisher in anderen Etats enthalten waren und dort jetzt fortfallen, werden die hierfür erforderlichen Beiträge fast alle bei anderen Etats gespart. Die Neueinrichtung des Arbeitsgerichts erfordert einen personellen Aufwand von 38 000 Gulden.

Einer besonderen Aufmerksamkeit bedarf die Steigerung der

Anforderungen des Hafenausschusses

von 450 000 Gulden im Jahre 1928 auf rund 1,1 Millionen Gulden in diesem Jahre, und zwar handelt es sich hier lediglich um den Danziger Anteil. Diese Steigerung ist in der Hauptsache bedingt durch die erstmalige Einsetzung der Kosten für den Eisaufbruch der Weichsel, für den im letzten Jahre allein 300 000 Gulden nachbezahlt werden mußten, und für die Beseitigung der Hochwasserschäden.

Im Etat der Schuldenverwaltung

erscheint zum erstenmal, und zwar für ein halbes Jahr die Verzinsung und Tilgung der 15 Millionen Gulden, die aus der Tabakmonopolanleihe an die Reparationskommission und die Botschafterkonferenz abgeführt wurden, und für die bisher die Verzinsung aus der Anleihe selbst gedeckt wurde. Ich darf an die Ausführungen erinnern, die ich seinerzeit von dieser Stelle aus als Abgeordneter gegen die Anleihe und die Art der Zinsentilgung gemacht habe und sehe mich nicht in der Lage, als Finanzsenator meine damalige Ansicht zu ändern.

Es ergibt sich ein Mehrbedarf von 572 000 Gulden, die sich im nächsten Jahre verdoppeln. Die Gesamtbelastung aus dieser Anleihe, die mit 47,5 Millionen Gulden zurückzuzahlen ist, von der wir nur 40,47 Millionen Gulden erhalten haben, von denen wir 15 Millionen Gulden für Reparations- und Besatzungskosten abführen mußten, und von der nur 14,88 Millionen Gulden für produktive Verwendung übrig geblieben sind, beträgt auf 20 Jahre hinaus jährlich rund 4,4 Millionen Gulden. Es beläuft sich hiernach die Gesamtmehranforderung auf 9,77 Millionen Gulden. Dazu treten 885 000 Gulden Mindereinnahmen.

Sehr bedauerlich ist der starke Rückgang der Einnahmen bei der Postverwaltung um 550 000 Gulden. Dies erklärt sich zum Teil daraus, daß in früheren Jahren die Einnahmen bei der Postverwaltung zu hoch eingesetzt worden sind, und wir diesmal die Schätzungen den voraussehbaren wirklichen Isteinnahmen angepaßt haben. Hinzu kommt der Wegfall eines großen Teils der Brieftransitgebühren, die einen Ausfall von 220 000 Gulden verursachten, und die nicht zu verkennende Konkurrenz der polnischen Post.

Die geplante und auch meiner Ansicht nach unumgängliche Herabsetzung der Gerichtsgebühren auf die preußisch-deutschen Sätze würde einen Ausfall von etwa 700 000 Gulden bringen, für den zur Zeit keine Deckung vorhanden ist.

Die Kürzungen im Etat.

Es ergibt sich somit, wie Sie aus der vor Ihnen liegenden Aufstellung ersehen, ein Gesamtmehrbedarf von rund 10,6 Millionen Gulden. Diese Summe erscheint außergewöhnlich hoch. Zum wesentlichen Teil ist aber dieser Mehrbedarf nur scheinbar, da es sich darin teilweise um Mehrausgaben handelt, die bereits im Vorjahre geleistet, aber nicht etatisiert waren, und um Mindereinnahmen, die als Einnahmen zwar etatisiert, aber nicht aufgekommen sind. Ich nenne Ihnen hier als wesentliche Beispiele den Wegfall des Notopfers, das Ausbleiben der etatisierten Beträge für die Erwerbslosenversicherung und die Erhöhung der Invalidenversicherung. Zieht man — was billigerweise geschehen muß — diese Posten, die eigentlich nur eine Berichtigung des vorhergehenden Etats sind, ab, so ergibt sich der wirkliche Mehrbedarf dieses Jahres mit etwa vier Millionen Gulden. Es ist jedoch Aufgabe dieses Etats, die gesamten Beträge zu decken, in denen dieser Etat vom vorigen abweicht, also 10,6 Millionen Gulden. Sie können sich denken, daß es ein weiter Weg war, ehe es möglich wurde, eine

Einigung über die Deckung dieses Betrages

herbeizuführen. War auch ein Teil dieser Deckung durch ohne weiteres vertretbare Mehreinnahmen leicht zu finden, so ergab sich doch eine recht erhebliche Restsumme, für die die Deckung außerordentlich schwierig war.

Nunmehr liegt Ihnen ein ausgeglichener Etat vor. Wie kommt dieser Ausgleich zustande?

Die Beihilfen an notleidende Gemeinden sind um 100 000 Gulden gekürzt worden. Ein weiterer Finanzausgleich an die Gemeinden, für den im vorigen Jahre 1,7 Millionen Gulden durch besonderes Gesetz bereitgestellt wurden, soll überhaupt nicht erfolgen. Nur die große Notlage des Staates kann diesen Beschluß des Senats rechtfertigen. Allerdings findet ein gewisser Ausgleich für die Gemeinden dadurch statt, daß durch Erhöhung der Steuereingänge ihnen erhebliche Mehrbeträge zufließen, jedoch bleibt immer noch ein erheblicher Betrag übrig, der den Gemeinden weniger zufließt, als im Vorjahre. So wird der Stadt Danzig allein ein Betrag von etwa 500 000 Gulden fehlen. Sobald die Etatslage des Staates es irgendwie gestattet, muß hier eine neue und endgültige Reglung erfolgen. Weitere Minderausgaben sind auf Reduzierung von Ausgabeposten bei den einzelnen Verwaltungen zurückzuführen. Solche Abstriche sind in sehr erheblichem Ausmaße erfolgt und oft bis zu einer Grenze, die wohl allen Senatsmitgliedern die Zustimmung sehr schwer gemacht hat.

Wesentlicher als die Minderausgaben, die insgesamt nur rund ½ Million ausmachen, sind die Mehreinnahmen.

Die Zolleinnahmen.

Die Zolleinnahmen sind gegenüber dem Etatsansatz 1928 von 15,5 Millionen Gulden erheblich gestiegen. Nach den erst in den letzten Tagen eingegangenen amtlichen Zahlen wird unser Zollanteil für das Rechnungsjahr 1928 = 20,6 Millionen Gulden betragen. Bei der Frage, welcher Betrag für das nächste Etatsjahr eingestellt werden kann, wird es darauf ankommen, ob man an eine weitere günstige Entwicklung der Wirtschaft Polens glaubt oder ob man der zur Zeit zweifellos vorhandenen starken Kreditnot in Polen mit ihren unvermeidbaren Auswirkungen auf die Einfuhr Rechnung tragen will. Der Ansatz im vorliegenden Etat mit 21 Millionen Gulden entspricht der optimistischen Auffassung. Bei der Beratung des Zolletats erscheint mir eine Erörterung der noch immer offenen Frage nach einer gerechteren Beteiligung Danzigs an den gemeinsamen Zolleinnahmen von Bedeutung. Die provisorische zur Zeit noch geltende Lösung dieses Problems im Warschauer Abkommen ist deshalb unzureichend, weil

die gewaltigen direkten und indirekten Aufwendungen, zu denen Danzig durch die Zollgemeinschaft mit Polen gezwungen ist, damals nicht in dem Maße vorausgesehen und berücksichtigt werden konnte, wie sie tatsächlich später eingetreten sind. Ich erinnere hier nur an die eine Tatsache, daß nahezu ¼ der gesamten Zolleinnahmen des polnischen Zollgebiets durch die Danziger Zollverwaltung aufgebracht wird und daß Danzig zur Erfüllung dieser Aufgabe eines außerordentlich kostspieligen Verwaltungsapparates bedarf, der zur Größe der Freien Stadt Danzig in keinem Verhältnis steht.

Die gegenwärtige Regierung ist bemüht, durch Verhandlungen mit der polnischen Regierung einen den berechtigten Danziger Wünschen mehr entsprechenden Verteilungsschlüssel zu erreichen. Gleichfalls schenkt die Regierung dem in letzter Zeit von Polen immer stärker ausgebauten System der Exportprämien auch aus dem Gesichtspunkt einer Verminderung der Zolleinnahmen heraus ernste Beachtung und ist an die polnische Regierung wegen eines entsprechenden Ausgleichs herangetreten.

Bei der Steuerverwaltung finden Sie eine erfreuliche Mehreinnahme. Von dem im Etat eingesetzten Betrag des gemeinsamen Solls in Höhe von 33,2 Millionen müssen Sie jedoch für die nachfolgenden Erörterungen zunächst den Betrag der erst neu zu beschließenden Steuern mit 1,2 Millionen Gulden abziehen. Es bleibt dann ein Betrag von rund 32 Millionen aus den alten Steuern. Dieser ist

4,7 Millionen Gulden höher als der Etatsansatz des Vorjahres.

Läßt sich nun diese Höhersetzung nach dem Ergebnis der Rechnung 1928 rechtfertigen? Hierbei ergibt sich als Vorteil der späten Vorlegung des Etats, daß uns die endgültigen Einnahmeziffern für das Etatsjahr 1928 bereits abgeschlossen vorliegen. Diese Einnahmeziffern weisen beim gemeinsamen Soll eine Mehreinnahme gegenüber dem Etatsansatz 1928 von rund 6,5 Millionen aus. Aus dieser hohen Zahl dürfen jedoch keine Trugschlüsse gezogen werden. Zunächst muß hierbei die Lohnsteuer getrennt von den Veranlagungssteuern betrachtet werden, da die Lohnsteuer sich nach der Entwicklung des laufenden Kalenderjahres selbst richtet, während die Veranlagungssteuern die wirtschaftliche Entwicklung des vorausgegangenen Kalenderjahres erfassen. Bei der Lohnsteuer für 1928 zeigt sich das befriedigende Ergebnis, daß sie von 9,6 Millionen auf 11 Millionen gestiegen ist, trotz der starken Arbeitslosigkeit des letzten Winters.

Die Deckung des Defizits.

Die Deckungsmöglichkeit aus den bestehenden Einnahmequellen ist bis an die äußerste Grenze angespannt worden. Trotzdem bleibt immer noch ein

Fehlbetrag von 2,9 Millionen Gulden.

Hiervon sollen 1,7 Millionen Gulden aus der Ausgleichsmasse gedeckt werden, um die Bevölkerung so wenig wie möglich mit neuen Steuern zu belasten. Weitere Deckungsmöglichkeiten für den verbleibenden Restbetrag von 1,2 Millionen aus Mehreinnahmen stehen dem Senat nicht zur Verfügung.

Nach reiflicher Erwägung des Für und Wider schlägt Ihnen der Senat als Maßnahme zur Deckung des Defizits die Aenderungen der Steuergesetze vor. Wir kennen sehr wohl die Gründe, die in Danzig zu einer vorsichtigen Steuerpolitik führen müssen. Die Belastung der Bevölkerung mit Steuern findet ihre Grenze dort, wo sie Erwerbsmöglichkeiten nimmt und Arbeitsmöglichkeiten hindert oder zerstört. Wir glauben aber, daß durch dieses Gesetz diese Grenze noch nicht überschritten wird. Die Vorlage erfaßt bei der Einkommensteuer schärfer als bisher die Einkommen über 20 000 Gulden, also immerhin Einkommen, die schon zu den höheren gerechnet werden können und bei denen eine mäßige Erhöhung nicht so sehr fühlbar wird. Für die Körperschaftssteuer, die ja nichts weiter als die Einkommensteuer der Körperschaften ist, gilt dasselbe. Eine Erhöhung um 2½ Prozent kann die Wirtschaft nicht gefährden. An der Aufbringung des Restbetrages sollen sämtliche Bevölkerungskreise beteiligt werden, und es lag daher nahe, den seinerzeit als Notmaßnahme eingeführten dreiprozentigen Zuschlag zur Einkommensteuer, der billigerweise auch auf die Körperschaften auszudehnen ist, bei der wiederum vorhandenen Notlage des Staates wieder aufleben zu lassen.

Wenn der Etat sich mit Hilfe dieser neuen Steuern nunmehr als ausgeglichen darstellt, so werden Sie nicht verkennen, daß

die Decke des Etats sehr knapp ist.

Jeder Staatshaushalt bedarf aber eines gewissen Spielraumes, um Ueberschreitungen und außerplanmäßige Ausgaben, die auch bei stärkster Beschränkung im Laufe eines Etatsjahres unvermeidbar sind, leisten zu können. Ich brauche Sie nur darauf hinzuweisen, daß wir im letzten Jahre wegen der ungewöhnlichen Kälte erhebliche Summen für Schneeräumung im Staatsgebiet, allein 300 000 Gulden für den Eisaufbruch auf der Weichsel und 590 000 Gulden als Unterstützungen für erwerbslose Hafenarbeiter und Fischer aufgewendet haben. Das laufende Etatsjahr muß sich schon recht günstig entwickeln, wenn irgend welche Mittel für solche oder ähnliche Zwecke zur Verfügung stehen. Diese knappe Decke ist auch unter dem Gesichtspunkt der Betriebsmittel bedenklich.

Die Aufgaben der Finanzpolitik.

Eine vorsichtige Finanzpolitik darf sich aber nicht damit begnügen, den Etat eines Jahres auszugleichen, sondern der Etat muß als Warnung und Lehre für die Zukunft dienen und dazu führen, rechtzeitig Vorsorge zu treffen. Unter diesem Gesichtspunkt muß ich Sie darauf hinweisen, daß wir im nächsten Jahre zum ersten Male, wie bereits erwähnt, den vollen Anleihedienst für die Tabakmonopolanleihe einsetzen müssen, und daß im Außerordentlichen des Etats 4 Millionen Gulden stehen, die wir über die von der Monopol-A.-G. geleisteten 8 Millionen Gulden hinaus für die leider unterschätzten Entschädigungen aus der Einführung des Tabakmonopols aufzuwenden haben. Dieser Betrag ist als schwebende Schuld aufgenommen worden und muß eines Tages, und zwar sehr bald, durch ordentliche Einnahmen abgedeckt werden. Die etwaigen Ueberschüsse des Tabakmonopols über die vertraglichen 6 Millionen hinaus werden hierzu keineswegs ausreichen. Diese und die ständigen Sorgen, die sich bei der Aufstellung jedes Etats im Freistaat ergeben, werden aber nur dann beseitigt werden können, wenn man sich mit aller Energie damit beschäftigt, wie die ständigen Ausgaben der Staatsverwaltung für die Dauer herabgemindert werden können. Hier sind es zwei Posten, die den Etat besonders stark belasten. Wir wenden bei einem reinen Ausgabe-Etat von 82 Millionen allein 40,4 Millionen, also 49,21 Prozent für Personalbedürfnisse auf. Der Personalaufwand in der genannten Höhe ist auf die Dauer für den Staat untragbar. Um hier Wandel zu schaffen, genügt es nicht, daß man hier und dort einen Arbeiter, einen Angestellten, oder einen Beamten abbaut, sondern man wird an das Problem einer

grundlegenden Reform unserer Verwaltung

nicht nur mit allem Ernst und aller Schnelligkeit, sondern vor allem auch mit aller Energie herangehen müssen. Man wird sich dabei überlegen müssen, ob wir uns bei dem Aufbau der Behörden überall dasselbe leisten können wie ein großer Staat, und ob nicht durch Abbau der Aufgaben und der Instanzen eine wesentliche Vereinfachung herbeizuführen ist. Es ist dies schon oft gesagt, auch manches getan, aber noch nicht genug getan worden.

Die zweite starke Belastung liegt in den Ausgaben für Soziales und hier insbesondere für die Erwerbslosenfürsorge.

Niemand im Senat will den Erwerbslosen ihre kargen Bezüge schmälern. Die Lösung des Problems heißt: Schaffung von Arbeit und Freimachung von Arbeitsstellen. Es ist unerträglich zu wissen, daß in Danzig nach Erhebungen der Abteilung Arbeit 21 000 ausländische Arbeiter ihr Brot finden, wobei die Saisonarbeiter noch nicht einmal mitgezählt sind, während in Danzig auch jetzt noch in der guten Jahreszeit über 11 000 Arbeiter erwerbslos sind.

Die Freie Stadt Danzig befindet sich hier in einem Notstand, dem auch ein Vertragspartner Rechnung tragen muß. Soweit Verhandlungen notwendig sind, müßten sie schnellstens geführt, und die hierfür erforderlichen Gesetze, die vorbereitet sind, müssen schnellstens in Kraft gesetzt werden, denn es handelt sich hier um eine Lebensfrage für Danzig.

Ich habe den Etat und die Finanzlage mit den daraus sich ergebenden Problemen so offen geschildert, wie ich es als Finanzsenator für meine Pflicht halte. Wo ich auf Schwierigkeiten hinwies, habe ich dies nicht getan, um Ihnen vor dem finanziellen Schicksal Danzigs Bange zu machen, sondern aus der Ueberzeugung heraus, daß es möglich sein wird, in sachlicher Zusammenarbeit von Senat und Volkstag der Schwierigkeiten Herr zu werden. Voraussetzung hierfür ist allerdings, daß wir über alle Unterschiede der Auffassung der Dinge hinweg einig sind in dem Grundsatz, daß für die Freie Stadt Danzig die Ordnung in den Staatsfinanzen von noch größerer Bedeutung ist als für andere Staaten. Denn sie ist einer der

Grundpfeiler seiner staatlichen Selbständigkeit.

*

Die Aussprache über diese Rede wurde auf Mittwoch, den 5. Juni, vertagt.

Der Wachthund.

Von Germaine Beaumont.

„Es ist ja sehr nett, eine Villa auf dem Lande zu haben", sagte Frau Houlebec zu ihrem Mann, „aber vergiß nicht, daß unser Haus direkt am Walde liegt und außerdem zwei Kilometer vom Dorf entfernt ist."

„Und ich bitte dich, nicht zu vergessen, daß du es warst, die sich diese Belegenheit wünschte, da sie so idyllisch."

„Man kann wohl das Idyll lieben, Ferdinand, ohne Einbrecher mit in Kauf nehmen zu wollen."

„Einbrecher!? Diese Leute sind heutzutage sehr anspruchsvoll. Oder bildest du dir etwa ein, daß sie es auf deine silberne Kinderklapper abgesehen haben, welche dir dein Patenonkel vor rund 40 Jahren schenkte, oder auf die alten Lichtscheren, die du von deiner Großmutter erbtest???"

„Genau so gut wie auf deine Similikette, welche dir deine Kusine verehrte, und die sie höchstwahrscheinlich im Rinnstein eines Negerdorfes der Ausstellung von 1889 fand!!!"

Ferdinand erkannte die Unterlegenheit seiner Phantasie und sagte:

„Warum fürchtest du dich eigentlich vor Einbrechern? Ich bin doch hier!"

„Gewiß — du bist hier, wenn du hier bist — — wenn du aber nicht hier bist — wo bist du dann?"

Diese Logik schmetterte Ferdinand fast zu Boden.

„Was willst du denn eigentlich haben?" fragte er scherzend.

„Einen Wachthund!"

„Einen Wachthund? Meine Frau ist verrückt geworden", bemerkte er gegen die Wäsche gewandt, die im Garten zum Trocknen hing.

„Man sollte meinen, ich hätte von dir den Mond verlangt!"

„Hättest du nur den Mond verlangt! Dann brauchte ich mein Geld nicht auch noch für Hundefutter zu opfern."

„Du wünschst offenbar, daß dein Geld lieber in die Taschen von Einbrechern wandert — wie? Unser Hund soll selbstverständlich die Reste unserer Mahlzeiten bekommen — und im übrigen kann ich beim Schlächter genügend Knochen für billiges Geld haben — und — im übrigen — je hungriger er ist, um so gieriger wird er auf die Einbrecher losgehen."

Es ist wohl überflüssig zu sagen, daß Frau Houlebec siegte.

Tags darauf fand sich Herr Houlebec bei einem Manne ein, der in der Zeitung den Verkauf erstklassiger Polizeihunde angekündigt hatte.

Die Wahl war insofern recht leicht, als nur eins dieser Prachtexemplare „übrig geblieben" war.

„Fromm wie ein Lamm gegen die Herrschaft — wild wie ein Tiger gegen Fremde — hört auf den Namen „Sultan" und kostet 200 Francs."

„Sultan" war so groß wie ein ausgewachsenes Kalb, und Herr Houlebec zog mit ihm von dannen, indem er ihn an einem Strick von der Dicke eines Schiffstaues hielt. „Sultan" folgte gutwillig, hatte er doch soeben gegessen und befand sich infolgedessen in apathischem Zustand.

Herr Houlebec zerrte „Sultan" mit ins Eisenbahnabteil, welches nach wenigen Augenblicken leer stand. Vorsichtig führte er ihn in sein Haus, wo Frau Houlebec ihn triumphierend empfing.

Indessen war es leider seine Abendbrotzeit geworden, weswegen er wie rasend auf Frau Houlebecs dickliche Wade losging, welche er nicht wieder losließ, bevor man ihm einen guten Bissen vorsetzte.

„Dieser Vorgang beweist, daß er ein glänzender Wachthund ist", sagte sie stolz, „im übrigen wird er sich an uns gewöhnen, was „Sultan" aber offenbar nicht tat. Sobald man sich ihm näherte, knurrte er unwillig. Nur gutes Futter konnte ihn in etwas mildere Stimmung versetzen — und sobald dieses verschlungen war, fuhr der Teufel wieder in ihn.

Der Postbote mußte sich durch Peitschenhiebe schützen und einem Schornsteinfeger mußte Herr Houlebec ein Paar zerfetzte Hosen ersetzen.

Alles dies bestärkte nur Frau Houlebecs Vertrauen zu „Sultan".

„Wir könnten genau so gut in der Wüste wohnen", brummte Ferdinand, „kaum ein Mensch wagt es, uns zu besuchen."

Als sie aber einige Tage später Verwandte besuchen und über Nacht bleiben wollten, war Ferdinand ganz froh, „Sultan" das Haus überlassen zu können, namentlich, da in der letzten Zeit in dieser Gegend viel eingebrochen worden war.

Frau Houlebec setzte ihm zwei Riesenteller mit Essen hin und Ferdinand ließ ihn von der Leine, während er schlief, und schlich sich auf Zehenspitzen davon.

— — — — — — — — — — — — —

Als sie ebenfalls auf den Zehen schleichend zurückkehrten, um nicht „Sultans" Angriffslust ausgesetzt zu sein, wurden sie durch die absolute Stille in Haus und Garten außerordentlich überrascht. Ihr Erstaunen stieg ins Maßlose, als sie alle Türen erbrochen und alle Schubladen durchwühlt und den Sekretär geöffnet vorfanden.

„Hier sind Räuber gewesen — und — — sie haben unsern armen „Sultan" ermordet."

Schließlich fanden sie auf dem Küchentisch mit einem Messer befestigt folgenden Brief vor:

„Lieber Herr!

Ihr Wein ist nicht schlecht, aber noch etwas zu frisch. Ich möchte Ihnen raten, erst nach zehn Jahren von Ihrem „Moulin à vent" zu trinken. Ihre Lichtscheren haben mir direkt Freude gemacht — sie sind wirklich antik, Louis XIII., die werde ich günstig verkaufen. Ich habe auch die Klapper mitgenommen — für meine Jüngste — und die Similikette, mit der ich meinen Schwiegervater erfreuen werde, hat mir auch riesigen Spaß gemacht. Was mir aber unvergeßlich bleiben wird, ist die Tatsache, daß ich meinen Hund bei Ihnen wiedergefunden habe. Man hatte ihn mir vor sechs Monaten gestohlen. Das arme Tier hat sich derartig gefreut, mich wiederzusehen, daß wir beide buchstäblich noch Tränen in den Augen haben. Sie werden mir sicher nicht böse sein, daß ich ihn mitnehme — er steht neben mir, während ich diese Zeilen schreibe und leckt meine Hand. . ."

Toscanini kommt wieder nach Berlin.

Toscanini, dessen Berliner Gastspiel mit der Mailänder Scala sich zu einem beispiellosen Triumph gestaltet hat, hat sich bereit erklärt, im Herbst wieder nach Berlin zu kommen. Da er aus dem Verbande der Scala ausscheidet und auf die Tätigkeit als Operndirigent verzichten will, wird er mit dem Orchester der Neuyorker Metropolitanoper in Berlin eine Reihe von Konzerten geben. — In Bayreuth will Toscanini im nächsten Sommer den „Tristan" dirigieren.

Es wird natürlich an Versuchen nicht fehlen, den einzigartigen Dirigenten von seiner Absicht abzubringen, aber Toscanini scheint zum Abschied von der Oper fest entschlossen zu sein.

Der Selbstmord des Regisseurs Kanehl. Einige Berliner Zeitungen führen den Selbstmord des Regisseurs Kanehl auf die Haussuchungen zurück, die wegen seines Buches „Straße frei!" bei ihm stattgefunden haben. Aus diesem Buche ist seinerzeit ein Gedicht beschlagnahmt worden, das aus dem Buche entfernt werden sollte. Diese Aktion ist aber schon seit Januar abgeschlossen.

Die Einstein-Vorlage zurückgezogen. Der Berliner Magistrat hat seine Vorlage über die Schenkung eines Grundstückes an Professor Einstein endgültig zurückgezogen. Professor Einstein hat hierzu sein Einverständnis gegeben.

Geheimrat Professor Dr. Hergesell 70 Jahre alt. Die Feier des 70. Geburtstages des Geh. Regierungsrates Prof. Dr. Hergesell, des Schöpfers und führenden Gelehrten der Wissenschaft von der Physik der Atmosphäre wurde gestern vormittag in seinem Berliner Heim begangen. Mit dem preußischen Kultusminister Dr Becker waren Vertreter anderer Reichsministerien und preußischer Staatsinstitute, Universitäten usw. erschienen.

Ueber die Zahlungen ist man sich einig.

Teilweise Verständigung in Paris. — Der Young-Plan angenommen. — Erleichterungen für Deutschland.

Gestern abend ist in Paris folgendes von den Delegationen gemeinsam verabredetes Communiqué ausgegeben worden:

Die Sachverständigen der Gläubigermächte und die deutschen Sachverständigen haben sich schon seit einiger Zeit bereiterklärt, die Annuitätsziffer von 2050 Millionen Mark, wie sie vom Vorsitzenden vorgeschlagen ist, anzunehmen, obwohl bezüglich einiger Auslegungsfragen noch Meinungsverschiedenheiten bestanden. Diese Meinungsverschiedenheiten sind jetzt geklärt, und eine Auslegung, die sowohl für die Gläubiger wie für Deutschland annehmbar ist, ist gefunden worden, vorbehaltlich allerdings der Einigung über die ungeklärten Bedingungen, deren Entscheidung noch offen steht.

Worauf man sich einigte.

Zu der Einigung der Reparationskonferenz über die Zahlenfrage wird von deutscher Seite erklärt:

Der Dawes-Plan bleibt weiter in Kraft bis zum 1. September cr. Von da ab tritt der Plan Young' in seiner neuen Form an seine Stelle.

Dieser Plan sieht für die ersten zehn Jahre folgende Annuitäten vor: vom 1. September 1929 bis zum 31. März 1930 742,8 Millionen, vom 1. April 1930 bis 31. März 1931 1707,9 Millionen, für das Jahr 1931 bis 1932 1685 Millionen, für das Jahr 1932/33 1788,2 Millionen, für das Jahr 1933/34 1804,3 Millionen, für das Jahr 1934/35 1866,9 Millionen, für das Jahr 1935/36 1892,9 Millionen, für das Jahr 1936/37 1939,7 Millionen, für das Jahr 1937/38 1977 Millionen, für das Jahr 1938/39 1995,3 und für das Jahr 1939/40 2042,8 Millionen. In diesen Zahlen ist der Zinsendienst für die Dawes-Anleihe nicht enthalten. Vom elften Jahre ab wird also die 2-Milliarden-Grenze erreicht. Die Ziffern steigen dann noch weiter langsam an und bleiben auf der ungefähren Höhe von 2,2 bis 2,3 Milliarden, so daß sich ohne den Zinsendienst für die Dawes-Anleihe eine Durchschnittsannuität von 1988,8 Millionen ergibt.

Die Uebergangsperiode dient dazu, die Bedürfnisse, die sich aus der

Ueberleitung des einen Systems in das andere

ergeben, zu decken. Ueber diese Uebergangsperiode erfolgt eine besondere Abrechnung. Die Beiträge, die nicht verbraucht werdn sollten, werden Deutschland zurückvergütet. Alles andere wird von den Regierungen bestimmt. Sollte das Inkrafttreten des neuen Young-Planes nicht bereits am 1. September cr. möglich sein, falls nämlich die Regierungsverhandlungen bis dahin noch nicht soweit gediehen sind, so wird der neue Plan de facto später in Kraft treten müssen. Dadurch wird jedoch nichts an den deutschen Zahlungen geändert.

Die getroffene Lösung hat die politische Lage und politische Zweckmäßigkeit sehr stark berücksichtigt. Das wird in dem Gutachten der Sachverständigen unzweideutig zum Ausdruck kommen. Mit der Annahme der Zahlen ist selbstverständlich, wie das bereits in dem ausgegebenen Communiqué angedeutet ist, noch nicht entschieden, ob man zu einem einstimmigen Bericht kommen wird. Für die deutsche Delegation sind eben neben der Zahlenfrage auch die Modalitäten, unter denen der Plan laufen soll, von größter Wichtigkeit. Es besteht aber allseitige Hoffnung, daß man in den nächsten Tagen zu einer Einigung auch über die noch schwebenden Fragen gelangen kann.

Die Pariser Presse ist nicht zufrieden.

Nach der Einigung über die Ziffern der deutschen Annuitäten hätte man erwarten dürfen, daß auch die Pariser Presse das Ereignis in gebührender Weise würdigt. Das ist aber nicht der Fall. Sie versucht es im Gegenteil, nach Möglichkeit ihren Lesern zu verbergen. An irgendeiner unauffälligen Stelle eines Blattes erscheint heute eine kleine Mitteilung, die die Tatsache in den banalsten Ausdrücken lediglich registriert. Die ebenso auffallende wie mürrische Zurückhaltung scheint

auf eine amtliche Parole

hinauszugehen, denn wie das „Journal" ausdrücklich mitteilt, hat sich die französische Delegation ihrer Presse gegenüber nur sehr skeptisch geäußert. Dazu kommt aber noch, wie aus dem „Echo de Paris" zu entnehmen ist, daß sich Frankreich seine Zustimmung für das von Owen Young ausgearbeitete Kompromiß anscheinend erst im letzten Augenblick und nur unter schwerstem Druck hat abringen lassen. Es ist vorläufig noch unverständlich, warum die französische Delegation sich in der Rolle des „Vergewaltigten" gefällt, zumal die französischen Forderungen in dem Young-Kompromiß nicht beschnitten worden sind.

Die Räumung des Rheinlandes wird nun akut.

Mit der Einigung über die Ziffern der deutschen Zahlungen ist nun auch das Problem der Rheinlandräumung in die entscheidende Phase eingetreten. Man darf erwarten, daß ein Datum für die Rheinlandräumung auf der kommenden Ratstagung des Völkerbundes in Madrid fest ins Auge gefaßt werden kann. Die „Chicago Tribune" glaubt sogar ankündigen zu können, daß die Einigung über das Räumungsdatum schon vorher, vielleicht bei der Durchreise Stresemanns, in Paris festgelegt werden kann.

Ganz glatt und ohne Opposition wird aber weder die Reparationsregelung noch die Rheinlandräumung zu Ende gehen. Die Gruppe Marin, die in der Kammer über hundert Mann zählt und die die stärkste Stütze der Regierungsmehrheit Poincaré darstellt, hat am Mittwoch in sensationellster Form ihren Beschluß verkündet, daß sie sich 1. der Ratifizierung der interalliierten Schulden, 2. jeglicher neuen Verminderung des französischen Reparationsteiles und der Dawes-Einnahmen und 3. der Räumung des Rheinlandes stets und unter allen Umständen widersetzen werde.

Sie werde auch gegen jeden Versuch protestieren, eine dieser drei Fragen in der Kammer auch nur zur Debatte zu bringen. Diese Kriegserklärung ist vorläufig nicht allzu tragisch zu nehmen, denn einmal ist die Gruppe Marin schon oft umgefallen, und dann ist in der Kammer für diese drei Fragen eine Mehrheit vorhanden. Es fragt sich nur, ob diese Mehrheit, die Linksmehrheit nämlich, gewillt ist, die drei Fragen zusammen mit der Regierung Poincaré zu lösen.

Koalition oder Opposition?

Die Regierungspolitik der Sozialdemokratie. — Der Bericht an den Magdeburger Parteitag.

Auf dem sozialdemokratischen Parteitag erstattete nach Annahme des Wehrprogramms Abg. Breitscheid den Bericht der Reichstagsfraktion. Er betonte einleitend, daß mit der Beteiligung an der Regierung nicht alle Wünsche und Forderungen in Erfüllung gehen konnten. Die Fraktion habe sich größeren Hemmnissen gegenüber befunden, so dem Absinken der Konjunktur, der Arbeitslosigkeit, der Ebbe in der Reichskasse und den durch die Pariser Verhandlungen verursachten Schwierigkeiten. Doch habe man bereits

in der Opposition

durch Druck auf die Regierung manches erreicht, so auf dem Gebiete der Sozialpolitik, durch das Gesetz der Krankenversicherung der Seeleute und durch die Erhöhung der Renten. Es habe aber auch Rückschläge gegeben, wie z. B. mit dem Gesetz über die Arbeitszeit in den Bäckereien. Es lasse sich auch in einer Opposition, die nicht auf dem Standpunkt stehe: „Alles oder nichts" manches erreichen

Weiter führte Breitscheid nach einem Rückblick auf das Ende der bürgerlichen Parteikonstellationen u. a. aus, der äußere Grund dieses Zusammenbruchs sei die Schulpolitik gewesen, nicht zuletzt sei er aber verursacht worden, durch die zunehmende Abneigung der Zentrumsarbeiter gegen ein Regieren mit den Deutschnationalen. Daraus müsse man aber die Folgerung ziehen, daß nichts gefährlicher wäre, als den

Kampf gegen das Zentrum

mit religiösen und nicht mit politischen Mitteln zu führen. Es ginge nicht an, daß aus den Kreisen der Partei eine wilde Agitation entfesselt werde. Wesentlich sei, daß man den Inhalt des Konkordats kenne, wesentlich auch, daß man sich von dem Worte Konkordat nicht schrecken lasse.

Dann kam Breitscheid auf die Finanzpolitik zu sprechen. Mit der Anleihe habe die Fraktion sehr wenig Freude gehabt. Sie habe ihr nur mit geringer Majorität zugestimmt, weil man überzeugt war, daß im gegenwärtigen Augenblick doch ein anderer Ausweg nicht gegeben sei, da man zu büßen habe für die Sünden vergangener Jahre. Nachdem wir aber zugestimmt haben, so erklärte Breitscheid mit großem Nachdruck, muß unser Widerstand

gegen die Einschränkung der Arbeitslosenversicherung

noch stärker sein als bisher. Wir wollen nicht, daß die Kassenlage des Reiches verbessert wird auf Kosten hungernder Erwerbsloser. Eine Steuerreform kann nicht vermieden werden. Sie darf aber nicht erfolgen auf Kosten der breiten Massen, etwa unter der Parole der notwendigen Kapitalbildung. Andernfalls wird man die Sozialdemokratie auf dem Posten finden — in der Opposition

Der Redner ging dann zur Außenpolitik über, die er mit einem Bekenntnis zur Verständigung nach dem Westen und nach dem Osten einleitete. Eine militärische Gemeinschaft mit Rußland lehne die Partei jedoch ab. Sie verlange, daß die Sowjetregierung sich in ihren Beziehungen zu Deutschland so verhält, wie es sich für einen Kulturstaat gehört. Mögen die endgültigen Ziele Stresemanns und seiner Freunde anders sein als bei uns, wir wissen, daß der dauernde Frieden nur durch den internationalen Sozialismus zu erreichen ist, so darf man doch bis dahin sich der Mitarbeit nicht vollkommen entziehen. Deshalb arbeitet die Sozialdemokratie auch mit dem Völkerbund, deshalb habe man die Regierung unterstützt in ihrem Kampf für die allgemeine Abrüstung.

Wir unterstützen die Regierung, sagte dann Breitscheid, mit allen Kräften bei ihren Bemühungen auf

Räumung des Rheinlandes und des Saargebietes.

Wir sind überzeugt davon, daß wir ein Recht auf Befreiung der Rheinlande haben. Solange die Abrüstung nicht durchgeführt sei, solange die Besetzung der Rheinlande fortgeführt werde, sei nicht an eine Entspannung zu denken.

Die Koalitionspolitik ist eine schwierige, dornenreiche Straße. Wir gehen sie

nicht aus Begeisterung für die Koalition,

nicht aus Freude am Regieren, sondern aus Verantwortungsgefühl für den demokratischen Staat. Dieser Staat ist noch nicht unser Staat. Es ist erst ein Rohbau, in dem wir die Wohnungen künftig nach unserem Geschmack und Interesse ausstatten wollen Aber dieser Rohbau kann nicht zerstört werden ohne schwerste Schäden für die Arbeiterschaft. (Sehr wahr!) Wenn diese Regierung scheitert, was dann? Eine neue Regierung von den Nationalsozialisten bis zu den Demokraten? Oder die ewig wiederkehrende Auflösung des Reichstages? Solange wie möglich müssen wir die Machtmittel des Staates durchaus in der Hand behalten, um seinen Geist und sein Wesen zu retten. (Lebhafter Beifall.) Die Reichstagsfraktion hat die Aufgabe, innerhalb der Koalition die Macht der Sozialdemokratie zur Geltung zu bringen. Dazu brauchen wir keine Resolution, aber vielleicht manchmal etwas mehr Resolutheit. (Sehr gut!) Resolutheit nicht nur zum Nein-, sondern auch zum Ja-Sagen, und auch die Resolutheit, nötigenfalls einmal nach eigenem Wissen und Gewissen gegen vorübergehende Stimmungen der Genossen zu handeln. (Stürmischer Beifall.) So werden wir verantwortungsbewußt Politik treiben, ob Opposition, ob Koalition, die Grundlage bleibt die gleiche, nur die Nuancen sind verschieden, und so muß der Parteitag über die Fraktion ein parteigenössisches Urteil fällen. (Lebhafter, anhaltender Beifall.)

Protest gegen das Besatzungselend.

Im Namen aller Delegierten des besetzten Gebietes unterbreitet anschließend Hannover-Ludwigshafen einen Protest gegen die Fortdauer der Besatzung. Wir wissen uns von jeder nationalistischen Regung frei, aber wir müssen immer wieder die Reinigung des besetzten Gebietes fordern. Die Bevölkerung des besetzten Gebietes wird durch die Besetzung noch immer in ihrem wirtschafts- und politischen Leben gefesselt. Noch immer besteht die berüchtigte französische Sicherheitspolizei, noch immer arbeiten die französischen Militär- und Kriegsgerichte. Die Nöte des Wirtschaftslebens im besetzten Gebiet beweist die Massenarbeitslosigkeit, die mehrfach so groß ist wie im unbesetzten Deutschland. Wir ersuchen den Parteitag, wiederum seine Stimme für die Freiheit des besetzten Gebietes zu erheben. (Lebhafter Beifall.)

Der Antrag der Delegierten des besetzten Gebietes wird einstimmig angenommen.

Die Weiterverhandlungen werden auf Donnerstag früh vertagt.

Heute Entscheidung in England.

Es sind 615 Abgeordnete zu wählen.

Die englische Wählerschaft wird heute insgesamt 596 Abgeordnete für das Unterhaus wählen. Sieben Abgeordnete sind bereits am 20. d. M. gewählt worden. Auch die Universität Belfast hat bereits einen Abgeordneten gewählt. Die übrigen Universitäten werden morgen elf Abgeordnete wählen, doch wird das Endergebnis dieser Wahlen wahrscheinlich erst in einigen Tagen bekannt sein. Im ganzen werden also 615 Abgeordnete in das neugewählte Unterhaus einziehen.

Etwas über 200 Wahlergebnisse werden bereits heute abend und im Laufe der Nacht bekanntgegeben werden, und man nimmt an, daß die Ergebnisse, die einen Schluß auf die Zusammensetzung der neuen Regierung zulassen, am Freitagfrüh bekannt sein werden.

An der Börse, wo schon seit Monaten Voraussagen für die Wahlen ausgegeben werden, wurde gestern als voraussichtliches Ergebnis notiert:

Konservative 269,
Arbeiterpartei 246,
Liberale 98,
Unabhängige 7.

Bei den letzten Wahlen hatten die Konservativen 419, die Arbeiterpartei 150 und die Liberale Partei 40 Sitze errungen.

Stinnes schwer belastet.

Er war Hauptakteur. — Sein Privatsekretär aber sollte büßen.

Im Verlaufe des zweiten Sitzungstages im Stinnes-Prozeß wurden die Vernehmungsprotokolle des abwesenden Angeklagten Eugen Hirsch vorgetragen. Hirsch schildert, daß die Stinnesangestellten von Waldow und Rothmann durch ihn mit dem Bankier Schrandt zusammengekommen seien Leo Hirsch und Bela Groß hätten

von vornherein zugegeben, daß die Anleihegeschäfte illegal seien.

Bela Groß habe den Kauf der deutschen Anleihe in Rumänien damit erklärt, daß die deutsche Regierung annehmen mußte, daß gerade dort noch viel deutsche Anleihen aus der Vorkriegszeit vorhanden seien. Schrandt habe auf ein holländisches und ein französisches Konsortium hingewiesen, das solche Geschäfte betreibe. Rothmann habe er durch Bela Groß kennen gelernt.

Zunächst habe er (Eugen Hirsch) im Ernst nicht daran gedacht, daß Stinnes sich an derartigen Geschäften beteiligen konnte. Auch habe er Rothmann gegenüber durchblicken lassen, daß das Geschäft nicht einwandfrei sei. Schrandt habe dann die französische Gruppe organisiert. Rothmann und Waldow seien bald darauf nach Paris gekommen mit der Erklärung,

Stinnes wolle das Geschäft machen.

Wörtlich heißt es in dem Protokoll weiter: „Nun ging ich mit ihnen zu Schrandt, der einen guten Eindruck auf beide machte und das Geschäft kam in Gang. Waldow war vom ersten Tage an, ebenso wie Rothmann und ich, über den Charakter des Geschäftes genau informiert. Auch hatte ich den Eindruck, daß die Herren Stinnes genau über alles informiert hätten.

Als dann später die Affäre zum Klappen kam und Schrandt in übelster Weise Waldow und Rothmann betrogen hatte, wollte Stinnes von der Affäre nichts mehr wissen. Ich habe damals von Waldow, der einen Zusammenbruch bekam, gesagt, es sei

eine Infamie von Stinnes,

ihn jetzt sitzen zu lassen und ich weiß auch, daß Waldow von meiner Pariser Wohnung aus Stinnes in Hamburg anrief, er war dabei kreidebleich und während des Gespräches sagte er sehr erregt: „Herr Stinnes, Sie können mich doch hier nicht sitzen lassen und so tun, als ob Sie von nichts wüßten"

Wird es oder wird es nicht?

Die umstrittene Sondersession des polnischen Sejms.

Warschau hat eine kleine politische Sensation. Bekanntlich meldete dieser Tage die private Nachrichtenagentur „Polska Agencja Publicyczna", daß im Widerspruch zu anderslautenden Nachrichten die Regierung sich plötzlich entschlossen habe, auf die Einberufung einer Sondersession des Sejms im Juni zu verzichten, weil sie eine solche für „überflüssig" ansehe.

In den politischen Kreisen hatte diese Meldung nicht geringe Ueberraschung erregt. Nachdem bereits die gesamte Presse die Meldung wiedergegeben hat, tritt nunmehr die offiziöse polnische Telegraphenagentur mit der Erklärung hervor, daß die von der erwähnten privaten Agentur verbreitete Meldung „nicht von maßgebender Stelle" stamme.

Da die Zurechtstellung von offiziöser Seite gar nicht darauf eingeht, ob die ganze Nachricht über die Verzichtleistung der Regierung auf eine Einberufung des Sejms falsch ist, so beginnt nunmehr in den politischen Kreisen ein Rätselraten darüber, ob die vielbesprochene Einberufung einer Sondersession nun doch noch stattfinden wird.

Die „Polonia" meldet jedenfalls, daß am 1. Juni eine Beratung von Vertretern des Regierungsblocks unter Vorsitz des Obersten Slawek (bekanntlich ein Vertrauensmann Pilsudskis) stattfinden wird, die sich mit der Frage der Sejmeinberufung beschäftigen soll.

Die Verschiebungen in der belgischen Kammer.

Nachdem auch die noch ausstehenden Wahlresultate eingegangen sind, ergibt sich von dem Stärkeverhältnis der Parteien in der neuen belgischen Kammer folgendes Bild: Katholiken 76 (gegenüber 78 bei den Wahlen von 1925), 70 Sozialisten (früher 78), 28 Liberale (früher 23) elf Frontisten (früher sechs), ein Kommunist (früher zwei), ein Wilder (0). Die Gesamtzahl der Abgeordneten beträgt 187.

Danziger Nachrichten

Der Schiedsspruch von den Hafenarbeitern angenommen.

Das Ergebnis der Abstimmung.

Am gestrigen Tage fand die vorgeschriebene Urabstimmung über den vom Schlichtungsausschuß am 24. Mai gefällten Schiedsspruch in den verschiedenen Stadtteilen statt.

Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß im Hafen in drei Schichten Tag und Nacht gearbeitet wird, kann die Beteiligung der Hafenarbeiter an dieser Abstimmung als gut bezeichnet werden.

Es waren 1768 Hafenarbeiter an der Wahlurne erschienen, um ihre Stimme für, bzw. gegen Annahme des Schiedsspruchs abzugeben.

Es stimmten:	Für Annahme:	Für Streik:	Insgesamt:
Neufahrwasser	497	238	735
Brösen	219	94	313
Langfuhr	58	73	131
Lauental	73	78	151
Danzig	212	226	438
Zusammen	1059	709	1768

Die durch das Streikreglement der beteiligten Verbände, nämlich des Deutschen Verkehrsbundes und des Christlichen Fabrik- und Transportarbeiter-Verbandes, vorgeschriebene ¾ Majorität zur Beschlußfassung eines Streiks ist bei weitem nicht erreicht, nicht einmal die einfache Majorität ergab das Abstimmungsresultat.

Der Hafenbetriebsverein wird, wie wir hören, erst im Laufe des heutigen Tages endgültig zum Schiedsspruch Stellung nehmen.

Der Streik in der Oelfabrik Aarhus ist beendet.

Neue Lohnverhandlungen.

Wie bei der Domag konnte auch hier vom Tage der Arbeitsaufnahme bis zum 31. Dezember 1929 eine Lohnerhöhung von 5 Pfennig, ab 1. Januar bis 30. September 1930 eine weitere Lohnerhöhung von 3 Pfennig erzielt werden. Eine Maßregelung findet nicht statt. Das alte Arbeitsverhältnis lebt auf. Die Arbeitsaufnahme für Böttcher erfolgte am 29. Mai, für die übrige Belegschaft am heutigen Tage.

Bei Couronne ist der Streik durch eine gleiche Lohnvereinbarung beendet. Infolge der Streikbrecher konnten von 20 Streikenden jedoch nur 10 wieder eingestellt werden. Die Firma hat sich jedoch verpflichtet, sie in ihr angeschlossenen Betrieben unterzubringen. Die Arbeitsaufnahme bei Couronne erfolgt am Freitag, dem 31. Mai.

Verunglückter Lastkraftwagen.

Zwei Personen schwer, andere leicht verletzt.

Ein polnischer Lastkraftwagen aus Gr. Schliewitz bei Tuchel fuhr gestern nachmittag bei Gr. Golmkau in das Fuhrwerk des Besitzers Friedrich Binder, Gr. Golmkau, hinein, geriet dadurch ins Schleudern und fuhr gegen einen Baum. Dabei ging der Kastenaufbau des Kraftwagens vollständig in Trümmern. Von den zehn im Wagen sitzenden Personen wurden zwei schwer verletzt, außerdem gab es noch einige Leichtverletzte. Ein aus Sobbowitz herbeigeholter Arzt verband die Verunglückten, worauf sie mit einem anderen Kraftwagen die Reise nach Polen fortsetzten.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Kühl, wechselnd bewölkt.

Allgemeine Uebersicht: Das gestern über dem Rigaischen Meerbusen gelegene Tiefdruckgebiet ist ostwärts abgezogen. Auf seiner Rückseite sind die erwarteten Kaltluftmassen in unser Gebiet eingedrungen. Da mit der Zufuhr weiterer Kaltluftmassen zu rechnen ist, so wird trotz starker Sonnenstrahlung die Lufttemperatur nur langsam ansteigen.

Vorhersage für morgen: Nur geringe Erwärmung, wechselnd bewölkt, vorwiegend trocken, abflauende Nordwinde.

Aussichten für Sonnabend: Keine wesentliche Aenderung.

Maximum der letzten 24 Stunden: 20,4 Grad. — Minimum der letzten 24 Stunden: 6,0 Grad.

In den Sielen gestorben.

Ein 70jähriger bei der Arbeit tödlich verunglückt

In der Maschinenanlage des Wilhelm-Theaters ist gestern abend der Heizer verunglückt. Der 71 Jahre alte Heinrich Beernow, Langgarten 30 wohnhaft, ist wahrscheinlich beim Besteigen der 3½ Meter hohen Stellage neben dem Heizkessel von einem Schwindelanfall betroffen worden und abgestürzt. B. erlitt einen Schädelbruch, der den sofortigen Tod zur Folge hatte. Die Leiche wurde ins Leichenschauhaus gebracht.

Wie in Tibet gedruckt wird.

Für das Wohl der Kranken.

Dr. Joseph F. Rock, ein amerikanischer Asienforscher, hat in den Klöstern Tibets das Leben der Mönche studiert. Viele von ihnen sind mit dem Druck „heiliger“ Bücher, namentlich des Kandjur mit 108 und des Tandjur mit 209 Bänden, beschäftigt. 54 Mönche müssen neun Monate lang an der Herstellung dieser 317 Bände arbeiten. Sie werden, jede Seite einzeln, von Druckstöcken gedruckt, die aus Walnußholz gearbeitet sind. Jeder Druckstock enthält nur eine Seite, und seine Herstellung erfordert die viertägige Arbeit eines geschickten Lamas. Dieser bekommt täglich etwa 20 Pfennig und daneben Naturalien von Lebensmitteln. Von den Druckplatten sind nur zwei komplette Sätze ohne den geringsten Fehler vorhanden. Sie sind über fünfhundert Jahre alt und ausgezeichnet erhalten. Das Papier wird von Karawanen, die elf Tage unterwegs sind, herbeigeschafft. Die Bücher werden in hohen Ehren gehalten. Erkrankt eine einflußreiche Persönlichkeit, so wird die große Gebetshalle des Klosters geöffnet; die 700 Mönche versammeln sich dort und lesen innerhalb eines Tages die 317 Bände, jeder einen Band für sich, laut herunter. So sorgen sie für das Wohlergehen des Erkrankten.

[illegible] in Zoppot. Die Badeanstalten in Zoppot sind jetzt von 9—17.30 Uhr geöffnet. Siehe auch Inserat.

Der Selbsthilfebund der Körperbehinderten hält am Montag, den 3. Juni, abends 7½ Uhr im Kreuz-Bund-Haus, Breitgasse 83, seine Monatsversammlung ab. Die Mitglieder werden um zahlreiches und pünktliches Erscheinen gebeten.

Feuer! / Von Ricardo.

Aus dieser Gerichtsverhandlung lernt man folgendes: Bei Flaschen mit eingeschliffenen Glasstopfen kann es geschehen, daß sich dieser Stopfen derart fest in den Flaschenhals setzt, daß man ihn nicht wieder herauskriegt. Solche Flaschen pflegen dann für den gewöhnlichen Menschen wertlos zu sein, denn was soll man mit einer Flasche, in die man nichts hinein- und ebensowenig herausgießen kann? Ein Loch in den Flaschenboden bohren, geht nicht, den Hals abschlagen, geht, aber die schöne Flasche ist ruiniert und läßt sich schlecht wieder verschließen. Flaschen mit eingeschliffenen Glasstopfen können viel Aerger bringen. Sitzt der Stopfen einmal richtig fest, so kann man fluchen, stöhnen, mit den Zähnen, den Fingern daran arbeiten, der Stopfen rückt und rührt sich nicht.

Und doch! Es gibt im Leben so praktische Kniffchen und Trickchen, die eine gewisse Handfertigkeit erfordern, dann aber das Leben leichter und angenehmer machen. Ich besitze beispielsweise eine Karaffe aus imitiertem Kristall (Hochzeitsgeschenk der Tante Ida!), die mit einem eingeschliffenem Glasstopfen verschlossen wird. Vor Monaten hat meine Frau diese Flasche mit Kognak gefüllt und den Stopfen fest eingedreht. Sie steht da in einer dunklen Schrankecke und harrt eventuell Besucher. Ich fülle die Karaffe von Zeit zu Zeit aus einer Originalflasche nach. Meine Frau weiß das nicht, denn sie denkt, ich kriege den Stopfen nicht aus der Flasche, was wir immer als Vorwand Besuchern gegenüber angeben. Wer läßt sich gerne seinen guten Kognak von Fremden austrinken? Ich nicht, selbst ist der Mann! Aus Originalflaschen trinke ich keinen Kognak, das tun nur Säufer, ich trinke aus Kristall und heimlich, 's ist halt 'ne Leidenschaft von mir! Tja, aber wie mache ich das, wo doch der Stopfen so fest sitzt nach Meinung meiner Frau? Hahaha! ich habe klammheimlich den Stopfen mit einem Tröpfchen feinstem Tafelspeiseöl (aus dem Küchenschrank!) eingefettet! Da setzt er sich nicht fest und ich glaube, darum schmeckt der Kognak auchimmer wie Oelchen!

Sehen Sie, das ist so ein kleiner Handkniff gegen festsitzende Glasstopfen. Aber es gibt noch andere. Sanftes Klopfen mit einem Holz auf den Flaschenhals kann den Stopfen lockern oder — den Hals samt Stopfen abschlagen. Sägendes Reiben mit einem um den Flaschenhals gelegten Bindfaden erwärmt den Hals bis zu geringfügiger Ausdehnung, die aber genügt, um den Stopfen zu lockern.

Einen anderen Kniff verwendet der Drogist Schulze: Er benutzt eine jener bekannten Experimentierlampen aus Glas, die als Flammennahrung mit Spiritus oder Alkohol gefüllt werden. Wenn's auch schade um den verbrannten Alkohol ist, so ist solche Lampe doch sehr nützlich und praktisch. Man sieht sie bei Aerzten, die die uringefüllten Reagensgläser darauf erwärmen, bei Zahnklempnern zur Erzeugung von warmer Luft, die sie in den hohlen Zahn pusten, wobei sie fragen, ob es weh tut, und man sieht diese Lampe bei dem Drogisten Schulze, der sie — zum Lösen festgesetzter Glasstopfen verwendet.

Er erwärmt den Flaschenhals vorsichtig über der kleinen Flamme, der gläserne Hals dehnt sich — manchmal platzt er! — und siehe da, der Stopfen läßt sich herausnehmen.

Einmal war er auch beim Lösen solcher Stopfen. Er machte das in einem Nebenraum, als in den Laden Kundschaft kam. Er verlöschte die Flamme der Lampe mit der hierfür vorgesehenen Glaskappe und stellte sie in ein Regal.

Während er Ziegelsteinöl, Fuchslumpensaft und Bärenfett verkaufte, stieg ihm plötzlich ein sehr typischer, seltsamer Geruch in die Nase: Es roch, als ob es brenne und gucka da, es brannte wirklich. Im Nebenraum. Lichterloh!

Potzdausend! Feuer! Feurio!

Na ja, die Feuerwehr kam mit 'm Schlauch und löschte.

Drogisten sind immer gegen Feuer versichert. Ich weiß es, ich war früher auch einer! Sie sind alle gut versichert, von wegen der leicht brennbaren Waren.

Also ist die Sache nicht weiter tragisch zu nehmen, aber wie es nun mal im Leben ist, gewisse Behörden wollten wissen, was denn die Ursache bei Schulzens Brand gewesen sei. Man kam und suchte im Müll. Man fand die Lampe und Schulze erzählte die Sache mit dem Glasstopfenlösen.

Aha, sagte man, da häm wä ja dem Kitt!

Die Folge war eine gerichtliche Anklage wegen fahrlässiger Brandstiftung (durch fahrlässiges Hantieren mit einer Experimentierlampe, wohlgemerkt!)

Zur Beweisaufnahme vor Gericht erschienen viele Fachmänner: Branddirektor, Feuerlöschtruppführer, Kriminalbeamter.

Es herrschte eine Meinung: die Lampe kann den Brand nicht verursacht haben! Warum nicht, führt zu weit.

Ja, was denn? Man ventilierte kurz die Frage eines Kurzschlusses. Ein Installateur gibt einen kurzen Abriß über Kurzschlüsse. Möglich daß . . . möglich auch nicht! Gut, lassen wir die Sache mit dem Kurzschluß, nach Sachlage ist es auch nicht wahrscheinlich.

Dem Antrag des Staatsanwalts folgend lautet das Urteil auf Freispruch. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, durch fahrlässiges Hantieren mit einer Spirituslampe einen Brand verursacht zu haben. Nach den übereinstimmenden Zeugen- und Sachverständigenaussagen ist mit der Lampe sachgemäß verfahren worden, der Befund der gefundenen Lampe besagt, daß sie den Brand nicht verursacht hat.

Gut! Herr Schulze, der ein altes, gutgehendes Drogengeschäft unterhält, wird seine Giftbude nicht selbst in Brand stecken, er kann dadurch nichts eben (wie man vielleicht denken mag) Aber man wundert sich dennoch, daß Staatsanwälte, Kriminalisten, Branddirektoren usw. gar nicht auf den Gedanken gekommen sind, daß eine zum Lösen von Glasstopfen benutzte Experimentierlampe — angezündet werden muß, soll sie eine erwärmende Flamme geben. Und Drogisten machen so etwas mit einem — Streichholz. Und so ein benutztes Streichholz schmeißt man gewöhnlich weg, und wenn es beispielsweise auf ein Paket mit, na, sagen wir, Zellstoffwatte fliegt . . . schön, schönchen, woll'n mal sehen, ob der Stopfen in der Kognakflasche sich nicht festgesetzt hat.

Die Urlokomotive.

Die wiedererstandene erste Lokomotive Stephensons.

Die Lokomotivfabrik Robert Stephenson & Co., die Nachfolgerin der Betriebswerkstätten, die Robert Stephenson vor genau einem Jahrhundert in Newcastle gegründet hatte, hat auf ihrem Werk in Darlington in getreuer Nachbildung des Modells und unter Benutzung der Zeichnungen für die nachträglichen Verbesserungen eine Kopie der ersten Lokomotive Stephensons hergestellt. Man wird nun also die berühmte „Rocket“ bewundern können, die zur Umwälzung des gesamten Verkehrswesens den Anstoß gegeben hat. Die Dublette wurde im Auftrage von Henry Ford erbaut, der sie in seinem Maschinenmuseum in Detroit aufzustellen gedenkt. Sie wird am 25. Mai unter Dampf gestellt und auf den Versuchsgleisen der englischen Firma ihre Fahrten ausführen. Um die Entwicklung des Lokomotivwesens zu illustrieren, sollen gleichzeitig mit der „Rocket“ zwei Lokomotiven modernsten Typs die Versuchsstrecke befahren. Das Original der „Rocket“ befindet sich im wissenschaftlichen Museum in London.

Gesetzliche Tariflöhne für Landarbeiter. Der Tarifvertrag (Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses) vom 2. März 1920 in der Fassung vom 13. April 1929, der zwischen dem Deutschen Landarbeiterverband, Abteilung Freie Stadt Danzig, und dem Wirtschaftsverband des Kreises Danziger Niederung e. V. für Landarbeiter abgeschlossen wurde, ist für das Gebiet des Kreises Danziger Niederung für allgemeinverbindlich erklärt. Die Allgemeinverbindlichkeit tritt am 1. Juni 1929 in Kraft.

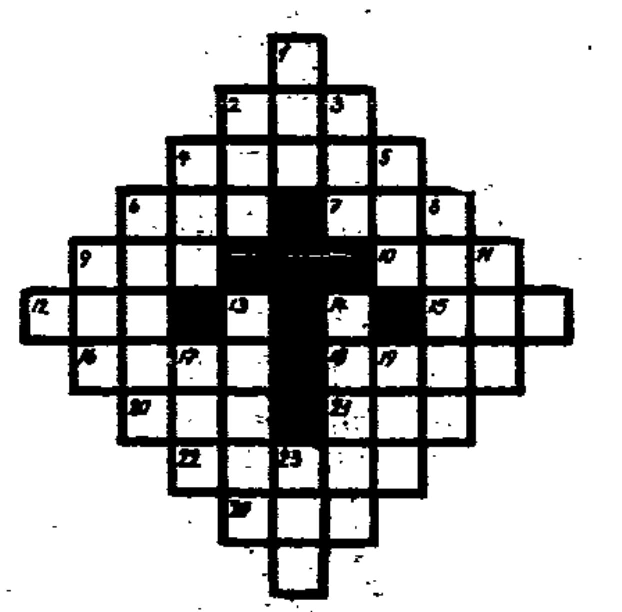
Danziger Standesamt vom 29. Mai 1929.

Todesfälle: Maschinenschlosser Karl Sengebusch, 46 J. 7 M. — Witwe Friederike Meyer geb. Kaude verw. Behnke, fast 83 J. — Ehefrau Katharina Gand geb. Liedke, 68 J. 3 M. — Verkäuferin Erna Döhring, ledig, 18 J. 10 M. — Handlungsgehilfe Leo Ockren, 25 J. 2 M. — Ehefrau Ottilie Sonntag geb. Weimer, 47 J. 7 M. — Witwe Elisabeth Noß geb. Höhn, 72 J. 3 M. — Invalide Robert Bankuin, 72 J. 2 M.

Todesfälle im Standesamtsbezirk Langfuhr: Invalidin Meta Nitz, 58 J. 4 M. — Invalide Albert Sänger, 70 J. — Witwe Laura Schwartz geb. Engler, 70 J. 7 M. — Ehefrau Anna Brandt geb. Wolf, 82 J. 6 M. — T. d. Arbeiters Hermann Lange, 1½ Std. — Unehelich 1 Tochter 2¼ Std.

Rätsel-Ecke der »Danziger Volksstimme«

Kreuzworträtsel.



Wagrecht: 2. Ländl. Besitztum, 4. männl. Vorname, 6. Schwein, 7. Farbe, 9. Schankraum, 10. Hervorragende Leistung, 12. Riesenschlange, 15. Gewässer, 16. weibl. Vorname, 18. Gartenblume, 20. Gefrorenes, 21. männl. Vorname, 22. Herbstblume, 24. Göttin der Morgenröte.

Senkrecht: 1. Unerschrockenheit, 2. Afrikan. Wild, 3. Einfahrt, Eingang, 4. Wappentier, 5. Hilfsbedürftigkeit, Bedrängnis, 6. Fluß in Thüringen, 8. italien. Dichter, 9. Windstoß, 11. Getränk, 13. Geldbehälter, 14. französ. Stadt nahe der Rhonemündung, 17. Mädchenname, 19. Teil der Nähnadel, 23. Ende alles Lebens.

Rösselsprung.

bä-	men	noch	im	auf	sü-	hoch	den
zu	risch	das	ches	kaum	lin-	fin-	ßes
[illegible]	ches	bald	träum	sche	ich	küh-	mend
	der	wo-	wel-	und	den	[illegible]	
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	ien
leb-	nen	sas	spiel	die	geist	weht	mer-
still	schend	ver-	bin	ge-	mich	trau-	rand
schlaf	sten	fühl	lei-	ne	fer-	lust	durch

Versrätsel.

Man hing mich gestern auf,
Doch leb' ich heute fort:
Unhaltsam ist mein Lauf,
Und doch bleib' ich am Ort.

Auflösungen

der Aufgaben in Nr. 117 vom 23 Mai 1929.

Auflösung zum Rösselsprung.

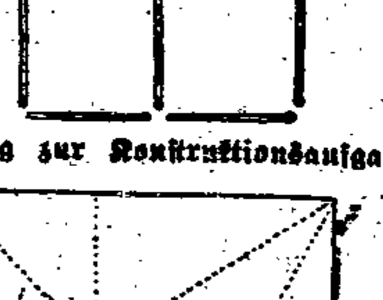
Letzte Blume schmückt die Erde,
Letzte Sonne wärmt sie mild:
An der dürren Rebenlaube
Zittert die vergess'ne Traube,
Und die Wasser strömen wild.
(Dingelstedt).

Auflösung zum Silbenrätsel.

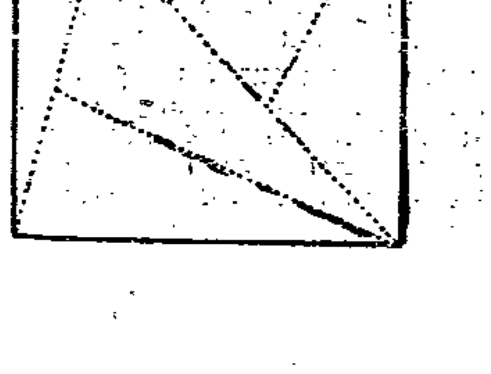
1. Dolmetscher, 2. Iwanow, 3. Erdkunde, 4. Reuter, 5. Ulrich, 6. Halma, 7. Eisenbahn, 8. Talmud, 9. Olive, 10. Einfuhrzoll, 11. Testament, 12. Enkel, 13. Treue, 14. Nabob, 15. Unstrut.

Die Ruhe tötet nur; wer handelt lebt.

Auflösung zur Streichholzaufgabe.



Auflösung zur Konstruktionsaufgabe.



Der neue Bausenator legt sein Bekenntnis ab.

Althoff über Bau- und Siedlungsfragen der Gegenwart. — Was in Danzig zu schaffen ist.

Im Rahmen einer Veranstaltung des Danziger Architekten- und Ingenieur-Vereins in der Aula der Technischen Hochschule stellte sich gestern der neue Leiter des Danziger Bauwesens, Senator Dr. Althoff, einem überaus zahlreichen Publikum vor. „Bau- und Siedlungsprobleme der Gegenwart" hieß das Thema, das er sich für seinen Vortrag gestellt hatte. In etwa zweistündigen Ausführungen stellte er den gewaltigen Fragenkomplex der modernen Bautätigkeit in großen Zügen und rednerisch gewandt dar.

Was man zu hören bekam, war fast durchweg erfreulich. Der neue Bausenator, der bislang Leiter des Bauwesens in Breslau war und vordem der kommunalen Bautätigkeit der Städte Frankfurt a. M. (wo auch der frühere Danziger Oberbaurat Kießling wirkte) und Erfurt vorstand, scheint in seinen Anschauungen über Siedlungspolitik, Bauweise und Architektur durchweg modern eingestellt zu sein. Davon zeugte bereits die Einleitung des Vortrags, in der er von der großen Wandlung, dem Erwachen des sozialen Gewissens, der Aenderung unserer Weltanschauung in der heutigen Zeit sprach. Sicherlich dürfte er sich in diesem Punkte von den Danziger Zentrumskreisen — auch er kommt ja vom Zentrum — recht vorteilhaft unterscheiden. Daß eine solche Einstellung zu unserer Zeit, wie sie in dem gestrigen Vortrage zum Ausdruck kam, auch auf seine praktische Tätigkeit von ausschlaggebendem Einfluß werden muß, darf man hoffentlich als Selbstverständlichkeit betrachten.

Senator Althoff berührte fast alle Gebiete kommunaler und privater Bautätigkeit. Es ist klar, daß das Hauptinteresse der Hörer den speziell Danziger Angelegenheiten galt. Ueber seine diesbezüglichen Pläne wußten wir bereits am Montag und Dienstag dieser Woche eingehend zu berichten. Wir brauchen diesen Teil seiner Ausführungen deshalb heute nur streifen.

Sympathisch berührte auch sein Urteil über die moderne Architektur. Er ließ sich hier zwar nicht auf formale Einzelheiten ein, jedoch waren seine Ausführungen ein unumwundenes Bekenntnis zur neuen Baugesinnung.

Am Schluß seines Vortrags zeigte Senator Althoff noch Lichtbilder aus dem Kreis seiner früheren Tätigkeit und machte grundsätzliche Ausführung zum modernen Städtebau.

Modernes Bauen.

Senator Althoff führte in seinem gestrigen Vortrage etwa folgendes aus:

Noch niemals, so lange die Welt steht, haben sich so umwälzende Aenderungen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens und des privaten Lebens vollzogen, als in unserer Zeit. Wir leben in einer Zeitenwende, die nicht nur eine neue geschichtliche Epoche in Deutschland, sondern in der ganzen Welt begründen wird. Sie wird kaum auf allen Gebieten des öffentlichen und privaten, des körperlichen, seelischen und geistigen Lebens nicht ohne Einfluß bleiben, auch nicht auf ein sehr wichtiges, man kann sagen, das wichtigste Gebiet des menschlichen Gemeinschaftslebens: auf Bau und Siedlung.

Der Verkehr

hat sich noch nie so umwälzend geändert, wie nach dem Kriege. Der Siegeszug des Kraftwagens ist nicht mehr aufzuhalten. Die Vermehrung der Personenkraftwagen spüren wir von Monat zu Monat auf den Straßen.

Die starke Vermehrung des Kraftwagens hat auch in erster Linie dazu beigetragen, die Form der Straßenbefestigung zu ändern. Die jahrhundertelang bewährte einfache Steinschotterstraße ist nicht mehr brauchbar, an ihre Stelle tritt Asphalt und Teer als Bindemittel in den verschiedensten Ausführungsarten. Auch die Linienführung der Landstraßen wird von dem schnellen Kraftwagenverkehr beeinflußt. Kurven, die der Pferdewagen noch unbedenklich nehmen kann, sind für das 60- und 100-Kilometer-Tempo des Kraftwagens nicht mehr zu halten.

Eine neue Bau- und Wohnkultur

hat sich nach dem Kriege durchgesetzt. Die Wohnkultur ist wesentlich dadurch beeinflußt worden, daß durch die öffentliche Zwangswirtschaft die Möglichkeit gegeben ist, große Stadtgebiete von einer Stelle aus einheitlich zu gestalten, daß man im Laufe weniger Jahre sozusagen aus einem Guß neue Stadtteile mit tausenden von Einwohnern einheitlich schaffen kann.

Die Wohnkultur hat in ganz Deutschland und auch in Danzig in den letzten Jahren ganz sichtbar und erhebliche Fortschritte gemacht. Die Zeit der Mietshäuser, der licht- und luftlosen Seitenflügel und der dunklen Hinterhöfe ist endgültig vorbei. Auch gegen das 5. und 6. Geschoß, das an sich nicht ungesund ist, aus dem aber der Kinderwagen nur mit Mühe auf die Straße und an die frische Luft gebracht werden kann, sträubt sich mit Recht das Volksgefühl.

Das Drängen der Familien und jeden Einwohnern nach Licht und Luft führt zu einer Auflockerung des gesamten Baugeländes der Stadt,

zu einem Bebauungsplan,

der mit diagonalen und vertikalen Grüngürteln, in denen Sport- und Spielplätze, Dauerschrebergärten eingebaut sind.

Auch die Rationalisierungsbestrebungen und die Maschinisierung unserer Zeit sowie andere Umstellungen sind auf die Stadtbildung nicht ohne Einfluß.

Das immer stärkere Vordringen der Elektrizität, der industriellen Betriebe und das damit gleichzeitig einsetzende Verschwinden der Fabrikschornsteine kann zu einer neuen Auffassung über unsere Bebauungspläne führen: Wohnviertel und Fabriken zusammen.

In derselben Zeit nun, wo neue Anschauungen und Erfindungen neue Baumöglichkeiten und neue Baunotwendigkeiten ergeben, treten auf dem Baumarkt

neue Baustoffe und neue Bauweisen

auf. Beton und Eisen haben sich als gleichwertige Baustoffe neben den früheren Baustoffen, Stein und Holz, gestellt. Der Beton hat im Tiefbau den Ziegelstein vollständig verdrängt, und augenblicklich werden anscheinend erfolgreiche Versuche unternommen, durch einen nach jeder Richtung für Bauzwecke geeigneten Leichtbeton den Ziegelstein auch aus dem Hochbau zu verdrängen.

Im Geschäfts- und Industriebau haben Beton und Eisen bereits die absolute Vorherrschaft erreicht.

Es wird von all den Personen, die noch an traditionellen Gedanken hängen, oft nicht klar genug erkannt, daß die neuen Baustoffe in Verbindung mit den neuen Baumaschinen, die ganz andere Baumöglichkeiten ergeben, neue Bauformen bilden müssen. Es wäre widersinnig, mit Eisenbeton und Beton, die nach ganz anderen statischen Gesichtspunkten sich aufbauen läßt, dieselben Bauformen zu schaffen, wie mit Stein und Holz.

Jeder muß anerkennen, daß in Danzig bei der schwierigen Finanzlage in den Nachkriegsjahren mancherlei geschaffen worden ist. Ich erinnere an die beiden mustergültigen Schulneubauten von Kieseling, an die großzügigen Krankenhauserweiterungen die noch im Gange sind. Im Wohnungsbau ist in Danzig vieles und auch manches Vorbildliche geschaffen worden. Nach dem Kriege sind insgesamt 5698 Wohnungen errichtet worden. Davon hat im Jahre 1928 die Wohnungsbautätigkeit mit 1289 Wohnungen einen Höchststand erreicht und hat damit die Friedenstätigkeit wesentlich überschritten. In der Zukunft liegen noch viele Bauaufgaben. Das Schwergewicht wird dabei immer auf dem Wohnungsbau liegen.

Es folgte nun eine Darstellung der neuen Bauaufgaben, die wir bereits in unserer Montag-Nummer in der Denkschrift des neuen Bausenators wiedergegeben haben. Der Bau eines Obdachlosenheims ist eine der dringendsten Notwendigkeiten und wird in diesem Jahre in Angriff genommen werden. Weit gediehen sind auch die Pläne für ein Rentnerheim.

Zu den Bauaufgaben der nächsten Jahre wird hoffentlich auch die Errichtung des Hallenschwimmbades gehören, dessen Bau ich als eine der dringendsten Aufgaben Danzigs ansehe. Es dürfte in Deutschland keine Stadt mit der gleichen Einwohnerzahl geben, die kein Schwimmbad hat, vielmehr haben Städte von 30 000 Einwohnern an angefangen, eigene Schwimmhallen zu errichten.

Zu den Bauaufgaben der nächsten Jahre gehört auch die Durchführung der Krankenhauserweiterungen, wofür die Mittel bereits bewilligt sind, und zwar des Städt. Krankenhauses und der Bau eines Schwesternhauses bei der Hebammenlehranstalt.

Unter den Bauaufgaben wird auch sein müssen die Fortsetzung der

Grünflächenpolitik,

die mit dem Bischofsberg und Hagelsberg begonnen hat und die als breite Grünverbindung von Danzig bis Oliva weitergeführt werden soll. Wenn Danzig seinen Ruf als Fremdenstadt weiter begründen will, wird ihm nichts anderes übrigbleiben, als auch nach dieser Richtung hin das Notwendigste zu tun.

Unter den mit Rücksicht auf die fortschreitende Siedlungstätigkeit notwendigen Straßenbauten wird als eine der wichtigsten der Anfang mit dem Ausbau der Ostseestraße zu machen sein.

Der Bau der großen Kläranlage in Saspe mit der anschließenden Neukanalisierung von Zoppot, Glettkau und Brösen wird vielen hundert Arbeitern ein Jahr lang und mehr Verdienstmöglichkeit geben.

Der Bebauungsplan für Groß-Danzig muß sofort in Angriff genommen werden, weil er als Grundlage für die zukünftige Verkehrs- und Siedlungspolitik unbedingt notwendig ist. Eine Reihe wertvoller Vorarbeiten von meinen Vorgängern liegt hierfür vor. Danzig hat eine weitschauende Grundstückspolitik getrieben, der meiste Grundbesitz im Weichbilde der Stadt gehört ihr. Städtischer Grundbesitz hat der Kommune zu dienen, danach muß auch der Preis bemessen werden.

Der Wohnungsbau muß den Grundsatz verfolgen: Die Wohnkultur unter keinen Umständen herabsinken zu lassen.

Das Wohnideal bleibt das Einfamilienhaus als Eigenheim.

Beim Mietshaus ist für eine Stadt wie Danzig die dreigeschossige Bauweise ausreichend. Jeder Mietshausblock soll im Blockinnern Gemeinschaftsflächen für die Erholung der Erwachsenen und Spielflächen für die Kinder enthalten.

Die Schaffung von billigen Wohnungen für die minderbemittelten Wohnungsuchenden ist dringend. Um Wohnungen für diese zu erträglichen Mieten zu erstellen, wird die Einrichtung von kleinen, billigen Uebergangswohnungen, die sich später bei Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse zu größeren Wohnungen zusammenlegen lassen, notwendig sein.

In städtebaulicher und architektonischer Hinsicht wird das Streben danach gerichtet sein, geschlossene einheitliche Siedlungsgebiete zu schaffen.

Die Sorge für Arbeit ist eine der dringendsten Aufgaben der Gegenwart. In der Tätigkeit des Bausenators gehört es, nicht allein öffentliche Bauten zu errichten, sondern er muß auch im Zusammenarbeiten mit der Wirtschaft versuchen, einen Ausgleich auf dem Arbeitsmarkte weitgehendst herbeizuführen.

Für das alte Danzig

stehe ich auf dem Standpunkt, daß eine weitgehendste Schonung unseres alten Stadtbildes notwendig ist. Denn Alt-Danzig ist nicht allein ein Kulturwert, sondern auch ein Wirtschaftswert insofern, als er Anziehungspunkt für tausende Fremde ist und noch viel mehr werden wird. Alles alte wird sich nicht halten können. Zwischen Forderungen der Wirtschaft und des Verkehrs und Pflege des Alten wird vorsichtigt abzuwägen sein. Im Urteil über die neue Architektur möchte ich mich vorsichtig ausdrücken. Wir sind zur Zeit in einem so starken Wechsel der Anschauungen, daß es uns, die wir alle noch im objektiven Geschehen stehen, schwer fällt, objektiv zu beurteilen, was gut und was schlecht ist. Ein Urteil wird erst die Geschichte geben können. Das Neue wird sich sicher durchsetzen, soweit es zweckmäßig und wirtschaftlich ist. Alles Unwirtschaftliche wird bestimmt eine Uebergangserscheinung sein. Ich bin nicht der Verfechter einer einseitigen Architekturrichtung. Mir ist ein romantischer Träumer lieber als ein modernistischer Stümper. Aber ein romantischer Stümper, und leider gibt es auch die, muß unter allen Umständen abgelehnt werden.

Kampf dem Wohnungswucher.

Wie das Gericht Abstandssummen beurteilt. — Richtlinien zur Bekämpfung dieses Skandals.

In einer Entscheidung vom 23. Mai hat das Schöffengericht Danzig bezüglich zu hoher Abstandssummen, die bei Ueberlassung von Mietwohnungen gefordert werden, im Anschluß an seine bisherigen Entscheidungen folgende weitere Grundsätze aufgestellt:

Es sei zwar zutreffend, daß für die Ueberlassung zwangsbewirtschafteter Wohnungen von Angehörigen aller Kreise häufig unverhältnismäßig hohe, sich als Mietwucher darstellende Abstandssummen gefordert werden.

Dies könne aber nicht zu einer Nichtanwendung des Gesetzes führen, sondern müsse den Strafverfolgungsbehörden zum Anlaß dienen,

in verschärfter Weise vorzugehen.

Bei den Wohnungsvermittlern würden Bücher geführt, in denen die vermittelten Wohnungen und die gezahlten Abstandssummen eingetragen seien. Die Behörde sei in der Lage, aus diesen Büchern jederzeit die Namen derjenigen, welche gegen das Gesetz verstießen, festzustellen.

Wer umziehe, weil ihm persönliche Gründe, z. B. sein schlechtes Verhältnis zum Hauswirt, die Erlangung einer neuen Wohnung wünschenswert erscheinen lasse, habe keinen Anspruch darauf, daß ihm sein Nachfolger die Umzugskosten erstatte.

Auch auf guten Glauben und die Irrtumsverordnung könne sich derjenige, der solche Abstandssummen fordere, nicht berufen: In seltener Uebereinstimmung hätten

Mieter und Hauswirte gegen die hohen Abstandssummen

Stellung genommen. Die Mieter deshalb, weil bei der allgemeinen Verarmung es für die Angehörigen des Mittelstandes, die meisten Beamten, auch die höheren, soweit sie verheiratet und Kinder besäßen, unmöglich sei, derartige Abstandssummen, wie sie vielfach gefordert würden, aufzubringen

Die Vermieter deshalb, weil aus dem Besitz einer Mietwohnung der Mieter, der sich einen hohen Abstand zahlen lasse, in ganz ungerechtfertigter Weise einen Vorteil erlange, an dem der Hauswirt, der die Lasten des Hauses zu tragen habe und nur die gesetzliche Miete bekäme, nicht teil hätte.

Wenn der Senat in einer Verordnung es für zulässig erkläre, daß die Behörde Beamten ganz oder teilweise Mietentschädigungen ersetze, die der Beamte zahlen müßte, so sei dabei offenbar nur an einen Abstand gedacht, den der Vorgänger für Verbesserungen an der Wohnung (Vornahme von Schönheitsreparaturen) fordere. Wer also hohe Abstandssummen fordere, wisse, daß er etwas unsoziales tue und müsse auch damit rechnen, gegen das Gesetz zu verstoßen.

Krankheit ist kein Grund zur fristlosen Kündigung.

Ein Hafenarbeiter in Danzig erhielt von seinem Arbeitgeber den Auftrag, von Montag ab auf dem Hölm zu arbeiten. Der Arbeiter fühlte sich nicht wohl und erklärte am Sonnabend des Boten des Meisters, er werde kommen, wenn er könne. Am Montag kam der Arbeiter nicht und er wurde fristlos entlassen, weil er die Arbeit verweigert habe. Die Kündigung wurde aufrecht erhalten, obwohl der Arbeiter am Dienstag erschien.

Der Arbeiter klagte beim Arbeitsgericht auf rückständigen Lohn, da er den Grund zur fristlosen Kündigung nicht anerkannte. Er erklärte, daß er damals krank war und deshalb nicht zur Arbeit kommen konnte. Der Vertreter der Firma erklärte vor dem Arbeitsgericht, daß es unbekannt war, daß hier Krankheit vorlag. Das Urteil des Arbeitsgerichts ging dahin, daß die Firma dem Arbeiter 26,70 Gulden entgangenen Lohn zu zahlen habe. Ein Grund zur fristlosen Kündigung lag nicht vor. Das Nichterscheinen zur Arbeit war begründet, da der Arbeiter krank war.

Todessturz eines Kindes.

Aus dem 3. Stockwerk auf den Hof gestürzt.

Die 1½ Jahre alte Charlotte Müller stürzte gestern vormittag aus dem Fenster der elterlichen Wohnung, Heiligenbrunner Weg 21, dritte Etage. Die unglückliche Kleine fiel auf den Hof und erlitt einen Schädelbruch, an dem sie auf dem Wege zum Krankenhaus verstarb.

Während des betrüblichen Unfalls befand sich die Mutter auf dem Hofe, damit beschäftigt, Wäsche aufzuhängen. In der Wohnung war das Fenster offen geblieben. Das Kind ist auf die Fensterbank geklettert und hinausgestürzt. Eine Mahnung für andere Mütter.

Großfeuer durch Blitzschlag.

In Neustädterwald ein Gehöft eingeäschert.

Trotz der gewaltigen Entladungen am Montag, hatte sich am Dienstagnachmittag über dem Großen Werder wiederum ein Gewitter gebildet. Um diese Zeit befand sich der Besitzer Eduard Papenfuß aus Neustädterwald mit seinem Fuhrwerk auf dem Wege nach Jungfer. Bei einem mächtigen Donnerschlag drehte er sich um und sah in der Gegend seiner Besitzung eine Rauchsäule aufsteigen. Er machte sogleich kehrt und fuhr nach Hause. Hier fand er sein Besitztum bereits eingeäschert vor.

Wie Augenzeugen berichteten, hatte ein Blitzstrahl um 18.45 Uhr den äußersten Giebel der Scheune getroffen, die mit dem Stall und Wohnhaus zusammenhängend gebaut ist. Von hier aus war er den Dachfirst entlang gelaufen und hatte sofort alle drei Gebäude entzündet. Das Anwesen ist aus Holz gebaut und hat Rohrdächer. Deshalb gingen diese im Augenblick in Flammen auf, die mit rasender Schnelligkeit auf das Untergeschoß übergriffen. Aus den Gebäuden konnte fast nichts gerettet werden.

Bei dem Brande umgekommen sind zwei Schweine und sämtliches Federvieh, ferner ist ein Dreschkasten und ein Benzinmotor vernichtet worden. Die Ortsfeuerwehr war dem Großfeuer gegenüber machtlos und mußte ihre Löscharbeit darauf beschränken, die Gefahr des Funkenfluges zu beseitigen. Der Schaden ist groß, da Papenfuß nur mäßig versichert ist.

Kinderaussagen und Frauenklatsch.

Vor längerer Zeit wurde durch das Erweiterte Schöffengericht die unverehelichte Packerin Charlotte Sch. wegen Verbrechens gegen § 176 des StGB.

Vornahme unzüchtiger Handlungen mit Kindern

zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt. Gegen das Urteil war von der Angeklagten Berufung eingelegt worden und schließlich ein sehr umfangreicher Zeugenapparat aufgeboten worden, bis jetzt endlich die Angelegenheit in der Berufungsinstanz nochmals verhandelt wurde. Es waren dazu im ganzen 47 Zeugen geladen. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Als Sachverständiger war Prof. Dr. Henning geladen. Nachdem sich die Verhandlung über den ganzen Dienstag hin erstreckt hatte, fand gestern gegen Mittag die Urteilsverkündung statt.

Die Dinge, welche der noch jugendlichen Angeklagten vorgeworfen wurden, sind unmöglich auch nur annähernd wiederzugeben. Den Anstoß zu dem Gerede, daß in Schidlitz über die Angelegenheit entstand, gab ein Knabe, dessen Mutter dann später in der ersten Verhandlung, wie auch jetzt, eine sehr drastische Schilderung von den Dingen gab, die mitbestimmend für den weiteren Gang des Verfahrens war. Es erschien sehr wohl möglich, daß die Phantasie der Kinder durch private Gespräche, und sogar durch Drohungen oder Versprechen von Geschenken nach bestimmter Richtung hier beeinflußt ist.

Die Strafkammer erkannte unter Aufhebung des erstinstanzlichen Urteils auf Freisprechung.

Wir brauchen neue Richter!

Der Kampf um die soziale Gerichtshilfe. — Ergebnisse der Breslauer Kriminalistentagung.

Motto: Der Richter ist der höchste Sozialbeamte.
Prof. Dr. Radbruch

Dieser Satz, geprägt vom Genossen Prof. Radbruch, machte sich auf der Tagung der deutschen Landesgruppe der internationalen kriminalistischen Vereinigung Stadtrat Dr. Muthesius (Berlin) zu eigen. Der Satz blieb von der Versammlung unbeanstandet. Erst als Justizrat Dr. Drucker (Leipzig) in der ihm eigenen, spöttisch geistreichelnden Weise erklärte, allzuviel Seelenforschung sei vom Uebel und die akademische Kriminalpsychologie sei allzu eifrig bemüht, dem Richter Wegweiser mitzugeben, während dieser deren gar nicht bedürfte, offenbarte sich in einer Fülle des Beifalls der wahre Geist eines Teiles der Versammlung. Ohnmächtig, dem Siegeszug der sozialen Gerichtshilfe Einhalt zu tun, begnügten sich die Herren mit der unschuldigen Demonstration und stimmten im übrigen den richterlichen Rednern bei. Die waren: der Referent, Senatspräsident Dr. Trompp (Halle), Senatspräsident Nötzel (Düsseldorf) und Richter Sonnenkamp (Hamburg). Ganz einig waren auch sie nicht.

Am schärfsten zog Senatspräsident Nötzel vom Leder. Er erklärte klipp und klar: Die soziale Gerichtshilfe ist Angelegenheit des Gerichts; der Richter lasse sie sich nicht aus der Hand nehmen. Das erklärte er im Namen des Deutschen Richtervereins, der Caritas-Vereinigungen (katholische und evangelische freie Wohlfahrt) und der Arbeitsgemeinschaft eines Teiles der sozialen Gerichtshilfe.

Eine mildere Tonart

schlug der Referent Dr. Trompp an, aber auch für ihn ist die soziale Gerichtshilfe — Hilfe dem Gericht. Die Verquickung der fürsorgerischen Tätigkeit mit der Ermittlungstätigkeit müsse seiner Ansicht nach sowohl für die Wohlfahrt als auch für die Rechtspflege von Schaden werden.

Der Leiter der Hamburger sozialen Gerichtshilfe, Landgerichtsdirektor Dr. Sommerkamp, beschränkte sich dagegen auf die Forderung, daß der Richter bei der Gestaltung der sozialen Gerichtshilfe eine dominierende Stellung einzunehmen habe. Er mußte aber ohne weiteres zugeben, und der Leiter des Hamburger Jugendamtes, Dr. Herz, unterstützte ihn darin, daß die Hamburger soziale Gerichtshilfe, die ja vorwiegend kommunaler Natur ist, vorzüglich funktioniere. Auch Landgerichtsdirektor Dr. Böhmert, der Berliner Beauftragte des Justizministeriums in Sachen der sozialen Gerichtshilfe, der sich in seiner Tätigkeit mit einer bloßen Vermittlungsrolle begnügt, konnte nicht anders, als einzugestehen, daß die Berliner Justizbehörden bei den vielen tausenden Berichten im großen und ganzen mit der Tätigkeit der sozialen Gerichtshilfe zufrieden wären. Hörte man so den Hamburger und den Berliner Richter sprechen, so fragte man sich: Wo bleiben da die Argumente gegen die amtliche Wohlfahrtspflege als Träger der sozialen Gerichtshilfe.

Daß diese aber die einzige berufene Trägerin auf diesem Gebiete ist, leuchtete mit nicht zu überbietender Klarheit aus dem Referat des Berliner Stadtrats Dr. Muthesius ein. Es war

das erstemal, daß die soziale Wohlfahrt auf einer Kriminalistentagung zu Worte kam.

Der soziale Gedanke ist eben auf dem Marsche. Die soziale Rechtspflege möge noch so weit von derselben entfernt sein, wird eines Tages Wirklichkeit werden. Der tiefste Ernst dieser Ueberzeugung sprach aus den Worten des Stadtrats Muthesius. Wohlfahrtspflege und Rechtspflege, erklärte er, haben den gleichen Weg vom einzelnen zum ganzen, vom Teilmenschen zum Gesamtmenschen gemacht. In bezug auf Ermittlungen, Feststellungen und Zielsetzungen sind soziale Wohlfahrtspflege und sozial-pädagogische Rechtspflege identisch. Beide bedürfen der sozialen Prognose, um die soziale Therapie festzulegen. Die Wohlfahrtspflege arbeitet mit genauen Tatsachenfeststellungen, sie treibt Planwirtschaft, ihre Aufgabe ist, ähnlich wie die der sozialpädagogischen Rechtspflege, den Versuch zu machen, den Menschen in die Gemeinschaft zurückzuführen. Wer aber könnte besser als der soziale Fürsorger dem Gericht die Unterlagen zur sozialen Diagnose, Prognose und Therapie gewähren. Soziale Gerichtshilfe erfordert eben eine Arbeitsgemeinschaft zwischen Wohlfahrts- und Strafrechtspflege. Ist die Auswahl der Einzelkräfte unter den sozialen Gerichtshelfern von besonderer Bedeutung, so trifft dies in noch höherem Maße für den Richter zu, denn der Richter sollte der höchste Sozialbeamte sein! Eine Utopie!

Einen vermittelnden Standpunkt zwischen der Strafrechtspflege, die, wie Landgerichtsdirektor Dr. Trompp behauptete, sich nicht von der Vergeltung lossagen könne, wenn sie sich nicht von der Gerechtigkeit entfernen wolle und der sozialen Wohlfahrtspflege nahm der dritte Referent, Prof. Grünhut (Bonn) ein. Er befürwortete die Schaffung besonderer Sozialpädagogen, die das Gericht gutachtlich unterstützen sollen. Er mußte sich aber sagen lassen, daß die Sozialpädagogen, die keine unmittelbare Kenntnis von Angeklagten haben würden, ungeeignet wären, wirkliche Hilfe bei der Erforschung der Persönlichkeit derselben zu leisten.

Die Breslauer Kriminalistentagung konnte zu keinem Entschluß gelangen. Die gegensätzlichen Ansichten waren nicht zu vereinen. Genosse Radbruch, der die These des sozialen Helfers als Vertreter der Gesellschaft in der Gerichtsverhandlung aufstellte und dessen Anhörung im Gerichtssaal als Partei forderte, machte den Vorschlag, „den Garten der sozialen Gerichtshilfe vorläufig

noch frei wachsen zu lassen,

ohne ihn mit der Gärtnerschere zu berühren. Die Tagung entsprach dem Antrage Radbruchs, sah von Entschlüssen ab und bestimmte zwecks Klärung der Gesamtprobleme der sozialen Gerichtshilfe eine Kommission aus 8 Personen, in die auf Antrag des Genossen Dr. Kurt Rosenfeld auch Direktor Krebs und Stadtrat Friedländer gewählt wurden.

War die Versammlung wenigstens nach außen hin darüber einig, daß die soziale Gerichtshilfe eine nicht mehr aus der Welt zu schaffende Tatsache ist, so herrschte die gleiche Uneinigkeit wie in bezug auf ihre Organisation auch in der Frage ihrer Einordnung in den Strafprozeß. Das neue Strafgesetzbuch macht dem Täter zum Ausgangspunkt seiner Paragraphen. Die Erforschung der Persönlichkeit des Rechtsbrechers wird zur absoluten Notwendigkeit. Die soziale Gerichtshilfe soll das Organ der Ermittlungstätigkeit zur Person sein. Welche Forderungen entstehen nun aus der Strafrechtsreform für den Strafprozeß?

Das war das zweite Verhandlungsthema der Tagung. Ist der Bericht des sozialen Gerichtshelfers zu den Gerichtsakten zu nehmen und er selbst als Zeuge oder Sachverständiger zu vernehmen? Soll er in allen Fällen — sowohl bei Verbrechen als auch bei Vergehen und bei Entscheidung über sichernde Maßnahmen in Erscheinung treten? Ist es zulässig, daß die Persönlichkeit des Angeschuldigten vor aller Oeffentlichkeit entblößt wird? Würde das nicht eine allzu hohe Belastungsprobe für den Unschuldigen? Erfordert die Erforschung der Persönlichkeit des Angeklagten

eine radikale Aenderung des Strafverfahrens

oder genügt eine Fortentwicklung des bestehenden? Diese und andere Fragen wurden Gegenstand der Referate und Diskussionen. Die Ansichten trafen hart aufeinander.

Einig war man, daß die bloße Erwähnung der sozialen Gerichtshilfe als eines von der Staatsanwaltschaft fakultativ hinzuzuziehenden Organs im Artikel 98 des Einführungsgesetzes zum neuen Straf- und Strafvollzugsgesetz nicht genügt. Prof. Rosenfeld-Münster verlangte nach englischem Muster die Trennung der Hauptverhandlung in zwei Teile; der erste hätte der Tat- und Schuldfeststellung zu dienen, der zweite der Erforschung der Persönlichkeit.

Dem widersprach der zweite Referent, Justizrat Drucker-Leipzig. Er hielt eine radikale Umgestaltung des Strafprozesses nicht für notwendig, um allerdings gleich hinterher die Forderung aufzustellen, daß das gesamte Ermittlungsverfahren in den Händen einer nicht dem Justizministerium unterstellten Polizei konzentriert werde; zwecks Sammlung des Entlastungsmaterials hätten staatliche Schutzämter tätig zu sein; der Verhandlungsleiter dürfe nicht an der Urteilsfindung teilnehmen. Justizrat Dr. Drucker glaubte dadurch eine Gewähr für eine größere Objektivität der Richter schaffen zu können. Demgegenüber sprach Senatspräsident Reichert-Leipzig die gewichtigen Sätze: „Nicht so sehr auf die Reform des Strafprozesses käme es an,

das neue Strafgesetzbuch erfordere neue Richter.

So werden die Heutigen später oder früher umlernen müssen. Aufgabe der Justizverwaltung würde es sein, den richtigen Mann auf den richtigen Platz zu stellen." Auch diese Aussprüche blieben von anwesenden Richtern unwidersprochen. Senatspräsident Reichert hat den Nagel auf den Kopf getroffen. Auf die neuen Richter kommt es an. Werden aber die alten umlernen?

Diese Frage zu beantworten ist auch die Kriminalistentagung außerstande; der Kampf um den sozialen Richter wird auf anderer Ebene ausgefochten werden. Weit ist der Weg dahin. Der sozialen Gerichtshilfe aber als Trägerin des sozialpädagogischen Gedankens in der Strafrechtspflege dürfte nicht zuletzt die Aufgabe zufallen, den weiten Weg abzukürzen. Daran mitzuwirken sind auch die Besten unter der klassenbewußten Arbeiterschaft berufen. — In der Reichskonferenz der s. d. Juristen, Sozialpolitiker und Sozialbeamten über die soziale Gerichtshilfe, unmittelbar vor der Eröffnung des Parteitages, fand dieser Gedanke seinen stärksten Ausdruck.

L. R.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Angst vor dem Segen.

Man prophezeit eine neue Rekordernte.

Nur noch wenige Wochen trennen uns von der neuen Ernte; in den Südstaaten der nordamerikanischen Union wird man noch vor Ende des Monats Juni an den Schnitt gehen können. Selbstverständlich sind die Ernten noch nicht gesichert und unter Dach und Fach. Aber die Entwicklung der Saaten ist so günstig vor sich gegangen, daß man überall auf der nördlichen Halbkugel mit einer neuen Rekordernte rechnet. In den meisten Ländern haben die Saaten auch die infolge des kalten Winters eingetretene Verspätung eingeholt. Die Ernte 1929 wird also nicht so spät liegen, wie man anfänglich angenommen hat, und die Hoffnungen,

mit den Riesenbeständen aus der Ernte 1928

eine größere Lücke in der Getreideversorgung stopfen zu können, scheinen sich nicht ganz erfüllen zu wollen. Dazu kommt ein Anwachsen der Anbaufläche. In Europa dürfte sie sich kaum vermindert haben. Auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist sie nicht zurückgegangen. Da aber in Amerika nur geringe Auswinterungen zu verzeichnen sind, dürfte die Winterweizenfläche viel größer sein als im vorigen Jahr. In Kanada ist ohne Zweifel eine Ausdehnung der Fläche eingetreten. Man hat also allen Grund, mit einer größeren, zumindest aber mit der gleichen Ernte wie im Jahre 1928 zu rechnen. Qualitativ wird die Ernte 1929 die Vorjahrsernte sehr wahrscheinlich noch übertreffen.

Wohin aber mit dem Segen? Die Bestände aus der Ernte 1928 sind ungeheuer groß. In Nord- und Südamerika lagern riesenhafte Getreidereserven. Der am Schluß des Erntejahres verbleibende Rest der Ernte 1928 wird wahrscheinlich so groß sein, daß man den gesamten Jahresbedarf des europäischen Festlandes, allerdings ausschließlich Englands damit decken könnte, ohne auf die neue Ernte zurückgreifen zu müssen. Wir haben schon oft betont, daß hier keine Ueberproduktion vorliegt, wie man im kapitalistischen Jargon sagt. Während der amerikanische Weizen nicht abzusetzen ist,

hungern in China, Indien und Rußland Millionen von Menschen.

Sie hungern, weil es dort an Devisen fehlt, das dringend benötigte amerikanische Getreide einzuführen. Auch haben sich die Erwartungen, daß die Sowjetunion Weizen in größerem Umfang nach Rußland einführen würde, nicht erfüllt. Bis jetzt sind die Russen an den Markt nicht herangetreten.

Der Ueberfluß an Weizen, die Absatzkrise auf den Getreidemärkten, drückt natürlich auf die Preise. Das ist selbstverständlich und entspricht den geläufigen Vorstellungen über die Auswirkungen von Angebot und Nachfrage. Die deutschen Märkte konnten sich selbstverständlich den oben geschilderten Vorgängen nicht entziehen. Auch in Deutschland sind die Getreidepreise, trotz gelegentlicher Erholung, immer weiter zurückgegangen. Es ist auch unsinnig, gegen diese Entwicklung mit einem erhöhten Zoll kämpfen zu wollen. Auch eine erhöhte Zollbarriere würde von dem drückenden Angebot des Auslandes einfach übersprungen werden. Will man die deutsche Landwirtschaft schützen, so muß man wohl zu anderen Mitteln greifen, zur öffentlichen Bewirtschaftung des Getreides.

Danziger Schiffsliste.

Im Danziger Hafen werden erwartet:

D. „Hague", 29. 5., mit Gütern ab Leith, Reinhold.
D. „J. C. Jacobsen", 29./30. 5., mit Gütern von Kopenhagen, fällig, Reinhold.
D. „Ingeborg", 29. 5., mit Gütern ab Oxelösund, Behnke & Sieg.
D. „Lotte Halm", 31. 5., von Stettin, leer, fällig, Voigt.
D. „Martin", leer von Simrishamn, fällig, Pam.
D. „Mercur", 28. 5., p. m. mit Abbränden ab Oscarshamn, Behnke & Sieg.
D. „Stella", ca. 30. 5. fällig von Dänemark, Reinhold.
D. „Trio", 28. 5., p. m., leer ab Oscarshamn, Behnke & Sieg.

Neuregelung des Schiffsvermessungswesens. Der Leiter des norwegischen Schiffsvermessungswesens erhielt vom Völkerbund den Auftrag, den Entwurf zu neuen internationalen Schiffsvermessungsvorschriften auszuarbeiten. Die Regeln sollen sich auf der Grundlage des Berichts aufbauen, der vom Technischen Komitee des Völkerbundes für Schiffsvermessungen eingereicht wurde. Diesem Bericht haben im wesentlichen die Vertreter Englands, Deutschlands, Hollands, Norwegens, Frankreichs, Italiens, Schwedens, Japans und der U.S.A. zugestimmt, ebenso ist das permanente Komitee für Häfen und Schiffahrt des Völkerbundes im wesentlichen mit den Vorschlägen einverstanden. Der Bericht enthält keinerlei Systemänderungsvorschläge gegenüber den bestehenden norwegischen Regeln, darf aber als eine Richtschnur für die neu beginnenden Arbeiten zur Schaffung internationaler Vorschriften für die Schiffsvermessung bezeichnet werden.

Die Lage am Danziger Holzmarkt.

Der polnisch-französische Handel.

Die Gesamtlage am Danziger Holzmarkt ist in der letzten Zeit günstiger geworden; Anfragen laufen in genügender Zahl ein und die Vorräte scheinen, selbst in weniger gangbaren Dimensionen, vollständig geräumt zu sein. Obwohl England vorläufig noch keine Lust zu Julikäufen und darüber hinaus zeigt, da im Sommer der große Zustrom russischen und skandinavischen Holzes erfolgt, so ist doch damit zu rechnen, daß späterhin Danzig-polnisches Holz in England gesucht werden wird. Der Danziger Einkauf geht in Polen noch schwieriger als bisher vonstatten. In Kleinpolen ist die holländische und besonders die französische Einkaufskonkurrenz scharf zu spüren. Wenn früher die Lieferungen waggonweise nach Frankreich gingen, so werden jetzt in direktem Verkehr größere Mengen meist über Danzig verschifft. Durch dieses direkte Geschäft nimmt der polnisch-französische Holzhandel immer größeren Umfang an. Eine der größten oberschlesischen Holzfirmen, die bedeutende Weißholzobjekte in Kleinpolen hat, beabsichtigt in diesem Jahre nach Frankreich ca. 30 000 Kubikmeter Schnittholz einzuführen, das über Danzig verschifft werden soll. Sie hat zu diesem Zweck eine Schwestergesellschaft in Frankreich und eine Filiale in Danzig eingerichtet.

Das Sleeper- und Schwellengeschäft ist unverändert. Grubenholz findet nach wie vor guten Absatz auf dem Innenmarkt, und die Danziger Exporteure haben einen Ausweg gefunden, indem sie sich in Pommern günstig eindecken und die Lieferungen über Stolpmünde nach Uebersee leiten. Bemerkenswert war in der letzten Zeit der Kauf von ca. 5000 Kubikmeter Eiche der Firma The British Baltic Timber Export Co, aus den Gräflich Zamoiskischen Waldungen, die von einer führenden Danziger Firma finanziert werden.

Aenderungen in den Zollsätzen für norwegische Waren sind im „Dz. Ustaw" 31 vom 15. Mai veröffentlicht.

Amtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	29. Mai. Geld	29. Mai. Brief	28. Mai Geld	28. Mai Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	122,896	123,204	—,	—,
100 Zloty	57,77	57,91	57,77	57,91
1 amerikan. Dollar	—,	—,	—	—
Scheck London	25,01	25,01	25,01	25,01

Im Freiverkehr: Dollarnoten 5,1425—5,1475.

Danziger Produktenbörse vom 22. Mai 1929.

Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo
Weizen, 130 Pfd.	26,00—,	Erbsen, kleine	—
„ 125 „	24,75—	„ grüne	—
„ bezogen	'—'	„ Viktoria	—
Roggen 120 Pfd.	mik. 17,15	Roggenkleie	15,25—,
Roggen 118/19 „	16,75	Weizenkleie	17,25—
Gerste	18,75—19,50	Wicken	—
Futtergerste	18,00—18,75	Blaumohn	—
Hafer	17,50—18,00	Peluschken	—
Ackerbohnen	—		

Nichtamtlich. Am 29. Mai. Weizen, 130 Pfd., 26,00, 126 Pfd., 24,75, Roggen, 120 Pfd., 16,00, 118/19 Pfd., 15,75, minimal, Gerste 18,75—19,50, Futtergerste 18,00—18,75, Hafer 17,50—18,00, Ackerbohnen, Erbsen, kleine, grüne Viktoria unverändert, Roggenkleie 15,25, Weizenkleie 17,25, Blaumohn, Wicken, Peluschken unverändert.

Afrika sucht weiße Frauen.

Was eine Forschungsreisende im dunklen Erdteil erleben kann. — Das Farbensortiment afrikanischer Harems. — Dick und blond bevorzugt.

In einer großen englischen Tageszeitung erzählt die Forschungsreisende Lady Dorothy Mills von vielen Episoden die sie auf ihrer kürzlich beendeten Reise durch die Sahara, Westafrika und Kleinasien erlebte. So ernst die Situationen auch jeweils waren, die meisten Episoden atmen in der Erinnerung einen Hauch Humor, zumal Lady Mills von diesen Abenteuern nicht als Forschungsreisende, sondern lediglich als Frau betroffen wurde. Sie erzählt unter anderem, daß sie auf der Durchquerung der Sahara zu einem Stamme der Tuareg gelangte, die auch heute noch von Raub und Menschenraub leben, d. h. vom Sklavenhandel, der trotz allen Bemühungen, ihn zu unterbinden, immer noch besteht. Die Männer der Tuaregs hatten eine ritterliche Art, ihr zu begegnen, wie sie auch unter Europäern nur schwer zu finden ist. Sie wurden darin aber von den Frauen, die bei den Tuaregs das Zepter der Herrschaft führen, noch weit übertroffen. Denn diese verzärtelten und verwöhnten Lady Mills auf jede Weise; auch bemühten sie sich, die weiße Frau um jeden Preis bei sich zu behalten. Aus diesem Grunde

bot ihr die Frau eines Scheiks an,

einen der jüngeren Krieger zu heiraten, von dem sie wußte, daß Lady Mills ihn gern sah. Auf den Einwand der Lady, daß sie ja schon verheiratet sei, erwiderte die Häuptlingsfrau, das mache nichts aus. Es sei zwar anzunehmen, daß der englische Gatte mit dieser neuen Heirat nicht ganz einverstanden sein werde, aber ihr neuer Gatte werde den anderen suchen, finden und — beiseite schaffen. Ein größeres Entgegenkommen kann man wirklich nicht verlangen!

In Süd-Tunesien ließ ein Häuptling, der schon mit drei Frauen — zwei schwarzen und einer braunen — verheiratet ist, ihr durch einen Dolmetscher ein Heiratsangebot übermitteln. Allah erlaubt ja den Gläubigen, vier Frauen zu haben, und so wollte er sein Farbensortiment durch eine Frau von weißer Hautfarbe ergänzen. Allerdings ließ er der Lady gleichzeitig sagen, daß sie als Gattin eines so bedeutenden Häuptlings viel zu dünn sei; er müsse daher die Bedingung stellen, daß sie einen aus einer bestimmten Wurzel bereiteten Tee trinken werde. Sie würde dann in einem Monat jenen Umfang erreicht haben, der seiner Würde entspräche.

Er unterstützte seine Werbung durch ein großartiges Brautgeschenk,

das aus mehreren hundert Schafen, aus Schalen von handgetriebenem Silber und aus Juwelen bestand. Daß Lady Mills trotz all dieser Herrlichkeiten verzichtete, seine vierte Frau zu werden, konnte er ebenso wenig begreifen wie die Tatsache, daß man in Europa nur ganz schlanke Frauen schön finde.

Der vielleicht originellste Heiratsantrag, den die Reisende erhielt, kam aber von einer Frau, die die Lady mit ihrem eigenen Mann, einem alten, dicken Häuptling, verheiraten wollte, der sonst ebenso dumm wie gutmütig war. Die kleine, schwarze Häuptlingsfrau war 18 Jahre alt und ein ganz entzückendes Ding. Sie nahm die Lady kurz nach ihrer Ankunft beiseite und bat sie, ihr einen großen Dienst zu erweisen. Und dann erzählte sie, daß sie sich in einen jungen, hübschen Menschen, der am Abend zuvor mit einer Karawane dort angekommen war, verliebt habe und

sich gern mit ihm treffen wolle.

Nun habe der Häuptling beschlossen, der Lady zu Ehren — deren Klugheit und Kenntnisse er sehr bewunderte — ein Fest zu geben. Diese sollte also die Güte haben, den Häuptling möglichst lange zu beschäftigen. Dieser Wunsch der kleinen Frau wurde erfüllt; das Fest dauerte bis zum frühen Morgen. Die junge Häuptlingsfrau suchte nun am nächsten Abend die Lady auf und machte ihr allen Ernstes den Vorschlag, sich gleichfalls mit dem Häuptling zu verheiraten!

Es gibt auch Schwerenöter in Afrika. Zu diesen gehört jener Häuptling, der schon zwei Frauen — eine alte, häßliche und eine junge, sehr hübsche — sein Eigen nannte und trotzdem auch noch Lady Mills heiraten wollte. Auf den Einwand, eine Europäerin sei nicht gewohnt, ihren Mann mit anderen Frauen zu teilen, erklärte er sich ohne Zögern bereit, sich von seinen beiden Frauen scheiden zu lassen. Durch Fragen in die Enge getrieben, gestand er, daß es ihm allerdings nicht ganz leicht falle, sich von der jüngeren zu trennen; aber um der Lady willen würde er sogar dieses Opfer bringen. Als die Lady ihm dann aber die Frage vorlegte, ob er sich,

wenn sie einmal alt und häßlich geworden sei,

auch von ihr so leichten Herzens würde scheiden lassen, um eine Jüngere und Hübschere zu heiraten, wiegte er erst den Kopf und meinte dann: wenn es Allahs Wille sei, würde er das wohl tun. Diese Ehrlichkeit hätten wohl nur wenige weiße Männer aufgebracht.

Aus allem, was Lady Mills von ihrer Reise berichtet, geht hervor, daß die Bewohner des schwarzen Erdteils zwar den weißen Mann nicht lieben, daß sich diese Abneigung aber nicht gegen die weiße Frau richtet. Die weißen Frauen sind dort vielmehr ebenso geschätzt und begehrt wie die weiblichen Angehörigen exotischer Völker bei der Männerwelt der zivilisierten Länder.

Der Asphaltsee.

Ein Wunder Trinidads.

Nur wenige Weltreisende kennen die Insel Trinidad, die von den Eingeborenen „Paradiesischer Garten"" genannt wird. Die Insel wurde im Jahre 1498 von Columbus entdeckt. Der wachthabende Matrose meldete, daß drei Berggipfel in Sicht wären; als sich aber das Schiff, auf dem sich der Entdecker Amerikas befand, der Insel näherte, konnte Columbus den wahren Sachverhalt feststellen. Die drei Berggipfel, die zuerst für drei verschiedene Inseln gehalten wurden, gehören in Wirklichkeit zu einem einzigen Stück Land im Ozean; deshalb erhielt das neuentdeckte Land den Namen „Trinidad", d. h. Dreieinigkeit.

Dicht vor der Insel strömt ein weißes Schaumband durch die See, die dort eine düstere schwarzgrüne Farbe hat — es sind die gewaltigen Fluten des Orinoco, die sich durch den sogenannten Drachenschlund ergießen, durch eine schmale und von Inseln besäte Wasserstraße, die Trinidad von der Küste Venezuelas trennt. Die Schiffe haben es dort nicht leicht, gegen die starke Strömung zu fahren, deren Brausen

wie eine unheimliche Musik

tönt. Trinidad ist heute eine reiche Insel, nachdem es jahrzehntelang an der Aufhebung des Sklavenhandels gelitten hat, dessen Zentralstelle es gewesen ist; die Fruchtbarkeit des Bodens ist außerordentlich groß und ermöglicht eine beträchtliche Ausfuhr von Kopra, Zucker und Kakao

In der Mitte der Insel liegt die größte Sehenswürdigkeit Trinidads: der in der ganzen Welt einzig dastehende Asphaltsee „Pitschlake" mit schwimmenden Erdpechinseln. Auch sonst treten auf der ganzen Insel Asphalt- und Erdpechbildungen, Schlammvulkane, Petroleumquellen und andere heißen Quellen auf. Der See besteht aus einer öligen Masse, die schwarz und glänzend und sonderbarerweise an einigen Stellen mit Gras bewachsen ist. Man kann auf dem Asphaltsee spazieren gehen — allerdings unter der Gefahr, mit den Schuhen in der klebrigen Masse steckenzubleiben. Wenn an einer Stelle des Sees ein großer Block Asphalt herausgenommen wird, sieht man am nächsten Tag von dieser Prozedur keine Spur mehr, denn neue Asphaltformationen haben sich inzwischen unter den Strahlen der Sonne gebildet.

Sechzig Opfer eines Feuers.

Riesenbrand in Mexiko.

In dem mexikanischen Bundesstaate Guerrero wurde die Ortschaft Xochilapa durch ein Waldfeuer völlig zerstört. Zwanzig Erwachsene und vierzig Kinder, die durch das Feuer in ihren Betten überrascht wurden, kamen in den Flammen um. Hunderte von Einwohnern büßten ihre gesamte Habe ein. Die Bundesregierung plant gemeinsam mit der Regierung des Bundesstaates umgehende Hilfsmaßnahmen.

Der neue Ozeanflug gescheitert.

„Green Flash" kehrt zurück.

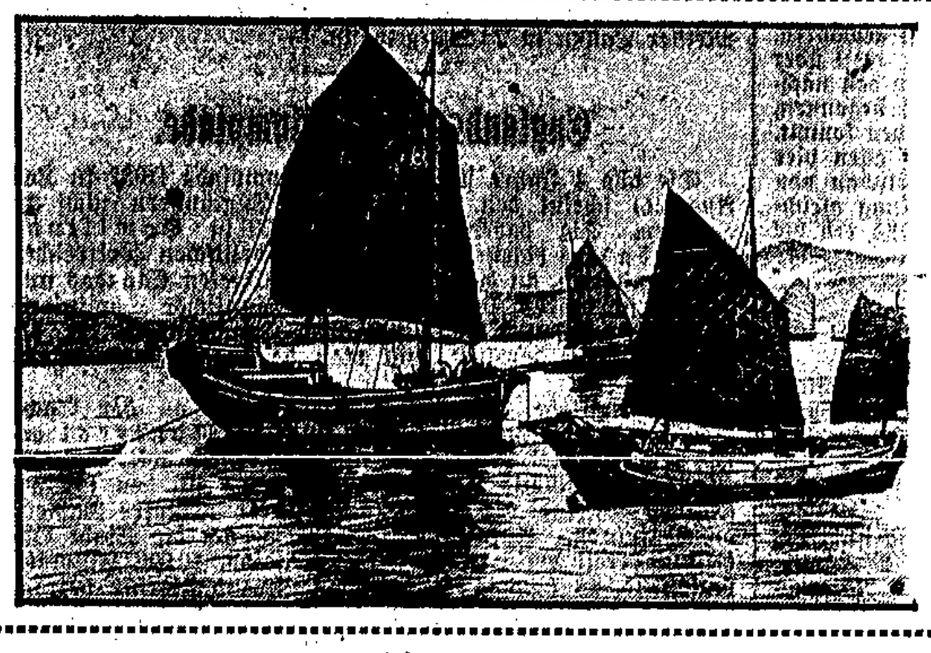
Wie aus Old Orchard gemeldet wurde, sind die amerikanischen Flieger Williams und Lancey gestern von Neuyork um 9.57 Uhr vormittags örtlicher Zeit mit „Green Flash" zu ihrem Flug nach Rom gestartet.

Der Versuch des amerikanischen Flugzeuges „Green Flash", zu einem Transozeanflug nach Rom zu starten, ist doch mißglückt. Das Flugzeug, das einschließlich des Brennstoffes zwei Tonnen wog, wollte gleichzeitig mit seinem französischen Rivalen „L'Ocean Jaune" aufsteigen. Als es bei seinem Startversuch etwa 400 Meter weit gerollt war, grub sich ein Rad tief in den Sand ein. Das Flugzeug neigte sich plötzlich zur Seite und fast wäre ein Flügel abgebrochen, ehe es zum Halten gebracht werden konnte. Es hat jedoch keinen ernstlichen Schaden erlitten. Das französische Flugzeug kam glücklich vom Boden, mußte aber, wie bereits gemeldet, nach einem Fluge von 20 Minuten wegen eines Lecks im Benzintank wieder landen.

*

Auch Yellow Bird kehrt um.

Wie aus Old Orchard (Maine) gemeldet wird, ist der zweite für gestern geplante Transozeanflug bereits abgebrochen worden. Das Flugzeug „Yellow Bird" mit den Fliegern Assolant und Lefever an Bord, das nach Paris fliegen sollte, ist zwar gestartet, kehrte dann aber 20 Minuten später wegen einer Motorenstörung zurück, noch ehe das Flugzeug „Green Flash", das, wie bereits gemeldet, inzwischen nach Rom gestartet ist, seine Reise angetreten hatte.



Vernichtung einer chinesischen Piratenflotte.

An der Mündung des Yangtse kam es zwischen einer Flotte von Piratendschunken und chinesischen Kriegsschiffen zu einem mehrstündigen Kampf, in dessen Verlauf 20 Dschunken versenkt wurden. Mehr als 1000 Piraten ertranken oder wurden getötet. 250 wurden gefangen genommen. Das erstaunlichste an dieser Meldung ist, daß die Schlacht nur 80 Kilometer von Schanghai, dem größten Handelsplatz des Fernen Ostens, entfernt stattfand, und daß diese Bande monatelang die Schiffahrt unsicher machen und Dörfer und Städte an der Yangtsemündung ausplündern konnte. — Unser Bild zeigt eine Flottille von Piratendschunken vor der chinesischen Küste.

Wie geschah der Palinger Mord?

Widerspruchsvolle Aussagen im Jakubowski-Prozeß. — Die schuldige Antwort.

In der Mittwoch-Verhandlung des Prozesses gegen Nogens und Genossen in Neustrelitz erklärte zunächst der Gerichtsvorsitzende, daß die Geschworenen den Darlegungen des ersten Verhandlungstages nur sehr schwer hätten folgen können. Er werde sich daher künftig streng an die chronologische Folge des Falles halten.

Der Angeklagte Fritz Nogens soll jetzt die Vorgänge am Tag der Tat schildern. **Er behauptet, Jakubowski habe ihn aufgefordert, um sechs Uhr nachmittags an einer bestimmten Stelle, bei den abgehauenen Tannen, zu erscheinen. Beinahe hätte er diese Verabredung vergessen. An der festgelegten Stelle habe er einige Minuten lang gewartet. Früher habe er allerdings angegeben, daß Jakubowski selbst ihm die Leiche des kleinen Ewald überbracht habe. In Wirklichkeit habe August die Leiche gebracht. Später habe August auch einmal erzählt, er habe dem Kind „die Luft abgedrückt". Der Angeklagte stellt dann dar, wie er die Leiche des Knaben in das Kaninchenloch hineinschob.**

Anschließend ergibt sich folgende

interessante Auseinandersetzung:

Rechtsanwalt Dr. Müller, Verteidiger des August Nogens: „Fritz Nogens, daß Jakubowski später zum Tode verurteilt wurde, das haben Sie doch zu verantworten!" — Vorsitzender: Diese Vorhaltung kann ich nicht zulassen. Ich kann sie selber machen. Fritz, der Herr Verteidiger will sagen, daß Sie Ihren Bruder August um Himmels willen nicht zu Unrecht belasten dürfen, da es ihm vielleicht den Kopf kosten kann. — Rechtsanwalt Dr. Müller: „Fritz, Sie wollen denselben Weg zurückgelaufen sein? Es war doch aber nach Ihrer Darstellung stockfinster und kein Mondschein. Wie konnten Sie denn da ganz genau denselben Weg gehen?" — Fritz Nogens antwortet unverständlich.

Rechtsanwalt Brandt: „Nach dem, was Ihnen August Nogens gesagt hatte, wußten Sie, daß er der Täter war. Wenn Sie aber vorher mit Jakubowski vereinbart hatten, sich gegenseitig zu schonen, warum haben Sie ihn dann in der ersten Verhandlung so schwer belastet, daß er als der alleinige Mörder erscheinen mußte?" — Fritz Nogens (stockend): **„Na, weil ich ärgerlich und böse darüber war, daß er mir das versprochene Geld nicht gezahlt hatte."** — Rechtsanwalt Brandt: „Dann muß ich Ihnen, Fritz Nogens, aber vorhalten, daß nach Ihrer eigenen Angabe das Geld erst am 1. Dezember ausgezahlt werden sollte."

Der Angeklagte bleibt die Antwort schuldig.

August Nogens, aufgefordert, sich über die Aussagen seines Bruders auszusprechen, erklärt: „Es ist alles nicht wahr." Auf eine Frage des Rechtsanwalts Brandt antwortet August Nogens, sein Bruder habe im Gefängnis gesagt, er werde ihn belasten, weil er (August) ihn geschlagen habe. Auch in der Schule habe Fritz alles auf ihn geschoben. Vom Vorsitzenden wird der Lebenslauf zur Vorlesung gebracht, den August im Gefängnis geschrieben hat. Es heißt darin, daß er sich an dem Mord beteiligt habe, weil Jakubowski ihm einen Anzug und ein Fahrrad als Belohnung in Aussicht gestellt habe. Diese Darstellung — so sagt August Nogens — habe er verfaßt,

weil der Gefängnisinspektor es gern lesen wollte.

Kriminalbeamte und Untersuchungsrichter hätten ihm gesagt, er könne bei einem Geständnis auf eine milde Strafe rechnen. Nachdem er jedoch gehört habe, daß er des Mordes — und nicht nur der Beihilfe dazu — verdächtigt wurde, habe er sein Geständnis widerrufen. Der Widerruf des Widerrufs, das neue Geständnis, sei auf Zureden des Kriminalrates Gennat erfolgt.

Fritz Nogens, erneut vernommen, schildert seine Rückkehr von der Heide. Er habe bei Jakubowski auch Gertrud Nogens und Blöcker getroffen. Dabei habe er Jakubowski durch Blinzeln verständigt, daß „alles in Ordnung" sei. Dann habe er sich mit Jakubowski auf die Suche nach Ewald gemacht. Später habe ihn Jakubowski weggeschickt. Nachher sei er in die Kammer Jakubowskis gegangen, den er halb ausgezogen auf dem Bett fand und fragte, ob er sein Versprechen halten werde. Hier wirft der Gerichtsvorsitzende ein: „Sie haben früher einmal angegeben, Sie hätten bei dieser Gelegenheit Jakubowski gefragt, warum er denn nicht weiter suche und ob er als Vater nicht so viel für sein Kind übrig habe. Was soll das für einen Sinn gehabt haben? Sie wußten doch beide Bescheid?" Darauf weiß Fritz Nogens keine Antwort zu geben.

Die Angeklagte Frau Kähler-Nogens erzählt, wie sie nach ihrer Rückkehr von Mittwitz das ganze Haus, den Brunnen und andere Stellen nach Ewald durchsucht habe. Sie habe auch beim Fenster von Jakubowski geklopft und gefragt: „Joseph, wo ist Ewald?" Jakubowski erwiderte: „Ich weiß nicht." Die Angeklagte gibt zu, weggereist zu sein,

um den Mord zu ermöglichen.

Die Suchaktion habe sie mitgemacht, weil sie immer noch gehofft habe, daß Ewald noch am Leben sei. Hierauf wird der Angeklagte Blöcker gefragt, wann Jakubowski am Mordabend auf seine Hofstelle gekommen sei. Dabei ergibt sich im Vergleich zu seinen früheren Aussagen eine bedeutende zeitliche Differenz.

Dann wurde die Aussage Jakubowskis vor dem Untersuchungsrichter zitiert, in der er bestreitet, an dem Mord irgendwie beteiligt zu sein.

Das Gericht begab sich im Laufe des gestrigen Tages zum Tatort nach Palingen bei Schönberg, wo heute vormittag ein Lokaltermin abgehalten wird. Die Hauptverhandlung in Neustrelitz wird alsdann am Freitagvormittag fortgesetzt.

Den Lehrer erschossen.

Wegen schlechter Zensur.

In der Stadt Helena in der Nähe von Tirnowo (Bulgarien) streckte ein Schüler der Gewerbeschule einen seiner Lehrer auf offener Straße durch mehrere Revolverschüsse nieder. Der Schwerverwundete starb kurz darauf im Krankenhause. Der Täter wurde sofort verhaftet. Er erklärte, daß er schon lange den Vorsatz gehabt habe, den Lehrer „abzuknallen", da dieser ihm wiederholt ungerechterweise schlechte Noten gegeben habe. Innerhalb eines Jahres hat Bulgarien mit seinen 5 Millionen Einwohnern jetzt fünf Fälle zu verzeichnen, daß Schüler ihren Lehrer töteten.

In der Nähe des absoluten Nullpunktes.

Der Leydener Professor Keesom ließ sich zwei Quecksilberdiffusionspumpen mit einer Saugekapazität von je 600 Liter Helium per Sekunde anfertigen. Es glückte ihm, 200 flüssiges Helium bis auf 0,85 Grad Kelvin — also kaum noch 1 Grad von dem absoluten Nullpunkte abzukühlen. Eine ähnliche tiefe Temperatur wurde nur im Oktober 1921 durch Professor Kamerlingh Onnes, ebenfalls in Leyden, erreicht.

Sport · Turnen · Spiel

Nürnberg rüstet!

Neues zum zweiten Bundesfest.

Ein Zeltlager werden die Kanufahrer am Dutzendteich in Nürnberg und auf der Insel des Dutzendteiches aufschlagen. Die Stadt hat den Platz dazu zur Verfügung gestellt.

Die Verwendung von Lautsprechern soll beim Bundesfest in Nürnberg in großzügiger Weise erfolgen, ebenso die Benutzung des Rundfunks.

Der Presseausschuß hat dem Hauptausschuß eine Reihe von Durchsprüchen für den Rundfunk vorgelegt und werden diese vom bayerischen Sender zweimal in der Woche bekanntgegeben.

Die Straßenbahn in Nürnberg hat zum Bundesfest einen verbilligten Preis für Fahrten während der vier Tage festgesetzt. Der Preis beträgt insgesamt 1 Mark.

Verbilligte Eintrittspreise sollen in Nürnberg auch für Museen, Zoo, Burg usw. in Kraft treten für alle Festteilnehmer.

Ein Festbuch erhält jeder Teilnehmer am 2. Bundesfest mit Programmbekanntgabe, Richtlinien der Ausschüsse und einem Stadtplan in Größe von 66:87 Zentimeter, in dem die Standquartiere und sonst wichtige Einzeichnungen für das Fest enthalten sind.

Die Massenfreiübungen

der 20 000 Turner und Sportler und der 8000 Sportlerinnen müssen einen entsprechenden Rahmen erhalten. Die Nürnberger Mitglieder des Bundes haben bei der Stadtverwaltung soviel Verständnis gefunden, daß jetzt im Nürnberger Stadion eine Freiübungswiese im Entstehen begriffen ist, die als Ideal angesprochen werden kann. Sie bietet für 20 000 Uebende bequem Raum und ist ringsum von ganz gewaltigen Wällen umschlossen, die 80 000 bis 100 000 Menschen gute Sicht gewähren. 400 Notstandsarbeiter schaffen an der Fertigstellung, weit über die Hälfte des großen Feldes ist bereits angesät. In den nächsten Tagen wird mit dem Bau des Musikpavillons begonnen, der hoch oben auf der Mitte des Hauptwalles zu stehen kommt. Die Vorturnertürme werden selbstverständlich an allen vier Seiten des Feldes aufgestellt, ferner ist noch der Einbau von mehreren Lautsprechern geplant, um die Schallwirkung gleichmäßig zu erzielen. Die Filmleute werden ebenfalls erhöhte Holztürme für ihre Arbeiten bereitgestellt erhalten.

Zweiter Renntag in Zoppot.

Der kommende Sonntag wird den Danziger Reiterverein nach dem Reinfall, den er am vorigen Sonntag durch den wolkenbruchartigen Regen erleben mußte, wohl entschädigen. Alle Anzeichen deuten darauf hin. Zu den bereits am Platz befindlichen Pferden kommen folgende neu hinzu:

Stall Lehndorff-Preyl, der am vorigen Sonntag nicht erschienen war, entsendet Deutscher Michel, Fata Morgana, Flavier, Garragan, Ismene. Stall v. Gramatzki: Natango und Nimbus, Stall M. Heck: Columbus und Partisane. Trainer Kerpen: Eitelfritz, Streitfrage, Calamität und Kinderfreund. Trainer Wennrich: Perserin und Wassermann. Aus der Mark hat der Stall v. Kaphengst sein Erscheinen mit Canaille und Pique-Bube zugesagt. Die Lose für das Verlosungsrennen sind an den Kassen des Vereins zum Preise von 0,50 Gulden zu haben.

Deutschlands Elf gegen Schottland.

Nach langem Suchen hat der Deutsche Fußball-Bund die Spieler für den am 1. Juni im Grunewald-Stadion stattfindenden Länderkampf gegen die schottische National-Elf aufgestellt. Alle in der letzten Zeit aufgetauchten Kombinationen und Gerüchte über die Mannschaftszusammensetzung kamen der Wahrheit nicht nahe. Nunmehr wird folgende Mannschaft antreten:

Stuhlfauth (1. F. C. Nürnberg); Schütz (Eintr. Frankf.); Brunke (Tennis-Bor.); Geiger (1. F. C. Nürnberg); Gruber (Spielv. Duisburg); Heidkamp (Bayern-München); Ruch, Sobeck (beide Hertha-B. S. C.); Pöttinger (Bayern); Hofmann (Dresdn. S. C.); Hofmann (Bayern). Ersatz: Weber-Kassel, Gehlhaar, Völker, Schulz, Iwankowski, Raue (sämtlich Berlin). Leiter des Spieles ist der Schwede Ohlsson.

Dem Ziel entgegen.

Noch 37 ADAC.-Länderfahrer.

Die vorletzte Etappe der Motorrad-Länderfahrt des ADAC. führte die Teilnehmer von Gleiwitz über Oppeln—Breslau—Liegnitz nach dem 385 Kilometer entfernten Bautzen. Glühend heiß schien die Sonne, die Folge war äußerst starke Staubentwicklung. Aber die Straßen waren durchweg in gutem Zustande, so daß es streckenweise im 100-Kilometer-Tempo vorwärts ging. Insgesamt starteten noch 39 Fahrer in Gleiwitz, von denen zwei auf der Strecke blieben, beide durch Maschinenschäden.

Hellas siegt in Südfrankreich.

Auf der weiten Fahrt nach Barcelona folgten die Magdeburger Hellenen am Montagabend einer Einladung nach Clermont Ferrand, wo sie mit den besten südfranzösischen Schwimmern einige Wettkämpfe austrugen. Die Magdeburger fanden hier keine ebenbürtigen Gegner und kamen zu leichten Siegen. Die beste Leistung des Tages vollbrachte Erich Rademacher im 100-Meter-Brustschwimmen, das er in der guten Zeit von 2:53 gegen Frankreichs Meister Tallon in 2:52,9 gewann.

Englands eigene Olympiade.

Die alle 4 Jahre stattfindende Olympiade (1932 in Los Angeles) scheint den sportfreudigen Engländern nicht zu genügen. Sie haben beschlossen, 1930 in Hamilton-Kanada eine eigene Olympiade des britischen Weltreiches zu veranstalten, an der nicht nur die Athleten Kanadas und des Mutterlandes, sondern auch die sämtlicher Dominions teilnehmen sollen. Falls sich diese Generalprobe für die Weltolympiade bewährt, will man sie alle 4 Jahre durchführen.

Das englische Auswärtige Amt scheint an der Sache nicht unbeteiligt zu sein. Aus einer in Montreal erscheinenden englischen Zeitung entnehmen wir, daß die „Canadian Athletic Union" bereits dabei ist, den ihr gegebenen Auftrag, die Organisation dieser „Empire Games" durchzuführen. Auf ihr Betreiben hat sich die Stadt Hamilton bereit erklärt, ein neues Stadion, 10 000 Sitzplätze umfassend, zu bauen. Der Kostenaufwand hierfür beträgt 20 000 Pfund Sterling. Außer dem Stadionbau ist man auch schon an die Neuanlage einer Ruderstrecke von 1500 Metern Länge gegangen. Die Stadtväter dieser kanadischen Stadt hat sicher nicht nur Sportidealismus so weitherzig sein lassen; bestimmt war wohl auch die Ansicht entscheidend, daß Hamilton 1930 ein ebenso gutes Geschäft werden kann, wie Amsterdam 1928.

Das Sportprogramm wird recht reichhaltig sein. Außer der Leichtathletik enthält es Boxen, Ringen, Schwimmen und Rudern. Eventuell will man noch Fußballkämpfe hinzunehmen. Die englische Sportwelt setzt starke Hoffnungen auf einen großen Propagandaerfolg und einen gewaltigen Aufschwung des kanadischen Sports.

Die deutsche Davispokalmannschaft aufgestellt.

Für die in der Zeit vom 7.—9. Juni in Hamburg stattfindenden Spiele der 3. Davis-Pokalrunde zwischen Deutschland und Italien wurde vom Deutschen Tennisbund folgende Mannschaft zusammengestellt: Dr. H. Kleinschroth, Dr. H. Landmann, H. Moldenhauer, D. Prenn. Das Doppel werden Dr. Kleinschroth und Moldenhauer bestreiten.

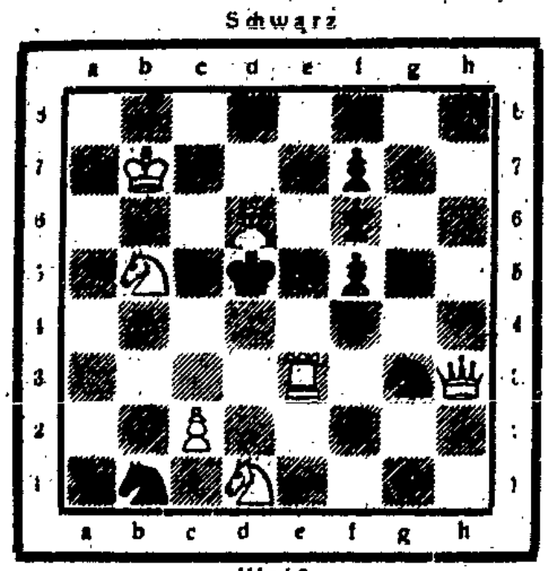
Schach-Ecke

Bearbeitet vom Deutschen Arbeiter-Schachbund, Sitz Chemnitz, Zwickauer Straße 152 (Volkshaus).

Aufgabe Nr. 70.

J. Kotrc, Wien
Svetozór, 1892 (Verb.)

Schwarz



Weiß

Matt in 2 Zügen!

Lösung zur Aufgabe von Nr. 68: (Fürlingen).

1. Sb7—d8! droht 2. Tc6—e6#
Ke4×f3; 2. Tc6—c2#
g4×f3; 2. Tc6—c5#
Ke4—e5; 2. Tc6—e6#
Le7—d6; 2. Tc6—c5#
Df8—f7 (g8)+; 2. Tc6—e6#

Weiß stellt sich durch den ersten Zug eine halbfertige Batterie zurecht. Die Lösung ist einfach, da wegen der drohenden Schachgefahr kein anderer Schlüssel in Frage kommt.

Alle Schachnachrichten und Lösungen sind zu richten an Karl Rahn, Danzig-Langfuhr, Bärenweg 32.

Uebungsspiel der Städtemannschaft.

Die Fußballstädtemannschaft des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes Danzig wird am heutigen Donnerstag, dem 30. Mai, ein Uebungsspiel gegen den Spv. Jungstadt I austragen. Das Spiel findet ab 6½ Uhr auf dem Bischofsberg statt.

Danziger Sportklub spielt gegen Gedania. Die beiden Vereine tragen heute, Donnerstag, abends 6.30 Uhr, auf dem Schupoplatz ein Rundenspiel aus.

Berliner Tennissiege in Königsberg.

In der zweiten Runde der Medenspiele traf in Königsberg Rot-Weiß Berlin mit Ostpreußen zusammen. Die Begegnung bedeutete für Königsberg ein sportliches Ereignis und endete im Gesamtklassement mit einem überlegenen Siege der Berliner von 8:1 Punkten, 17:2 Sätzen und 108:43 Spielen.

K.o.-Schulze in Frankreich nicht zu schlagen.

Der deutsche Fliegengewichtsmeister Karl Schulze hat in Troyes den Franzosen Legras in der dritten Runde durch k. o. besiegt. Der Kampf war hart. Schulze zeigte eine große Ueberlegenheit, trotzdem sich sein Gegner gut verteidigte.

Schottische Fußballer siegen in Norwegen.

Die schottische Auswahlmannschaft, die am 1. Juni in Berlin gegen die deutsche Länder-Elf antrat, trug am Sonntag ihr erstes Spiel in Bergen gegen die norwegische Nationalmannschaft aus. Die Schotten siegten verdient mit 7:3.

Am Dienstagabend spielte die Mannschaft in Oslo ihr zweites Spiel gegen Norwegen. Die Schotten siegten leicht mit 4:0 (1:0).

Englische Wahlversammlungen.

Londoner Norden.

Nichts Trostloseres gibt es auf Erden als diesen Londoner Osten und Norden mit seinen ewig gleichen, monotonen Straßenzügen, seinem Grau in Grau, seinen Elendsquartieren. Hier, wie nirgendwo sonst, hat der aufsteigende Kapitalismus des 19. Jahrhunderts seine ganze niederdrückende, hoffnungslose Häßlichkeit entfaltet und seine unfreiwilligen Diener wie Tierherden zusammengetrieben. Selbst die Mondnacht im Mai vermag diese Silhouetten nicht zu verschönen, diese Straßenzüge nicht ihrer grauen Melancholie zu entrücken.

Das Auto führt uns durch ungezählte Seitenstraßen, quer durch die Quartiere der Aermsten der Armen, bis wir vor einem kirchenähnlichen Gebäude, einer Missionshalle der Kirche von England, halten. Der Saal selbst, halb Schulraum, halb Kapelle, ist zum Bersten gefüllt. Dutzende von Männern und Frauen drängen sich vor dem Eingang, um einen Blick auf den Redner, den einen oder anderen Satz, der drinnen gesprochen wird, zu erhaschen. Der Saal selbst ist mit Wahlplakaten besät, die in friedlicher Gemeinschaft neben religiösen Bildern angebracht sind. Sie tragen das Porträt des lokalen Kandidaten Herbert Morrison, des Führers der Londoner Arbeiterpartei, und fordern dazu auf, für ihn und damit „gegen den Krieg" zu stimmen.

Nichts kann für den ausländischen Beobachter eindrucksvoller sein als diese englischen Massen. Wer erwarten sollte, in der Umgebung der Elendsquartiere ein müdes, verbittertes Proletariat zu finden, radikalisiert oder apathisch, der muß von der freien Haltung, dem Selbstbewußtsein, der Heiterkeit dieser typisch proletarischen Männer und Frauen betroffen sein. Mögen sie tausendmal von einer ungerechten Wirtschaftsordnung, in menschenunwürdigen Quartieren zusammengepfercht, ein Leben ohne Luft und Sonne verbringen, ihre Lebensgeister sind ungebrochen, und ihre Menschenwürde ist unangetastet.

Herbert Morrison spricht. Er spricht wie einer, der die Sorgen und Hoffnungen dieser Menschen aus persönlichem Erleben heraus kennt, ohne Pathos, appelliert an ihren Humor, zeigt die Verbindung, die von ihrer Not zu den großen politischen Fragen und Entscheidungen führt, zeigt ihnen den Sozialismus in seiner überwältigenden praktischen Bedeutung für ihre eigene und ihrer Kinder materielle und geistige Existenz. Man fühlt, wie die Botschaft des Sozialismus für diese Menschen, später zwar als für die Arbeiterschaft anderer europäischer Länder, aber nicht weniger tief und entscheidend, zum großen Erlebnis geworden ist.

Während Herbert Morrison im Norden Londons vom Ausweg aus der Not und Armut der Zeit durch den Sozialismus spricht, wird zu gleicher Stunde von tausenden von Tribünen herab, zwischen dem Norden Schottlands und der englischen Südküste, die Lehre des Sozialismus verkündet und das politische Mandat für seine Verwirklichung gefordert. In keinem Wahlkampf der Welt, so stellte ein ausländischer Journalist, der uns begleitete, fest, steht der Sozialismus selbst so sehr im Vordergrunde der Wahlagitation wie heute in England, wo der Sozialismus noch vor knappen 25 Jahren ein Fremdling im politischen Leben der Nation gewesen ist.

Liberales Meeting.

Das Auto schiebt sich, zwischen Trambahn und Omnibussen hindurch, nach Nord-Ost. Die endlos gleichen Straßenzüge weichen breiteren, helleren Straßen. Es geht an Gärten und Villen vorüber nach einer jener Vorstädte, in denen das Bürgertum dominiert. Ein paar Polizisten vor dem Eingang einer Halle, umgeben von Bäumen und Sträuchern, zeigen das Versammlungslokal des liberalen Führers im Hause der Lords, des Earl of Beauchamps, an. Das Meeting hat bereits begonnen. Auch diese Versammlung ist überfüllt. Auffallend viele alte Leute sitzen neben ganz jungen Wählern, die in Tenniskostümen und Sportkleidern geradeswegs von den Sportplätzen herbeigeeilt sind. Wir sind hier an der Peripherie von Winston Churchills Wahlkreis. Hier ist der Wahlkampf persönlicher, mit einer stark betonten Note gegen den konservativen Schatzkanzler, der in seiner dreißigjährigen politischen Karriere abwechselnd im liberalen und konservativen Lager seine Zelte aufgeschlagen hatte, um vorläufig im konservativen Lager zu landen. Nichts ist leichter für den Redner, als den Winston Churchill der Jahre 1924 bis 1929 mit seinen eigenen früheren Aussprüchen zu schlagen und sein Versagen als Finanzminister an den Grundsätzen nachzuweisen, die er selbst in seiner liberalen Aera aufgestellt hatte.

Aber auch hier steht die soziale Frage eindrucksvoll im Vordergrund; Lord Beauchamps findet den stärksten Beifall dieser ernst gestimmten Versammlung, wenn er von der Not der Arbeitslosen und der Notwendigkeit ihrer Ueberwindung spricht und den liberalen Wählern Lloyd Georges Pläne zu ihrer Ueberwindung empfiehlt. Auffallend ist es, daß der liberale Redner, einer der repräsentativen Figuren seiner Partei, den ganzen Schwerpunkt seines Angriffs gegen die Konservativen richtet und auf jegliche Polemik gegen die Arbeiterpartei verzichtet. Auffallend ist auch das neu erwachte Selbstbewußtsein dieser zu früh totgesagten Partei, die im Jahre 1924 von ihren alten Wählern panikartig im Stiche gelassen worden war.

Winston Churchills Wahlzirkus.

Es ist spät nachts geworden, ehe wir in Epping, dem Zentrum von Winston Churchills Wahlkreis, einbiegen. Mitten in der halb ländlichen, halb städtischen Hauptstraße werden wir von einer Menschenmenge aufgehalten, die sich um einen Lastwagen, wie um einen Wagen fahrender Gaukler, neugierig gruppiert hat. Hier weht uns die Union Jack, die britische Fahne, entgegen. Sie dient als Verkleidung für die prosaische Form des Transportautos; sie bildet den geistigen Hintergrund für das Schauspiel, das sich uns nun bietet: Hoch auf dem Führersitz ist drohend ein Lautsprecher angebracht. Ein zweiter brüllt nach der entgegengesetzten Richtung in die Stille der Kleinstadt. Auf dem Wagen gestikuliert vor einem Mikrophon ein junger Mensch, der hier unverkennbar seine ersten Gehversuche in politischer Propaganda macht. Die Menge rund um den Lastwagen besteht nicht aus Churchills Anhängern. Es sind Arbeiter aus den Lebensmittelbetrieben Eppings, Proletarier, die am kommenden Donnerstag ihre Stimme dem sozialistischen Kandidaten geben werden. Zwischenruf folgt auf Zwischenruf. Der Redner versucht zu antworten, und die Schwäche seiner Argumente steht in seltsamem Widerspruch zur drohenden Gewalt, die die Lautsprecher hinter jedes seiner Worte setzen. Es ist ein ungleicher Kampf, der hier geführt wird, und lachend beginnt die Menge einzusehen, daß es ebenso erfolgreich wäre, einen Tank mit einem Infanteriegewehr zu bekämpfen, wie gegen diesen politischen Panzerwagen aufzukommen. Wir haben längst die Stadtgrenze Eppings wieder verlassen; da tönt noch immer in unserem Rücken das heisere Gebell der Lautsprecher in die Stille der sternenklaren Mainacht . . .

Egon Wertheimer (London).

Zwischenfall bei der Aufführung des „Woyzek". Nach der Aufführung des „Woyzek" von Georg Büchner im Altonaer Stadttheater äußerten Radauhelden ihr Mißfallen durch ohrenbetäubendes Pfeifen. Es kam zu heftigen Auseinandersetzungen. Intendant Fischer rief Polizei herbei und ließ die Demonstranten feststellen.

Eine Synagoge in Transjordanien entdeckt. Wie aus Jerusalem in Transjordanien gemeldet wird, wurde dort unter einer ausgegrabenen Kirche eine Synagoge entdeckt, die vermutlich den Juden gehörte, die vor dem jüdischen Aufstande in Gerasa lebten. Die britische archäologische Schule und die Expedition der Yale-Universität, die in gemeinsamer Arbeit in Transjordanien Ausgrabungen vornehmen, entdeckten ferner kürzlich zwei durch eine gemeinsame Säulenhalle verbundene Kirchen, von denen die eine aus dem Jahr 529 stammt.

Aus aller Welt

Komteß Monroy vor dem Schnellrichter

Die neuesten Ermittelungen. – Sie stahl nicht nur die Kassette.

Die Komtesse Monroy, die geständig ist, den Juwelendiebstahl bei der Gräfin Hermersberg, ihrer Tante, begangen zu haben, wird sich bereits heute vormittag vor dem Schnellrichter zu verantworten haben. Sowohl der Staatsanwalt wie die Verhaftete haben sich mit dieser schleunigen Erledigung des Falles einverstanden erklärt.

Sie bestahl auch die Dienerschaft.

Die Juwelendiebstahlsaffäre der Komtesse Helga v. Monroy ist durch die letzten Ermittlungen der Kriminalpolizei in ein neues Stadium getreten. Es steht nicht nur fest, daß die Komtesse die Schmuckkassette gestohlen hat, sondern auch vorher schon Schmuck der Gräfin Hermersberg entwendet hat. Ferner wird behauptet, daß die Komtesse v. Monroy eine Zession des Fürsten Hans zu Hohenlohe, nach der er eine außerordentlich hohe Summe zediert haben sollte, gefälscht hat. — Die weiteren Ermittlungen ergaben, daß nicht die Komtesse v. Monroy den Schmuck verkauft hatte, sondern Herr v Wedel, dem sie die Juwelen übergeben hatte.

Ferner ergab sich, daß die Komtesse v. Monroy nicht davor zurückgeschreckt ist, die Dienerschaft der Gräfin Hermersberg zu bestehlen. Es ist auch festgestellt worden, daß sie sich eines Abends in das Zimmer des 70jährigen Dieners schlich und aus einer verschlossenen Kassette einen Fünfzig-Mark-Schein nahm

Ein Brief des Rittmeisters v. Wedel.

Gestern nachmittag lief im Berliner Polizeipräsidium ein Brief des Rittmeisters v. Wedel, des durch Selbstmord geendeten Verlobten, der wegen des Juwelendiebstahls bei der Gräfin Hermersberg verhafteten Komtesse v. Monroy ein. Der Brief trug den Poststempel des 28. Mai, vormittag 6—7 Uhr, und war an den Kriminalkommissar Beyer gerichtet. Er lautet: „Sehr verehrter Herr Kommissar! Mein Versprechen, morgen zu erscheinen, halte ich nicht. Bitte geben Sie schonungsvoll meinen anliegenden Brief der Komtesse v. Monroy. Haben Sie Dank für Ihr schonungsvolles Verhalten und Ihre Trostworte. Ihr ergebener Fritz v. Wedel, preußischer Rittmeister a. D." Aus der Abstempelung geht hervor, daß der Rittmeister den Brief zur Post gegeben hat, ehe er in den Grunewald hinausfuhr, um seinem Leben ein Ende zu machen. Das Schreiben an die Komtesse wurde von der Polizei der Mutter der Verhafteten eingehändigt. Bisher ist der Komtesse noch keine Mitteilung von dem Tod ihres Verlobten gemacht worden. Es ist festgestellt worden, daß die Preise, die von den verschiedenen Händlern für die gestohlenen Juwelen gezahlt wurden, ihren wirklichen Wert in keiner Weise entsprachen. Im ganzen erhielten die Verkäufer nur 7000 Mark, während die Juwelen tatsächlich den vielfachen Wert dieser Summe besaßen.

Eisenbahnabteil in Flammen.

Durch Benzol.

Durch verbotswidrige Mitnahme von Benzol und unachtsames Fortwerfen eines brennenden Streichholzes entstand in einem Eisenbahnabteil eines von Frankfurt kommenden Zuges in Dieburg plötzlich ein Brand. Es entstand eine Panik. Viele der Fahrgäste nahmen ihren Weg durch die Fenster ins Freie. Verletzt wurde glücklicherweise niemand. Der Brand hatte folgende Ursache: Ein Passagier hatte Benzol bei sich, das zu tropfen anfing. Ein anderer zündete sich eine Zigarre an und warf das brennende Streichholz auf den Boden und im Nu stand das Abteil in Flammen. Ein Glück, daß sich keine Frauen und Kinder in dem Abteil befanden.

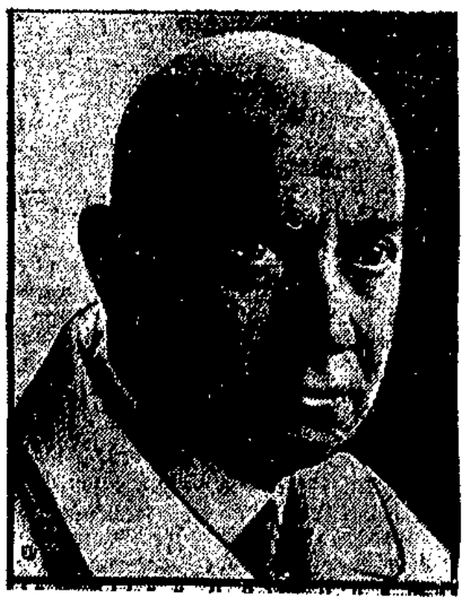
Die Ursache des Lückendorfer Rennunglücks. Wie die Nachrichtenstelle der Staatskanzlei in Dresden mitteilt, haben die vorläufigen Ermittlungen über das Unglück beim Lückendorfer Bergrennen ergeben, daß die Ursache für das plötzliche ruckartige Abbiegen des verunglückten Wagens von der geraden Rennstrecke nach halblinks auf einen Bruch des rechten Lenkhebels zurückzuführen ist. Die Straße war an der Unglücksstelle vollkommen in Ordnung und wies keine Schlaglöcher und Unebenheiten auf. Es wird erwogen, Zuverlässigkeitsfahrten und ähnliche Veranstaltungen von Kraftfahrzeugen zu Prüfungszwecken, soweit sie mit einer Geschwindigkeitsprüfung verbunden sind, in Zukunft auf öffentlichen Wegen nicht mehr zuzulassen.

---

112 Personen getötet.

Die Sturmkatastrophe auf den Philippinen.

Nach in Manila eingetroffenen Meldungen hat ein Taifun am 24. d. M. auf der Philippineninsel Leyte große Verheerungen angerichtet. 112 Personen sind ums Leben gekommen. Die Arbeiten zur Wiederherstellung der Verbindungen in dem von der Katastrophe bedrohten Gebiet sind im Gange.



Die Elternschaftsbestimmung geglückt.

Auf dem Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie hat Prof. Zangenmeister, Königsberg (im Bilde), einen aufsehenerregenden Vortrag gehalten, der ganz neue und anscheinend sichere Wege für die Elternschaftsbestimmung eines Kindes zeigte. Während an Hand der bisher geübten Blutgruppenmethode der direkte Beweis der Vaterschaft nicht möglich war, sondern nur vielmehr negativ entschieden werden konnte, daß diese oder jene Person als Vater nicht in Frage komme, ist es Professor Zangenmeister gelungen, eine Methode zu erfinden, die bei jeder Blutprobe zwischen Vater und Mutter auf der einen und dem Kind auf der anderen Seite ein unzweideutiges Zugehörigkeitsverhältnis zeitigt. Professor Zangenmeister hat seine theoretischen Darlegungen an Hand zahlreicher praktischer Beispiele zu erhärten vermocht.

Das Deutsche Haus in der Weltausstellung Barcelona. Zahlreiche Persönlichkeiten und Mitglieder der Presse besuchten gestern auf Einladung des deutschen Kommissars v. Schnitzler, der sie willkommen hieß, das Deutsche Haus in der Weltausstellung. Dem Besuche folgte ein Frühstück.

Mühlenbrand bei Elmshorn. Gestern nachmittag brach in Horst bei Elmshorn in einer Mühle ein Feuer aus, das sich mit großer Schnelligkeit ausbreitete und trotz aller Bemühungen der Feuerwehren die Mühle mit den dazu gehörenden Wirtschaftsgebäuden in kurzer Zeit völlig in Asche legte. Außer dem Inventar und Getreidevorräten fielen auch 16 Stück Hornvieh und zahlreiche Schweine den Flammen zum Opfer.

Mit 120 Kilometern.

Versuchsfahrt zwischen Hamburg und Nauen.

Am Dienstagnachmittag um 12.17 Uhr ist vom Hamburger Hauptbahnhof ein leerer D-Zug mit ungefähr 15 modernen Wagen mit Stahlkonstruktion abgefahren, der bis an die Grenze der Bezirksdirektion nach Nauen die Berliner Strecke durchfuhr. Der Zug benötigte für die 251 Kilometer lange Strecke eine Zeit von 2 Stunden 87 Min. und entfaltete eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 120 Kilometern gegenüber einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 88 Kilometern und einer Höchstgeschwindigkeit von 100 Kilometern der D-Züge. Die Hauptstrecke war auf diese Fahrt vorbereitet. Personen- und Güterzüge wurden während der Durchfahrt auf ein Nebengleis abgestellt. Die Versuchsfahrt sollte zeigen, ob auf einem nach den modernsten Prinzipien erneuerten Bahnkörper höhere Geschwindigkeiten als die sonst üblichen möglich sind.

Französisches Militärflugzeug aufgefunden.

Die Insassen tot.

Wie Havas aus Rabat berichtet, sind die Ueberreste des seit dem 26. Mai vermißten Militärflugzeuges bei Talsint aufgefunden worden, das sich auf dem Rückfluge nach Taza befunden hatte. Der Apparat war völlig zerstört; die beiden Insassen, der Flugzeugführer und der Beobachter, waren tot.

Explosion von Gasen in Ottawa.

Petroleum durchgesickert.

Im Wohnviertel der Stadt Ottawa ereigneten sich gestern mehrere Kanalgasexplosionen längs des Hauptabzugskanals auf einer Strecke von etwa 1½ Kilometer. Durch die Explosionen wurden eine Person getötet und 20 verletzt, sowie großer Sachschaden angerichtet. Die Explosionen dürften darauf zurückzuführen sein, daß Petroleum aus den Petroleummagazinen in die städtischen Kanalisationsanlagen durchgesickert war.

Es brennt in Itzehoe.

Politische Brandstiftung.

Das Wirtschaftsgebäude des bei Itzehoe gelegenen Gutes Schmabeck wurde in der letzten Nacht durch ein großes Feuer eingeäschert. Wie das Feuer entstand, ist unbekannt. In Itzehoe laufen unkontrollierbare Gerüchte um, wonach es sich um einen Anschlag mit politischem Hintergrund handeln soll.

Es bleibt bei dem Langenbacher Urteil.

6 Monate Gefängnis.

Das Reichsgericht hat die Revision des Rottenmeisters Foertsch verworfen, auf dessen Fahrlässigkeit das Eisenbahnunglück am Bahnhof Langenbach bei Freising zurückzuführen war, und der vom Landgericht München in erster Instanz 6 Monate Gefängnis erhalten hatte.

Jacobys Berufung verworfen.

Die Berufung des im Bergmannprozeß zu neun Monaten Gefängnis verurteilten Staatsanwaltschaftsrates Dr. Walter Jacoby I wurde auf dessen Kosten verworfen, da er der Beihilfe am fortgesetzten Betruge Bergmanns schuldig ist. Das Urteil gegen den Kaufmann Ohnstein wurde aufgehoben und der Angeklagte auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

Ozeansegler Müller in Miami.

Der Deutsche Paul Müller, der in einem kleinen Segelboot den Ozean überquert hatte, ist mit seinem Boot nach siebentägiger gefahrvoller Reise von Havanna in Miami (Florida) eingetroffen.

Sandaletten

in Leinen

10.50

in Leder, farbig

15.75, 13.50

Werner

Das größte Schuhwarenhaus des Freistaates mit der größten Auswahl

Danzig: Gr. Wollwebergasse 2-4, Langgasse 9-10

Langfuhr: Hauptstraße 117

Zoppot: Seestraße 37

FILM-SCHAU
BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Die Filme der Woche.

Neue Expeditionsfilme.

Die Aufführungen in Berlin.

Nur vier Filme unter den 20 Premieren der letzten Wochen lohnen eine Betrachtung: zwei Expeditionsfilme, ein japanischer, ein russischer Film. Der schönste, wertvollste, seltenste ist der von dem Afrikaforscher Johnson gedrehte afrikanische Tier- und Landschaftsfilm „Simba". Vor einigen Wochen sah man den Ostafrikafilm „Pori" und war überzeugt, daß kein Film die Schönheit und Rarität dieses filmischen Naturwunders übertreffen könne Der neue Afrikafilm

„Simba"

hat es fertig gebracht. Vier Jahre hat die Expedition Johnson in Afrika gekurbelt, nicht weniger als 60 000 Meter Film, die bekanntlich einem amerikanischen Archiv übergeben, versiegelt

Die Dickhäuter vor der Kamera.

Aus dem Kulturfilm „Pori".

wurden und erst in einem halben Jahrhundert, zu einer Zeit, da die meisten der auf dem Film festgehaltenen Tierarten ausgestorben sein würden, wieder veröffentlicht werden sollen. Von diesen 60 000 Metern sind die schönsten 2000 Meter ausgesucht und „Simba" betitelt worden. Vielleicht ist er wirklich das letzte Natur-Dokument aus dem alten Afrika. In den vier Jahren, die Johnson im afrikanischen Busch herumkroch, hat er alles mit seiner Kamera eingefangen, was an Tier und Mensch dort vegetiert und haust: arbeitende, jagende, tanzende, kriegführende, feiernde Neger; Elefanten, Flußpferde, Nashörner, Giraffen, Antilopen, Affen, Zebras, alle großen Katzen, allein, in Rudeln, an der Tränke, beim Liebesspiel, im Kampf, lauschend, galoppierend, blutvergießend, fressend und gefressen werdend: ein ungeheuerliches animalisches Gemälde, das in natura bereits im Verblassen ist, von der Zivilisation zugedeckt wird, hier nochmals in all seiner Wildheit und Buntheit aufleuchtet.

Neben diesem gewaltigen Naturfilm verblaßt

der Film Sven Hedins,

des Tibetforschers, der zudem das Künstlerpech hat, hinter einigen Tibet- und Asienfilmen großen Formats hinterherzuhinken („Sturm über Asien" und der Filchnerfilm). Er zeigt in schönen, eindringlichen Ausschnitten den 8000 Kilometer langen Forschungsweg Hedins durch die mongolischen Wüsten; wir sehen auch Tempelplätze und tibetanische Feste; aber wir haben sie bei Filchner und Pudowkin schon bunter und ausdrucksstärker gesehen. Am bedauerlichsten ist bei diesem Film, daß wir zwar sehen, daß eine Forscherkarawane unter furchtbaren Strapazen und Entbehrungen durch phantastisches Land reist, aber wir bekommen nie zu sehen, warum sie es eigentlich tut; wenn der Film zu Ende ist, frägt man sich erstaunt: warum sind die Leute eigentlich mit so viel Gepäck und unter solchen Schwierigkeiten durch die Wüste gereist?

„Im Schatten des Joshiwara"

heißt der erste japanische Film, der ausschließlich japanische Arbeit darstellt. Er spielt im Japan von 1850 und handelt von der Liebe eines jungen Mannes zu einer schönen Kokotte aus dem Liebesmarkt des Joshiwara; der Jüngling mit der großen Leidenschaft geht an der Liebe zu der geldsüchtigen Geisha zugrunde; auch die kleine opfermütige Schwester kann ihn nicht retten. Das Spiel dieser Japaner ist seltsam für europäische Augen und Gefühle; die Technik völlig europäisch-amerikanisch (sie haben viel bei den Russen und großen Amerikanern gelernt); die Mimik hingegen und der Spielausdruck gänzlich japanisch zuweilen an die große Oper erinnernd, zuweilen an die expressionistischen Epochen in der europäischen Kunst; manchmal auch für unser Empfinden zu hintertreppenhaft; aber immer voll überzeugender Ausdrucksstärke und seltsam-exotischer Schönheit.

Ein neuer Russenfilm

„Der Spion von Odessa"

ist eine Enttäuschung. Ein Unterhaltungsfilm, Regie: Kuleschow und Wassiljschikow, Produktion Meschrabpom; die Geschichte eines roten Spions in der von den Weißgardisten besetzten Stadt Odessa; „ein Abenteurerfilm" sagt das Programm. Mehr ist denn in der Tat aus der sicher größer gedachten Sache auch nicht geworden Der Führer der Roten, illegal in Odessa lebend, wird verfolgt, gefangen genommen; er soll erschossen werden; der Spion der Roten, der als Fürst Briansli unter den Weißen lebt, rettet ihn; aber er kann ihn nur retten, indem er bei seinen roten Freunden den Eindruck erweckt, als wäre er der Sache untreu geworden; er soll deshalb von den Roten beseitigt werden als Verräter; im letzten Augenblick rettet ihn der gerettete Führer der Roten. Ein richtiger Kriminal- und Spionage-Reißer, bei dem die Figuren beliebig auszuwechseln sind. Ein schlechter Russenfilm; aber für uns immer noch eine blendend inszenierte und gespielte Sache.

Heinz Eisgruber.

Neue Filme in Danzig.

U. T.: „Johanna von Orleans".

Dieser französische Großfilm erweckt in mehr als einer Beziehung Hoffnungen, die man fast begraben glaubte Der dänisch-französische Regisseur Carl Th. Dreyer ist eigene, absolut neue Wege gegangen, um der flimmernden Kunstgattung frisches Blut zuzuführen.

Die sattsam erschöpfte Historie der „Heiligen Jungfrau von Orleans" ist hier Vorwand geworden, um ein beachtlich ernstes Experiment zu gestalten, das man künstlerisch als gelungen bezeichnen darf. Die bei den Deutschen so hilflos primitiv, so naiv und meist unmotiviert wirkende Sucht, ihre vergötterten Filmstars endlose Meter lang in Großaufnahme zu zeigen, ist von Dreyer zu einer — man kann es ruhig sagen — zu einer neuen Filmkunst verarbeitet: der Film besteht zu 90 Prozent aus Großaufnahmen! Aber wie das gemacht ist, wie Gesichter, Schädel, Fratzen, Glatzen, Charakterköpfe die Handlung bestreiten, wie Mienenspiele sprechen, schreien, brüllen, wie Szenen vorbeihuschen, die ansonsten eigene 500 Meter Zelluloid beanspruchen würden, das ist etwas, was man im Film noch nicht gesehen hat und der in seiner Gesamtwirkung schlechthin ein Filmerlebnis bedeuten kann. Und nichts da, von dem typischen Ineinanderschneiden der Bilder bei den Russen, das dort auch langsam zur Manier wird. Es ist etwas Eigenes, etwas mehr als Interessantes, es ist Kunst!

Johannas letztes Gebet auf dem Scheiterhaufen.

Das Stoffliche des Films beginnt mit der Ueberlieferung der Johanna in Pfaffenhände, nach ihrer Gefangennahme durch die Burgunder und Auslieferung an die Engländer und endet mit der Verbrennung des Mädchens auf dem Scheiterhaufen. Das Intrigenspiel der Pfaffen, der sadistische Fanatismus der „Alleinseligmachenden", die rührende, unbeirrte Gottgläubigkeit der Johanna (Mlle. Falconetti), die Empfindungen der Volksmassen, das alles wird dargestellt durch ungeschminkte, phantastisch echte Charakterschädel von unerhörter Lebensechtheit. Gewiß, diese Filmtechnik ist einmalig, eine Wiederholung in der Behandlung eines anderen Stoffes wäre Klischee und langweilig, aber gerade darum ist diese Johanna so wertvoll.

Ein seltenes Ereignis ist auch das Beiprogramm, keiner der üblichen Programmfüller, sondern ein hochqualifizierter Großfilm eines ganz anderen Genres: „Pori", ein Film aus dem afrikanischen Busch! Tieraufnahmen von ganz seltener Pracht sind um eine kleine, belanglose Handlung gestellt, Tieraufnahmen, die in ihrer einzigartigen Schönheit dem Beschauer ein unmittelbares Bild von dem wenig berührten afrikanischen Wildparadies vermitteln und von den Gefahren und Mühseligkeiten der Filmexpedition eindringlich sprechen.

Gloria-Theater: „Die Siebzehnjährigen."

Das Thema: Not der Jugend, aus Prozessen der letzten Zeit oft und in vielen Variationen aufleuchtend, wurde hier zum Gegenstand eines Films, der in Anlehnung an das gleichnamige Schauspiel Dreyers gedreht wurde. Ein junges Mädchen, von drei Jungen umworben, von dem einen jungenhaft-unbeholfen geliebt, liebt seinen Vater Als der Sohn es begreift, zufällig Zeuge der Annäherung wird, schießt er auf seinen Vater. Vor Gericht rettet sein Bekenntnis, die Not seines Kindes nicht verstanden, irregeführt zu haben, den Sohn vor der Anklage. Der Film ist, trotz mancher überflüssigen Aeußerlichkeit der Handlung, verdienstvoll. Die Schauspieler: Grete Mosheim, verhalten, doch von reiner Menschlichkeit im Spiel, Schlettow und der nicht unbegabte Martin Herzberg geben ihr Bestes. Daneben läuft: „Scharfschützenbob", ein Cowboyfilm mit Bob Custer. M.

Rathaus-Lichtspiele: „Priscillas Fahrt ins Glück."

Wird die Sonne wärmer, werden die Filme schlechter. Auf das neue Programm hat die Sonne besonders warm geschienen. So sind der französische Film „Skandal im Kasino" und der deutsche Film „Priscillas Fahrt ins Glück" gleichmäßig zu werten. Beide rangieren in der untersten Klasse der anspruchslosen Unterhaltungsfilme. —sch.—

Urania-Lichtspiele Stadtgebiet: „Der Mann mit der falschen Banknote" ist, wie schon der Name sagt, ein Film aus dem Hochstaplerleben. „Der Ritter von Texas" gibt Ken Meynard Gelegenheit, seine tollkühnen Reitkünste auszuüben.

Auch die Großaufnahme hat Sinn.

Zur Vertiefung und Steigerung der Handlung. — Wegweiser für die Aufmerksamkeit.

Es gibt eine Reihe von Filmen, hauptsächlich aus Amerika, die sich im Grunde nur aus einer Serie von Großaufnahmen zusammensetzen. Es sei hier etwa an „Anna Karenina" oder an Werke aus der Regisseurschule Cecil de Milles erinnert. Anna tanzt mit Wronski einen Walzer Zuerst wird eine Ganzaufnahme gegeben und darauf Greta Garbo und John Gilbert von allen Seiten ganz nach dem Apparat gezeigt, immer wieder und ohne daß sich der Gesichtsausdruck der beiden ändert. Das Vergnügen währt mehrere Minuten und zerdehnt nur die Handlung. Sicher ist Greta Garbo eine schöne Frau, und auch John Gilbert verfügt über einige Reize. Der Zweck der Großaufnahme besteht jedoch nicht darin,

neue Wege zu Kraft und Schönheit

aufzudecken.

Früher, als man sich noch scheute, den Standplatz der Kamera oft oder ständig zu wechseln, verlief das Geschehen im Film ohne Akzente, ohne besonders pointiert herausgearbeitete dramatische Steigerungen, ohne psychologisch vertiefte Ausdeutung der handelnden Menschen. Man behandelte alles völlig summarisch und überließ den reichlich eingefügten Texten eine nähere Erklärung. Erst als der Film allmählich eine eigene Kunstform entwickelte, empfand man den Text als störende, gewissermaßen akustische Beigabe, als ein Zeichen dafür, daß es Verfasser und Regisseur nicht gelang, den Stoff lückenlos ins Filmische zu übertragen. Die Großaufnahme und das allmähliche Abblenden der Linse retteten die Situation, setzten den Regisseur in die Lage, den Stoff zu vertiefen und zu steigern, ja, mit ihm artistisch zu jonglieren.

Durch stärkere Betonung, durch Wechsel der Stimmlage, durch Ausdruck und Geste kann der Bühnenschauspieler Höhepunkte herausarbeiten. Dem Darsteller im Film bleiben nur die Geste und die Mimik, die jedoch verloren gehen oder übertrieben gesteigert werden müssen, wenn der Apparat nicht näher an die Figur herangerückt wird. Durch die Großaufnahme hilft man diesem Mangel ab, Man kann jetzt jeden Zug des Gesichtes unter Scheinwerferbeleuchtung setzen. Man kann akzentuieren, was man will Der Ablauf der Handlung bedeutet freilich auch dann noch die Hauptsache. Das übersehen leider manche Regisseure. Der Film kann nicht geistige Probleme zur Diskussion stellen. Er kann sie höchstens im Rahmen einer schnell abrollenden Handlung erörtern, sie mit sicherem Instinkt blitzartig streifen. Dazu dient die Großaufnahme. Sie ist der Wegweiser für die Aufmerksamkeit des Publikums. Eine geballte Faust kann drohender und gefährlicher wirken als eine gut assortierte Sammlung gespannter Revolver. Sie kann geradezu zum Symbol einer Gefahr werden. Die Vermittlung dieses Eindrucks ist aber filmisch

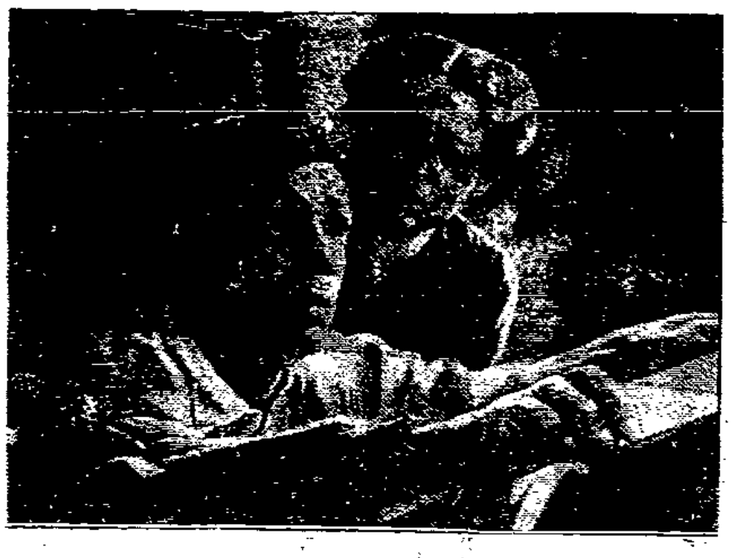
Emil Jannings,
in seinem neuesten Film:
„Der König von Soho"

nur durch die Großaufnahme möglich.

In manchen Bühnendramen wird am Anfang irgendein Gegenstand erwähnt, der später eine finstere Rolle spielen soll. Man erinnere sich an den geheimnisvollen Dolch in der „Ahnfrau" von Grillparzer. Ganz unbewußt setzen sich die andeutenden Worte in der Seele des Zuschauers fest, und im Augenblick der Katastrophe erinnert man sich plötzlich des schüchtern zarten Hinweises am Anfang. Das Ganze umgibt dann eine romantische Atmosphäre des Grauens In dem amerikanischen Film „Das Phantom der Großen Oper", der vor einigen Jahren lief, erscheint an zwei verschiedenen Stellen der Handlung die Großaufnahme des Kronleuchters, der über den Zuschauern schwebt. Gegen Ende der Filmhandlung saust dieses Instrument ins Parkett und zerschmettert zehn Theaterbesucher. Die Großaufnahme hat den Zuschauer darauf vorbereitet.

Gegenstände irgendwelcher Art führen ihr eigenes Leben. Durch die Großaufnahme werden sie aus ihrem gleichgültigen, vereinzelten Dasein gerissen. Sie gewinnen Bedeutung für die Handlung und für die Menschen, die Träger der Handlung sind. Die Großaufnahme deutet ein Ereignis an; sie vertieft einen Affekt oder einen Gedanken. Filmdramaturgisch faßt sie einen Eindruck zusammen, erhöht durch Retardierung die Spannung. Sie ist also eins der wichtigsten Momente der Wirkung und des künstlerischen Aufbaues. Aber sie darf niemals zum Selbstzweck werden.

Ein neuer Conrad-Veidt-Film.



Conrad Veidt, vor kurzem aus Hollywood zurückgekehrt, hat seine künstlerischen Fähigkeiten der deutschen Film-Industrie wieder zur Verfügung gestellt. „Das Land ohne Frauen", so lautet der Titel des neuen Films, in dem er die tragende Rolle haben wird.

25. Fortsetzung.

Ihm wird die Antwort erspart, denn im selben Augenblick kommen Guinivere und Sir Cunningham langsam Arm in Arm auf sie zu. Mary Content sieht gleich, daß etwas in die Quere gekommen ist: „Was hast du, Mama?" Guinivere lächelt matt: „Nichts, Kind. Es ist nur meine Migräne, die wieder anfängt . . ." „Ach, Mama, und vor dem Feuerwerk? Und vor den Pfänderspielen? Ist es denn ganz unmöglich, daß du aufbleiben kannst?" Guinivere seufzt. Mary Content weiß genug. Es gibt nur ein Mittel dagegen — ins Bett gehen mit Eisumschlägen und Schlafpulvern.

Lilians Perle.

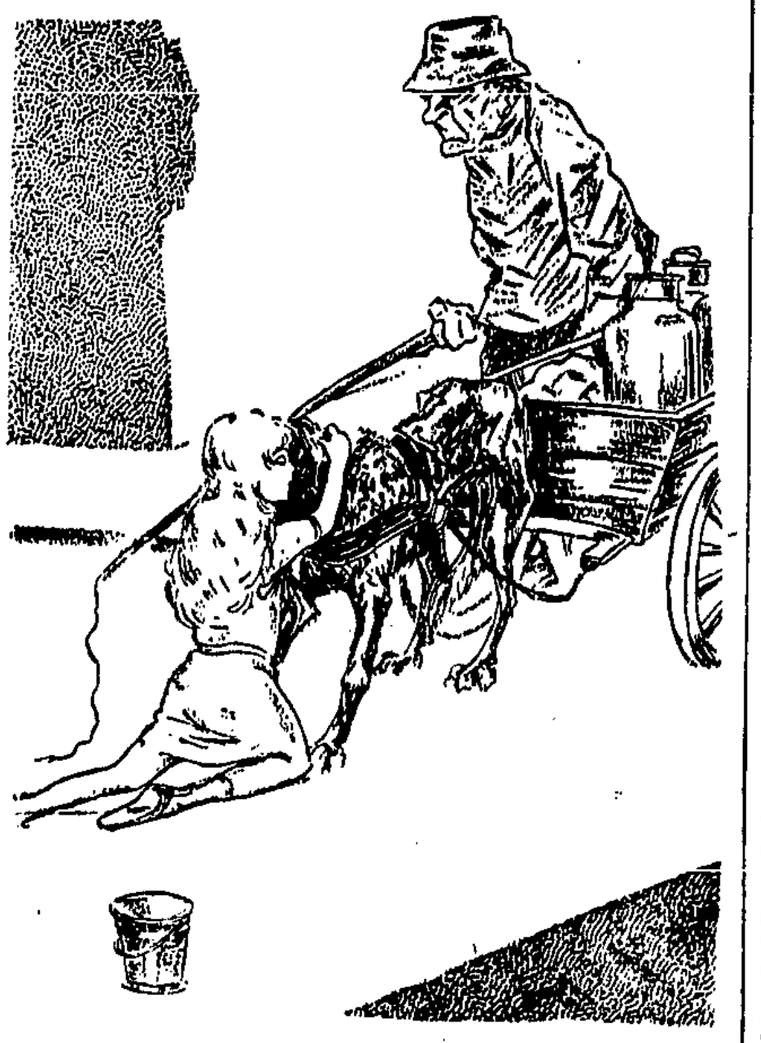
Von seinem erhöhten Platz aus hatte Mc. Dowell Guinivere im Begräbnistakt, auf Cunninghams Arm gestützt, kommen sehen. Eine Stimme in seinem Innern sagte, daß es einer dieser Migräneanfälle sei, an denen sie, solange er sie kannte, gelitten hatte. Die Stimme sagte auch, daß er zu ihr hinaufgehen und als aufmerksamer Ehemann ihr die Eisumschläge erneuern müsse. Aber der Sprung vom Balkon herab war selbst für seinen trainierten Körper etwas gewagt, und außerdem würden ihm die erbaulichen Geschichten des Marquis entgehen, wenn er seinen Lauscherplatz aufgäbe. Freilich waren sie allesamt erdichtet und erlogen, aber immerhin handelten sie von Mary Contents Perlen. Hatte er die Perlen geschenkt, trug er auch die Verantwortung dafür und mußte ergründen, was es für Perlen waren, die ihre Haut berührten. Ein solcher Schuft konnte der Chef eines Hauses wie Tiffany kaum sein, sein Ehrenwort zu geben, die Perlen seien ihm von Frankreichs hochheiliger Kirche angeboten, wenn es Lüge war. Daß die Kirche ungeheure Reichtümer besaß oder besessen hatte, war ja Tatsache. Die Kirche lebte ja sozusagen von Raub und Spekulation auf Dummheit und Aberglauben der Leute. Bis auf weiteres mußte die Aussage des Tiffanymannes zu Recht bestehen bleiben. Gott gnade ihm samt seinen Rippen und Spiegelscheiben, wenn er gelogen hatte . . .

Guinivere mußte sich vorläufig allein behelfen. Wie er sie kannte, würde das einsame Daliegen sie mit den angenehmen Empfindungen einer Märtyrin erfüllen.

Der Botschafter sah sich im Kreise um: „Zuerst eine Frage. Keiner von Ihnen, meine Herren, hat wohl junge Töchter, ganz junge Töchter, meine ich?" Man schüttelte die Köpfe. Mc. Dowell spitzte die Ohren. Was hatte nun das mit der Sache zu tun?

„Ich fragte nur der Sicherheit halber. Andernfalls würde ich die Geschichte nicht erzählen . . . Einer der Hauptpersonen ist ein Chauffeur. Dann ist da das Elternpaar und ihre Tochter . . . Ich kann an die Begebenheit nicht denken ohne ein Gefühl der Erleichterung darüber, daß ich kinderlos bin. Die Mutter starb im Irrenhaus. In den Zeitungen hieß es so schön im „Sanatorium". An und für sich kam wohl die Geistesumnachtung als ein gnädiges Nirwana im Vergleich zu dem, was sie vorher gelitten haben muß . . . Ich bin nicht übersentimental. Das Schicksal dieser Mutter aber erscheint mir als das Furchtbarste, was ich erlebt habe. Uebrigens ist es möglich, meine Herren, daß Sie durch die Zeitungen die Geschichte teilweise kennen, wenn auch nicht in ihrem ganzen entsetzlichen Umfang. Aus Rücksicht für die Familie wurde ja alles getan, um sie zu vertuschen. Doch das Ganze liegt so weit zurück, daß Sie das Gelesene vielleicht vergessen haben. Es verschwinden ja im Laufe der Jahre des öfteren Menschen in den Vereinigten Staaten — auch Kinder.

Lilians Eltern wohnten auf Riverside Drive, gegenüber einem der Eingänge vom Central-Park. Ich hatte sie in Karlsbad kennengelernt, wo der Mann eine Kur durchmachte. Wir wohnten in dem großen Pupp-Hotel und saßen zufällig Tisch an Tisch. Lilian war eines der entzückendsten Geschöpfe, denen ich in meinem Leben begegnet bin. Sie wirkte wie eine kleine Elfe . . .oder Puck. Man begriff, daß die Eltern in ihrem Stolz alles taten, um sie zu verderben, was ihnen glücklicherweise nicht gelang. Lilian und ich wurden Freunde, und ich gestehe, daß mir das Essen nicht schmeckte, wenn sie einmal wegen irgendeiner kleinen Unpäßlichkeit bei Tische nicht da war. Sie hatte eine Art ihre Hand in meine zu schmiegen . . . Eine Zutraulichkeit, die vielleicht vielen Kindern eigen ist, aber . . . ja, Sie verstehen, ich war von dem Kinde ungefähr ebenso eingenommen, wie die glücklichen Eltern. Ich weiß nicht, ob ich erwähnt habe, daß Mr. Vaughan sich durch die Fabrikation von Automobilen ein kleines Vermögen erworben hatte. Damals waren Automobile noch etwas Neues. Ich selbst besaß keines, und so kam es, daß die Eltern mich einluden zu den Ausflügen in ihrem pferdelosen Fuhrwerk, das damals in Karlsbad förmlich Aufsehen erregte. Lilian lebte ihr eigenes kleines Leben, wie einzige Kinder so oft tun. Da sie keine Geschwister hatte, umgab sie sich mit einer Schar unsichtbarer Phantasiewesen und verlangte, daß auch wir sie berücksichtigten. Ich erinnere mich, wie böse sie eines Tages wurde, als ich mich in meiner Unwissenheit auf „Cousine Fannys" Stuhl setzte, und ein andermal, als ich vergaß, „Anton", ihrem unsichtbaren Spielgefährten, Kirschen anzubieten . . . Lilian hatte die zarteste Haut. Hier paßte wirklich der Ausdruck: wie ein Rosenblatt. Zuweilen kam mir dabei der Gedanke, ob sie vielleicht zu Tuberkulose neige. Ein ständiger Streitpunkt zwischen den Eltern war ihr auffallend starkes Haar, das in weißgoldenen Wellen um die Schultern flog, wenn sie umherlief. Der Vater konnte es nicht lang genug haben, die Mutter wollte es abschneiden. Sie fürchtete, das Gehirn könnte unter dem Druck des Haares leiden. Alle Leute drehten sich nach Lilian um. Ich muß sagen, sie war schon damals eine vollendete Schönheit. Trotz aller Verhätschelung war sie nicht ausschließlich mit sich selbst beschäftigt. So konnte man sie nicht von der Stelle wegbringen, wenn sie einen jener bemitleidenswerten Ziehhunde sah, die die armen Bergbauern der Umgegend vor ihren Milchkarren spannen. Diese Tiere sterben schon nach wenigen Jahren zufolge der Ueberanstrengung. Es war ein unvergeßliches Bild, Lilian ihre flaumweichen Arme um solch einen schmutzigen Köter schlingen zu sehen, der sich mit heraushängender Zunge und blutunterlaufenen Augen die Straße entlang schleppte. Die Hunde waren ihre liebsten Freunde. Immer hatte sie einen kleinen, roten Blecheimer bei sich, und sah sie einen Hund, mußte ihr der Vater aus dem nächsten Restaurant gleich Milch und Brot verschaffen. Die Tiere waren gewöhnlich so zu Tode erschöpft, wenn sie sich endlich vor dem Rückwege am letzten Hause ausruhen durften, daß sie weder essen noch trinken konnten. Lilian hatte sich ihre eigene Art ausgedacht, den armseligen Tieren zu helfen. Erst tauchte sie ihr Taschentuch in den kleinen Milcheimer und näßte dem Tiere damit sorgfältig die Zunge. Begann sich der Hund dann zu regen, brockte sie Brot in die Milch, fischte die aufgeweichten Brocken heraus und stopfte sie nacheinander ihrem Freunde in den Mund. Wir lebten in ewiger Angst davor, daß einer der Hunde einmal nach ihr schnappen würde — was natürlich niemals geschah. Tiere sind ja bei weitem klüger als Menschen. Lilian war sehr



Es war ein unvergeßliches Bild, Lilian ihre Arme um solch einen Köter schlingen zu sehen.

gekränkt darüber, daß sie nicht auch Erlaubnis bekam, die Wunden der Tiere zu waschen und zu salben. Zum Trost mußte der Vater ihr versprechen, vor der Abreise alle Hunde in Karlsbad zu kaufen, damit sie frei herumlaufen durften. Freiheit war für sie das Höchste . . . Ihre kleinen Geschichten, die sie sich ausdachte, handelten immer von irgendeinem Wesen, das zu allerletzt nach vielen Gefahren und Schwierigkeiten seine Freiheit bekam und alles tun durfte, was es wollte — vor allem, nach Herzenslust in der weiten Welt herumlaufen . . . Sie war damals sieben bis acht Jahre alt. Als ich sie wiedersah . . ."

Der Marquis legte einen Moment die Hand vor die Augen, wie um ein Bild, das vor ihm aufstieg, festzuhalten oder zu verjagen. Mc. Dowell lauschte angestrengt, in Gedanken daran, was alles er sich in Mary Contents Kindheit hatte entgehen lassen.

„Ich habe noch ein paar kleine Karten und Briefe von ihr aufbewahrt, Dankworte für irgendeine Kleinigkeit, die ich ihr zum Geburtstage schickte. Ich gestehe ehrlich — als ich mich um den Posten hier in Washington bewarb, geschah es mit dem Hintergedanken, daß Neuyork nicht weit ablag und ich oft hinüberfahren konnte, um meinen Liebling zu sehen. Als der Wunsch sich endlich erfüllte . . . Ich hätte die Geschichte ruhen lassen sollen. Sie greift mich mehr an, als ich nach so vielen Jahren für möglich gehalten hätte . . . Fürchten Sie nichts, wer A sagt, muß auch B sagen. Ich werde mich zusammennehmen.

Ich sagte schon, daß die Eltern auf Riverside Drive am Central Park wohnten. Sie wissen, anfangs war es schwierig, Chauffeure zu bekommen. Die Leute hatten eine gewisse instinktive Angst vor dem Beruf, weil er für sehr gefährlich galt. Folglich konnte man nicht wählerisch sein. Ein nicht geringer Prozentsatz kam, wie man mir erzählte, direkt aus dem Sing-Sing-Gefängnis. Nun, deshalb brauchen sie ja nicht alle minderwertig gewesen zu sein . . . Die Familie Vaughan war, wie gesagt, in guter Lebenslage und konnte sich jene kleinen Extravaganzen gestatten, die das Dasein versüßen. Sie reisten, unternahmen Ausflüge in die Umgegend, besuchten Oper und Konzerte. Viel Umgang hatten sie nicht. Lilian war der Mittelpunkt in ihrem Leben, um sie drehte sich alles. Wenn die Mutter einen Besuch machte, nahm sie das Kind mit. Lilian kam mit in die Oper, Lilian kam mit ins Theater, Lilian kam mit ins Konzert. Aus dem einfachen Grunde, weil die Mutter nicht wagte, sie aus den Augen zu lassen. Es gibt ja Mütter, die immer schwarz sehen und sich jedes Unglück ausmalen, das geschehen kann, wenn das Schicksal es will. So war Lilians Mutter. Aber damit das Kind nicht zu einsam aufwüchse, durfte es eine Schule besuchen, obgleich die Eltern in ewiger Sorge vor Ansteckung lebten. Die Mutter brachte Lilian zur Schule, die Mutter holte sie ab. Nur wenn etwas ganz Besonderes dazwischen kam, übernahm Frank, der Chauffeur, das Amt. Lilian, die jedem Lebewesen Zutrauen entgegenbrachte, hatte sich besonders an ihn angeschlossen. Daß er ein paar Jahre im Gefängnis gesessen hatte, wußten die Eltern, aber seine Vergehen waren nicht besonders schlimmer Art, und das Zutrauen des Kindes verpflanzte sich allmählich auf die Eltern. Es ist ja nur natürlich, daß ein Kind, das von früh bis spät unter Aufsicht ist, den Wunsch nach ein paar Augenblicken ungehinderter Freiheit fühlt. Lilian hat den Chauffeur gewiß mehr als einmal dazu überredet, sie ein wenig im Park allein herumlaufen zu lassen, ehe er sie heimfuhr. Und ihre starke Phantasie hat sicher die wenigen Augenblicke, in denen sie sich selbst überlassen war, mit wunderbaren Abenteuern ausgefüllt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Holzbrücke, die nach Asien führt.

Orenburg, die Hauptstadt der Kirgisen.

Auf dem hohen Ufer des Flusses Ural, der als Grenze zwischen Asien und Europa gilt, liegt die Stadt Orenburg, ein Name, der in Rußland einen guten Klang hat, denn dort begann der Aufruhr des Kosakenhauptmanns Pugatschew, den man als den ersten Bolschewisten zu bezeichnen pflegt. Orenburg ist heute die Hauptstadt der autonomen Republik der Kirgisen, die heute wie vor Jahrhunderten in den umliegenden Steppen ein unstetes Nomadendasein führen. Ein kurzer Weg über eine Holzbrücke, und man steht auf asiatischem Boden. Auf dem anderen Ufer des Uralflusses dehnt sich die unendliche, kahle Steppe aus. Ueber Nacht wächst, wie in einem Märchen aus Tausendundeiner Nacht eine ganze Stadt von Zelten aus dem Erdboden. Eine Kirgisenhorde hat sich der Stadt genähert. Kuppelartige Zelte, reihenweise aufgestellt, bilden Straßen und Plätze. Ein ohrenbetäubender Lärm empfängt jeden, der die Kirgisenstadt betritt. Der Fremde, wer immer er sei, wird mit großer Gastfreundschaft empfangen. Pferdemilch, ein angenehmes, schäumendes, säuerliches und berauschendes Getränk, wird kredenzt. Ablehnung käme einer tödlichen Beleidigung gleich. Ein noch schlimmeres Vergehen ist es, einige Tropfen Pferdemilch auf den Boden zu vergießen. Läßt man sich an dem Feuer nieder, über dem kirgisische Speisen gebraten werden, läuft man Gefahr,

die höchste Liebenswürdigkeit eines kirgisischen Gastgebers

zu genießen. Der Herr des Zeltes nimmt eine Handvoll Reis und legt sie dem Gast in den Mund. Wenn man bedenkt, wie schmutzig die Hände der Kirgisen sind, begreift man leicht, daß diese gutgemeinte Auszeichnung einem Europäer nicht besonders angenehm sein kann. Nach einer üppigen, hauptsächlich aus geröstetem Hammelfleisch und Reis bestehenden Mahlzeit wird Tee getrunken. Ein Stück Zucker hängt an einer Strippe. Jeder beißt ein Stück davon ab, eine Gewohnheit, gegen die der Europäer gleichfalls starke hygienische Bedenken hat.

Am anderen Tage ist man nicht wenig erstaunt, die Stelle an der die Zeltstadt gestanden hat, leer zu finden. Die Kirgisen sind mit ihren Habseligkeiten weitergezogen. Unweit von Orenburg, mitten in der Steppe, befindet sich eine von einem hohen Turm überragte Mauer, die einen Kreis umschließt. Dort versammeln sich die Kirgisen zum Tauschhandel. Man trifft Einwohner aller Gebiete Mittelasiens, die ihre Waren feilbieten. Asien endet übrigens nicht am Ural. In Orenburg begegnet man auf Schritt und Tritt Kamelen, die sich neben den Automobilen recht sonderbar ausnehmen. So begegnen sich in der Grenzstadt zwischen Asien und Europa Gegensätze westlicher Zivilisation und asiatischen Lebens.

Einweihung der Pädagogischen Akademie in Hannover. Der preußische Minister für Wissenschaft und Volksbildung, Professor Dr. Becker, eröffnete gestern in Hannover die neue Pädagogische Akademie.

Fische als Meisterspringer.

Fang mit dem Speer.

Der englische Aufsichtsbeamte des Quellgebiets des weißen Nils, E. B. Worthington, hielt kürzlich vor der Londoner Geographischen Gesellschaft einen Vortrag über die Kraftleistungen, die 15 bis 20 Pfund schwere Fische vollbringen, um über die reißenden Riponfälle, die eine Höhe von über 5 Meter haben, zu springen und zum Viktoriasee aufzusteigen. Nicht allen gelingt es freilich, das Ziel zu erreichen, da sie von den eingeborenen Fischern unterwegs gefangen werden. Kurz vor den Fällen befindet sich ein Strudel, wo die durch die lange Reise erschöpften Fische Rast machen, um für den großen Sprung über die reißenden Gewässer des Falls Kräfte zu sammeln. Dort werden sie von den Fischern leicht geangelt, da die hungrigen Fische allzu gierig an den Köder gehen. Der eingeborene Fischer kann deshalb im Verlaufe eines Tages gut und gern ein Dutzend großer Fische von je 15 bis 20 Pfund erbeuten. An einer anderen Strudelstelle in einer Felshöhle, die gleichfalls als Rast- und Sammelstelle der wandernden Fische dient, erlegen die Eingeborenen die haufenweise zusammenliegenden Fische mit den Speeren.

Unglaubliche Justiz.

Aus dem mexikanischen Bürgerkrieg.

Ein unerhörter Vorfall hat sich während des mexikanischen Bürgerkrieges zugetragen. Vor einiger Zeit entschloß sich der Rebellengeneral Stefano Carresco, in einem idyllischen Winkel der Provinz Micoacan ein Landhaus zu erbauen. Als der General bei seinem Besitztum eintraf, mußte er feststellen, daß das Gebäude inzwischen von der Gegenpartei demoliert worden war. Man brachte dem General einen Handwerker aus Matzatlan, der sich bereit erklärte, das Haus auszubessern. Unterdessen nahmen die Feindseligkeiten ihren Fortgang. General Carresco eilte wieder an die Spitze seiner Armee. Eines Tages erfuhr er, daß der bei ihm beschäftigte Handwerker sehr gute Beziehungen mit den gegnerischen Truppen unterhalte. Ein Kriegsgericht wurde zusammenberufen. Es verurteilte den Handwerker zum Tode. Da jedoch seine Arbeiten an der Fassade des Generalschlosses noch nicht beendet waren, gewährte man ihm vier Monate Strafaufschub. Am Ende des vierten Monats wurde der Mann standrechtlich erschossen. General Carresco schickte der Witwe den vereinbarten Lohn für die Arbeit, fügte noch eine Entschädigung hinzu und bedankte sich bestens.

Aus dem Osten

Das Schicksal eines 80-Tausend-Dollar-Schecks

Statt Todesurteil — zwei Jahre Gefängnis.

Das Leben vollbringt des öfteren Streiche, die selbst die Phantasie der Märchendichter weit überragt.

In dem der Firma Peretz gehörenden Sägewerk in Nowa Kolonja bei Grodno arbeitete jahrelang ein gewisser Sawitzki, dessen Schwager, der Bruder seiner Ehefrau, vor Jahren nach Nordamerika ging und dort verhältnismäßig reich wurde. Vor einiger Zeit beging dieser familienlose Schwager ein Verbrechen, bei dem ihm eine Todesstrafe drohte. Seinem Todesurteil im Gefängnis entgegensehend, schenkte er sein ganzes, aus barem Gelde bestehendes Vermögen in Höhe von 80 000 Dollar seiner Schwester. Er teilte dies der Schwester mit und schickte ihr einen Scheck über die ganze Summe. Da es sich um einen so großen Betrag handelte, wollte keine Bank das Geld auszahlen, vielmehr wurde dem Sawitzki vorgelegt, den Scheck einer Bank zum Inkasso zu übergeben. Das Ehepaar traute aber niemandem und zog es vor, dem Bruder zu schreiben, er möge ihnen doch besser Bargeld überweisen Natürlich schickten sie ihm den Scheck zurück.

Inzwischen kam aber der Prozeß zur Verhandlung. Der Verbrecher wurde nicht zum Tode, sondern zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, wobei ihm eine Bewährungsfrist von zwei Jahren zugebilligt wurde. Als er aus dem Gefängnis freikam, bereute er, das ganze Bargeld der Schwester geschenkt zu haben. Es war aber nichts mehr daran zu ändern, und er dachte schon daran, seine Schwester zu bitten, daß sie ihm doch wenigstens die Hälfte wiedergab, damit er sein Geschäft weiter betreiben könne.

Wie groß war nun seine Freude, als er am dritten Tage nach seiner Freilassung einen den Scheck enthaltenden Einschreibebrief der Schwester erhielt. Natürlich dachte er gar nicht mehr daran, der Schwester noch etwas abzugeben. Er schenkte ihnen bloß 15 Dollar und schrieb ihnen dazu: „Wenn ihr so dumm seid, so bammelt euch auf!" . . .

Immerhin ein recht liebevoller Bruder.

Brand einer Mühle.

Dienstag brach gegen 1.15 Uhr in der Mühle Sonnenburg (Besitzer Liedte) bei Schwanfeld, Kr. Rastenburg, Feuer aus. Das Mühlengebäude — ein Fachwerkbau mit Strohdach — stand sofort in Flammen. Teile des brennenden Daches wurden vom Wind auf eine mit Schindeln gedeckte Scheune getrieben, die auch sofort ein Raub der Flammen wurde. Ein massives Stallgebäude wurde vom Feuer bedroht, da ein Anbau nahe der Scheune anfing zu brennen. Es gelang jedoch, diese Brandstelle abzulöschen, da die außerordentlich günstigen Wasserverhältnisse die Löscharbeiten erleichterten.

Der Schaden ist nicht gering, da neben den Gebäuden auch ein Posten Mehl und Getreide verbrannt ist; ebenso sind die Maschinen vernichtet. Der Schaden soll durch Versicherung zum großen Teil gedeckt sein.

Der Blitz zündete.

Während eines kurzen Gewitters, das über dem Großen Werder hinwegging, wurde die Scheune des Besitzers Wiebe-Neumünsterberg von einem Blitz getroffen. Das aus Holz gebaute und mit Stroh gedeckte Gebäude bildete im Nu ein großes Flammenmeer. Dank des günstigen Windes blieben die übrigen Gebäude verschont. Mehrere landwirtschaftliche Maschinen und Futtervorräte sind mitverbrannt.

Ein Faltboot im Frischen Haff gefunden.

Liegt ein Unglücksfall vor?

Im Westwinkel des Frischen Haffes wurde ein Faltboot aufgefunden. Das dürfte auf einen Unfall hindeuten. Im Boot, das die Abzeichen „II pil" trägt, fanden sich zwei Decken mit dem Vermerk: „2. Komp." Man will das Boot vom Dampfer aus auf dem Wege von Frauenburg über Haff beobachtet haben.

Der Ermländische Bankprozeß vor der Berufungsinstanz. In der Strafsache gegen Schumacher und Genossen (Ermländische Bank) wird am 10. Juni in der Berufungsinstanz verhandelt werden.

In die Betriebswelle geraten.

Der in der Elbinger Automobilfabrik beschäftigte Dreherlehrling Kretschmann kam Sonnabend mittag einer Antriebswelle zu nahe. Der Rockärmel des linken Armes wurde erfaßt und der Unterarm in die Welle hineingezogen, wobei ihm der Unterarm gebrochen wurde.

Im Wasserloch tot aufgefunden.

In einem Wasserloch auf dem Hofe des Ziegeleibesitzers Broszio, Abbau Sutzken bei Baitkowen, Kreis Lyck, fand man das 3½ Jahre alte Söhnchen Kurt des Besitzers tot auf.

Der Motor ohne Kurbelwelle.

Dem bekannten Oberingenieur Zaschka (im Bilde), der sich bereits als Erfinder auf dem Gebiete des Flugwesens einen Namen gemacht hat, ist es nach langjährigen Versuchen gelungen, einen Motor zu konstruieren, der keine Kurbelwelle hat und sich daher durch besondere Einfachheit und Billigkeit auszeichnet. Die teure Kurbelwelle wird durch eine einfache Welle ersetzt, die auf die Exzenterscheibe aufgesetzt wird. Die Neukonstruktion wurde bereits an einem Außenbordmotor erfolgreich erprobt. Sollten sich die Erwartungen, die man an die Erfindung knüpft, bewahrheiten, dann werden in Zukunft die für die Luftfahrt so verhängnisvollen Kurbelwellenbrüche unmöglich sein, die ihre Gefährlichkeit erst neuerdings bei der mißglückten Amerikafahrt des „Grafen Zeppelin" bewiesen haben.

Rückgang der deutschen Schulanmeldungen in Ostoberschlesien

Die polnische Presse veröffentlicht das Ergebnis der Schulanmeldungen in Groß-Kattowitz zu den polnischen und deutschen Schulen. Danach wurden für die polnischen Schulen 2218 Kinder angemeldet. Gegen das Vorjahr ist ein Zuwachs von 377 Kindern zu verzeichnen. Für die deutschen Schulen wurden 566 Kinder angemeldet, davon entfallen auf die Volksschule 466, der Rest auf die höheren Schulen. Hier ist gegenüber dem Vorjahr ein Rückgang von fast 200 Kindern zu verzeichnen. Die polnische Presse verbucht dieses Ergebnis mit großer Befriedigung. Sie schreibt, daß es darauf zurückzuführen sei, daß die Eltern die Vorteile der polnischen Schule eingesehen haben.

Der Balkon fiel herunter.

Ein Mann schwer verletzt.

Auf bisher ungeklärte Weise löste sich im ersten Stock eines Neubaues in Allenstein ein Balkon. Der am Bau beschäftigte pensionierte Bahnbeamte Glinitzki wurde am Hinterkopf getroffen. Mit gespaltenem Schädel wurde er in das St.-Marien-Krankenhaus eingeliefert.

Radio-Stimme

Wo hört man Radio am meisten?

Ein Vergleich der europäischen Länder.

Es ist von großem Interesse, die Hörerzahlen der einzelnen Völker statistisch zu verfolgen, um die Entwicklung der drahtlosen Uebermittlung von Nachrichten und Unterhaltungsdarbietungen beobachten zu können. Für das erste Quartal des Jahres 1929 ist das statistische Material bereits für die meisten Staaten festgelegt. Daraus ergibt sich, daß Deutschland, sofern man die absoluten Hörerzahlen in Betracht zieht, an zweiter Stelle steht. Die Hörerzahlen verteilen sich danach, wie folgt:

Großbritannien	2 686 000
Deutschland	2 686 000
Rußland	835 000
Oesterreich	330 000
Tschechoslowakei	237 000
Polen	190 000
Ungarn	168 000
Schweiz	72 000
Italien	51 000

Wertet man jedoch dieses Ergebnis nach der kulturellen Seite aus, indem man den Prozentsatz der Hörer zur gesamten Einwohnerschaft festlegt, so kommt man zu folgendem Ergebnis:

Land	Einwohnerzahl:		prozentualer Anteil der Hörer	
Großbritannien	44	Millionen	6,1	Proz.
Oesterreich	6,5	"	5,1	"
Deutschland	60	"	4,4	"
Tschechoslowakei	13,5	"	2,4	"
Ungarn	8	"	2,1	"
Schweiz	4	"	1,8	"
Polen	27	"	0,7	"
Rußland	147	"	0,23	"
Italien	40	"	0,13	"

Diese Statistik zeigt ganz deutlich, in welchen Ländern man sich der werbenden Kraft der drahtlosen Nachrichtenübermittlung bewußt ist. Sie zeigt aber auch weiter, daß speziell in den Ländern mit einseitigem Programm, das dem herrschenden Regime entspricht, der Prozentsatz der interessierten Hörer außerordentlich gering ist. Ganz besonders kraß tritt dies bei Rußland und Italien in Erscheinung.

Diese Statistik sollte allen an der Kulturaufgabe des Rundfunks interessierten Hörern zu denken geben. Aber auch die Spitzen der Rundfunkbehörden in den demokratisch regierten Ländern sollten daraus den Schluß ziehen, ihre Programme noch demokratischer zu gestalten und keine versteckt einseitige „Neutralität" zu fördern, sondern volle Neutralität anzustreben, durch die es jedermann freisteht, auch am Sender seine Meinung zu sagen. Erst dann werden diese Länder einen Zuwachs der Hörerzahlen erleben, der den Kulturzustand des Landes dokumentiert.

*

Vom japanischen Rundfunk.

Der Direktor einer der Hauptrundfunkstationen Japans, N Aoyama, weilt zur Zeit in England, um dort die Einrichtungen und Methoden der britischen Radioübertragung zu studieren. Er will von England aus später zu dem gleichen Zweck den europäischen Kontinent besuchen. Japan zählt zur Zeit 550 000 Rundfunkhörer, von denen die Mehrzahl billige Empfangsapparate benutzt. Die japanischen Radiofreunde werden von sieben Sendestationen bedient, die über die dichtbevölkerten Gebiete längs der Inselküste verteilt sind. Die Rundfunkunterhaltung schließt dort früher als die bei anderen Nationen, nämlich schon um 9 Uhr abends; die Japaner gehen schon so früh schlafen! Die Programme sind nach europäischem Muster gestaltet, im Gegensatz zu den in Amerika üblichen Verfahren eines Kunterbunts von Darbietungen, deren Wahl dem Gutdünken des Ansagers überlassen bleibt. Das japanische Volk liebt dagegen die Disziplin; es verlangt ein sorgfältig zusammengestelltes Programm und nimmt es übel, wenn die Sendestation die versprochenen Darbietungen später nicht ordnungsgemäß liefert.

*

Programm am Donnerstag.

11.30: Schallplattenkonzert. — 15.30: Rhythmische Spielstunde für die Kleinen: Lisbeth Kroll. — 16: Jugendstunde. In Wald und Heid' zur Frühlingszeit: Arnold von Weiß. — 16.30—18: Unterhaltungsmusik. Leitung: Volkmar Skalak. (Gesangseinlagen: Karl Rebstock. — 18.20: Die Not der geistigen Arbeiter. Eindrücke auf der Schillertagung in Weimar: Artur Brausewetter. — 18.50: Stunde des Handwerks! Handwerk und Schule: Gewerbeoberlehrer Wallin. — 19.20: Englische Konversation: Dr. Wißmann. — 19.50: Neues aus aller Welt. — 20.05: Einakterabend. Thaddäus Rittner. Regie: Walther Ottendorff. a) „Die von nebenan." Drama. b) „Besuch in der Dämmerung. — 21: Abendkonzert. Funkorchester. Leitung: Karl Hrubetz. — Anschließend, ca 22.10: Wetterdienst, Pressenachrichten, Sportberichte.

Programm am Freitag.

11.30: Schallplattenkonzert. — 15.30: Märchenfunk. Ellen Eichelmann. — 16: Hausfrauenstunde. Die Feuer- und Einbruch-Diebstahl-Versicherung: Erika Lambeck. — 16.30—18: Unterhaltungsmusik. Leitung: Walter Kelch. — 18.20: Landwirtschaftsfunk. Einfluß der Leguminosen-Düngung auf Boden und Verteilung der Betriebsmittel: Dr. Kadgiehn. — 18.50: Der geistige Schutzzoll gegen Deutschland: H. Föllmer. — 19.20: Französischer Sprachunterricht für Anfänger: Studienrat Konrad Lucas. — 19.50: Neues aus aller Welt. — 20.05: Literarische Abendunterhaltung. Karl Maertin: „Des Steinmetzen Hymnen." Käthe Graber, Berlin. — 20.50: Orchesterabend. Werke von Joseph Haydn. (Zu seinem 120. Todestag.) Funkorchester, Leitung: Leo Kopp. — 22.10: Wetterdienst, Pressenachrichten, Sportberichte. — 22.30—24: Unterhaltungsmusik. Leitung: Alois Salzberg.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Schlesisches Weber-Elend.

Seit 130 Jahren.

Die Textilindustrie mit ihren Spinnereien und Webereien, ihren Röstereien, Mangeln, Bleichen, Appreturanstalten bildet den bedeutendsten Wirtschaftszweig Schlesiens. Der Landeshuter Kreis ist der Mittelpunkt der Leinenindustrie, die aus der Bastfaser des unscheinbaren Flachses in vielen Behandlungsstufen das köstliche, viel besungene schneeweiße Leinen zaubert. Im Reichenbacher Kreise liegt das Hauptgebiet des jüngeren aufstrebenden Bruders, der Baumwollverarbeitung. Im Kreise Lauban ist der Sitz der Taschentuchfabrikation, im Kreise Grünberg der der Wollfabrikation. In ganz Schlesien sind etwa 84 000 Textilarbeiter vorhanden. Es gibt in Schlesien etwa 40 000 Webstühle und 120 000 Spindeln. das ist fast die Hälfte der Gesamtzahl Deutschlands.

In Schlesien werden alle Leinen, vom schwersten Segelleinen bis zum zartesten Schleierleinen und alle Arten Baumwollgewebe und Wollgewebe hergestellt.

Am Ende des 18. Jahrhunderts erreichte die Leinenweberei und der Stand der Leinenweber die Höhe der Macht. Es folgte ein Absturz, der im Grunde und Ausmaße wechselnd, anhielt bis auf unsere Tage. Im Jahre 1900 gab es in Schlesien noch etwa 10 000 Handweber, vor dem Kriege noch etwa 3000. Jetzt gibt es noch etwa 500, wovon der größte Teil im Kreise Landeshut lebt. Sie erreichten bei angestrengtester Tätigkeit, bei der meist Frau und Kinder noch helfen, einen

Verdienst von etwa 4 bis 6 Mark die Woche!

Die große Masse der schlesischen Spinner und Weber arbeitet für einen Lohn, der wohl den Handweberlohn übertrifft, aber doch das Existenzminimum nie überschritten hat und jetzt auch nicht überschreitet. Der Wochenlohn beträgt zur Zeit, volle Beschäftigung vorausgesetzt, etwa 30 Mark, für Frauen 22 Mark. Tatsächlich wird wegen beschränkter Arbeitszeit nur ein Bruchteil dieses Lohnes verdient, etwa 20 Mark, und dieser Betrag auch nur von einem Teil, denn bei der erschreckenden Arbeitslosigkeit in Schlesien sind etwa 10 000 Textilarbeiter, d. i. 12 v. H., arbeitslos, und der größte Teil der noch Arbeitenden arbeitet verkürzt. Das jetzt 130jährige Elend hat viel Spuren zurückgelassen Unterernährung, Rachitis, Verkrüpplung und Tuberkuloseerkrankungen sind nirgends so verbreitet, wie im Weberbezirk. Weil die Weber jedoch eine geringe Lohnzulage forderten, wurden sie rücksichtslos auf die Straße gesetzt. 50 000 schlesische Weber sind ausgesperrt.

Schlichtungsverhandlungen im Ruhrbergbau.

Die unter dem Vorsitz des Schlichters Prof. Brahn vorgestern begonnene Aussprache zwischen Zechenverband und Bergarbeiterverbänden über Manteltarif und Arbeitszeitabkommen wurde gestern gegen 2 Uhr beendet. Zum Schluß der Verhandlung wurde von den Parteien festgestellt, daß diese Aussprache als Einigungsverhandlung vor dem Schlichter gelten sollte. Da eine Einigung über die beiderseitigen Forderungen nicht zu erzielen war, wurde eine Schlichterkammer gebildet, die unter dem Vorsitz des Schlichters ihre Arbeit am 17. Juni aufnehmen wird.

Beilegung des Textilkonfliktes?

Der Schlichter der Provinz Schlesien, Philipp, hat in den Arbeitskonflikt in der schlesischen Textilindustrie vermittelnd eingegriffen. Er hat die Parteien zu Donnerstag nach Breslau zu einer unverbindlichen Aussprache geladen.

Im Lohnstreit der Straßenbahner Rheinland-Westfalens wurde am Dienstag ein Schiedsspruch gefällt, der folgende Neureglung vorsieht: Erhöhung des Spitzenlohnes bei den gelernten Arbeitern um 4 Pfennige und Aufbesserung der übrigen Löhne in dem vertraglich festgesetzten Prozentverhältnis, ferner Erhöhung der Zulage für Vorarbeiter von 6 auf 8 Pfennige, der für Gruppenführer und Revisionskontrollführer von 3 auf 5 Pfennige. Das Abkommen soll vom 1. Juni bis zum 31. Oktober 1930 laufen. — Für das rheinisch-westfälische Mühlengewerbe wurde ebenfalls ein Schiedsspruch gefällt. Danach wird das zum 31. Mai gekündigte Lohnabkommen ab 1. Juni mit einer Erhöhung der Lohnsätze um 3,5 Prozent wieder in Kraft gesetzt.

Dänemarks Bäckerei- und Konditoreiarbeiterverband, der 4000 Mitglieder zählt, eröffnete am Dienstag in Kopenhagen seinen 14. ordentlichen Kongreß, an welchem u. a. Schieferstein von der Internationalen Lebensmittelarbeiter-Union und Alfred Fitz vom Deutschen Lebensmittelarbeiterbund als Gäste teilnahmen. Der Vorsitzende des dänischen Verbandes, Zacharias Friis, der 70 Jahre alt und Vorsitzender seit 29 Jahren ist, kündigte an, daß er nun zurücktreten will. Ihm wurde vom Kongreß herzlich gehuldigt. Der Kongreß wird später seinen Nachfolger wählen.

Verkäufe

und **Fahrräder**, nur erstkl. deutsche Ware, kauf. Sie am besten und billigsten auch auf Teilzahlung
Paradiesgasse 14 und Böttchergasse 18 (Eingang Paradiesgasse)
Oskar Prillwitz

1000 Gulden zur Geschäftserweit. bei wöchtl. 100 G. Rückzahlung u. gut. Zinsen v. Selbstgeb. gesucht. Ang. unt. 4864 an die Exped.

Haararbeiten
Zöpfe werd. saub. angefert.
Herrenfrisengeschäft Langf., Marienstr. 15 geg. d. Kl.-Ham.-Park.

Achtung Aufbewahren!!
Wo repariere ich gut und billig mein **Fahrrad?**
Wo kaufe ich sämtliche **Fahrradersatzteile** äußerst billig? Nur bei
R. Pruschinski, Goldschmiedegasse 16

Wasch- und Plättanstalt. Gard.-Spann.
Ida Sieg. Danzig. Fleischergasse 91. Telephon 287 07.
Wäsche aller Art Kleider, Blusen und sämtliche Haus- und Leibwäsche wird saub. u. billig gewaschen, geplättet u. abgeholt Oberhemden waschen u. plätt. 60 P. Kragen 20 P. Kach Gardinen wasch. u. spann 2.50 G.

Englisch!
27 jähr. Herr sucht engl. Konversation, ohne gegenseitige Vergütung. Angebote an Postfach, **Postfach 198.**

Verschiedenes

Schirme werden von 70 Pf. an **repariert**
Junkergasse 6. neben dem Kino Flamingo.

Rohrstühle werd. bill. eingefl. bei **W. Beyer,** Kehrwiederg. 4 a. 2.

Paß- Eisenbahnbilder und andere Aufnahmen
Photo-Potreck
Danzig, Stiftswinkel 8
Tel. 26882

Ein seltsamer Freispruch.

Unerhörte Beschuldigungen gegen Gewerbeaufsichtsbeamte.

Man kann alltäglich die Erfahrung machen, daß zu verbotener Zeit in Zoppot die Schornsteine der Bäckereien rauchen. Keine noch so harte Strafe schreckt die Besitzer von Bäckereien davon ab, das Backverbot zu übertreten.

Der Bäckermeister Wenzel (abgesehen von seinen sonstigen Vorstrafen) ist wegen Uebertretung des Backverbotes bereits vierzehnmal, wegen zu frühen Austragens der Backware fünfmal vorbestraft. Das letzte Mal erhielt er eine Strafe von 900 Gulden, und nur der Dezernatswechsel im Zoppoter Amtsgericht hatte ihn vor einer Freiheitsstrafe bewahrt. Das hält den Bäckermeister aber nicht davon ab, selbst im Gerichtssaale gegen die Beamten mit groben Beschimpfungen vorzugehen. Angeklagter und Verteidiger mußten erst vom Vorsitzenden auf die Ungebühr ihres Verhaltens aufmerksam gemacht werden, ehe sie sich entschlossen, sachlich zu verhandeln.

Am 12. und 19. Januar machten die Kontrollbeamten in Zoppot einen Revisionsgang und kamen zuerst zu der Bäckerei von Wenzel. Um **3.45 Uhr** vernahmen sie Arbeitsgeräusch, sahen Licht in den Arbeitsräumen und hörten menschliche Stimmen. Ungefähr 1½ Stunde später trafen sie den Bäckermeister mit einem großen Lieferkorb

auf dem Wege zur Bahnhofswirtschaft,

wo er verschwand. Das geschah an beiden Tagen. Der Korb war augenscheinlich gefüllt.

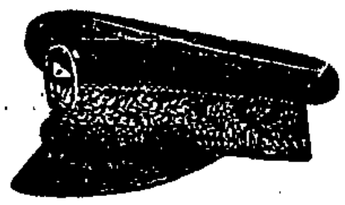
Nun leugnete der Angeklagte vor Gericht, überhaupt an den beiden betreffenden Tagen einen Korb getragen zu haben, geschweige denn die Wirtschaft mit Brötchen beliefert zu haben. Er beschuldigte die Beamten der Lüge, wenn sie anders aussagten. W. verteidigte sich mit der lächerlichen Ausrede, die aber scheinbar vom Gericht ernst genommen wurde, daß es seine Gewohnheit sei, morgens früh **aufzustehen und einen Schnaps in der Bahnhofswirtschaft zu trinken.**

Der Verteidiger fragte die Beamten, warum sie nicht Einlaß begehrt hätten, als sie vor der Bäckerei standen. Worauf die Beamten erklärten, daß sie bereits einmal bei einem ähnlichen Versuch draußen warten mußten, bis alle fertige Backware fortgeräumt war, und daß der Bäcker ihnen dann den Zutritt zu dem Raum, in dem die fertige Ware geschafft worden war, verweigert hat. Daß es also nutzlos sei, sich durch diese die Gesetze sabotierenden Bäcker zum Narren machen zu lassen. W. besitzt übrigens zwei bissige Hunde, die frei im Hofe herumlaufen, zu welchem Zwecke, wird sich jeder sagen können. Die Zeugen, die vernommen wurden, wußten alle nichts, die meisten konnten selbst nicht einmal sagen, wann sie zur Arbeit antraten.

Der Amtsanwalt hielt die Schuld des Angeklagten für völlig bewiesen und beantragte eine Geldstrafe für beide Fälle in Höhe von **1500 Gulden.** Der Verteidiger (Rechtsanwalt Smolinski) leistete sich unglaubliche Angriffe gegen die Beamten. Er vermutete, daß es bei den Beamten eine Art Sport (!) sei, Anzeigen zu erstatten, und daß eine gewisse Animosität bei den Kontrolleuren gegen die Bäcker vorhanden sei, die das Zeugnis abschwäche. Das Gericht gelangte zum Freispruch. Es dürfte sich für das Gericht empfehlen, weniger auf die arroganten Aeußerungen der Verteidigung zu geben, als auf die Widersprüche zu achten: Wenn die Beamten unter ihrem Eide bekunden, daß am 12. und 19. der Bäckermeister W. mit einem Korb in die Bahnhofswirtschaft gegangen ist, und W. dies strikt leugnet, so ist die Schuld W.s, der mehr wie 10 mal derselben Vergehen überführt worden ist, vollkommen bewiesen.

Der Verein für Einheitskurzschrift in Danzig hielt eine Mitgliederversammlung ab. Als Vertreter des Vereins auf dem 2. Verbandstage des Danziger Verbandes für Einheitskurzschrift wurden die Mitglieder Herren Dr. Schmidt, Adler, Wedel, Radtke und Fräulein Forstenbacher gewählt. Der Vorsitzende, Herr Kahlen, gab in großen Zügen noch einmal die Einzelheiten des Verbandstages bekannt. Den Preisträgern beim Fernwettschreiben des Deutschen Stenographenbundes wurden die Diplome und Ehrengaben ausgehändigt.

Moderne Hüte
6.50, 8.50, 9.—, 11.50, 12.50, 14.50, 15.—, 16.— usw.



Die gute blaue Mütze
3.—, 5.—, 6.—, 8.—, 10.—, 12.—, 15.—

Schülermützen, Einsegnungsmützen preiswert im Spezialgeschäft

Hut- und Mützen-Bauer

Heilige-Geist-Gasse 21.

Pausleinwand statt Fensterglas.

Es läßt ultraviolette Strahlen durch.

Der englische Forscher C. H. Young machte kürzlich die bedeutsame Feststellung, daß die sonst nur beim Zeichnen verwendete Pausleinwand die heilsamen ultravioletten Strahlen des Sonnenlichtes durchläßt. Wenn man eine einfache Lage solcher Leinwand vor einem offenen Sonnen-Fenster anbringt, kann man es somit möglich machen, die Bestrahlung des ultravioletten Lichtes zu genießen, ohne gleichzeitig unter der Hitze und dem schädlichen Lichtglanz zu leiden; doch empfiehlt es sich, die Augen etwas zu schützen. Young glaubt, daß die Pausleinwand sich daher besonders als Material für Jalousien und Fenstervorhänge eignen dürfte, besonders für Landhäuser, die stark von der Sonne bestrahlt sind, und auch für Hühnerfarmen, da man durch die Einwirkung der ultravioletten Strahlen bei der Aufzucht der Küken gute Erfolge erzielt. Da weder das gewöhnliche Fensterglas noch Papier oder Leinwand die ultravioletten Strahlen durchlassen, besitzt die neue Entdeckung jedenfalls eine nicht zu unterschätzende Bedeutung.

Für die hungernden Kinder eingebrochen.

Ein Chauffeur hatte fünf Kinder, die hungern mußten, als er im Winter arbeitslos wurde. Als er das Elend seiner dahinsiechenden Kinder nicht mehr ertrug, ging er in die Vorratskammer eines Fleischers und öffnete mit einer Zange die Türe. Er nahm zwei Stücke Speck und sechs Würste und brachte sie nach Hause. Er wurde aber abgefaßt, ohne daß ihm die Räucherwaren abgenommen wurden. Kaum war er zu Hause angelangt, so reute ihn sein Entschluß, und er brachte alles wieder zu dem Fleischer zurück, der sich immerhin menschlich genug zeigte und dem Erwerbslosen vier Würste schenkte. Für das Gericht spielte das aber keine Rolle. Und der geständige Angeklagte, der jetzt in Arbeit ist, wurde wegen schweren Diebstahls zu drei Monaten Gefängnis mit Strafaussetzung auf zwei Jahre verurteilt, weil er das Elend der hungernden Kinder nicht ertrug.

Eifersucht ist eine Leidenschaft . . .

Sicherlich ist die Eifersucht die Zwillingsschwester der Liebe. Beide am gleichen Tage geboren, bemüht sich die eine, stets der anderen um eine Nasenspitze voraus zu sein — so oft aus der Liebe Eifersucht wird, so oft wird auch aus der Eifersucht Liebe. Es gibt in diesem Falle auch keine Frage menschlicher Altersunterschiede: Wie die Alten sungen, so zwitschern auch die Jungen. . . Drei Herren — zusammen im Alter von siebenundfünfzig Jahren, besuchen ein Tanzvergnügen. Es ist Sonntag und man will sich, wie man so sagt, jemand ankramen. . . Es gibt dort eine ganze Menge sehr schöner Mädchen . . . aber, wie es das Unglück so oft will, unsere drei Herren haben den gleichen Geschmack. „Mein Gott, die anderen . . " heißt es geringschätzig . . . „aber Ursula, das ist noch ein Mädchen . . .!"

Und so tanzt Paul mit Ursula, Artur mit Ursula und Egon mit Ursula. Das geht so eine Weile fort, bis Artur Paul auf andere Mädchen aufmerksam macht, die auch ganz schön wären. Ursula, das wäre mehr etwas für ihn! Paul überhört die Warnung und lächelt siegesgewiß, da er Ursula zum nächsten Tango bereits vorengagiert hat. Dann wird es etwas heiß, und die jungen Herren wollen sich ein paar Minuten verkühlen Das macht man am besten draußen, im Garten. . .

Draußen steht man eine Weile stumm nebeneinander und raucht seine Zigarette. Dann sagt Artur plötzlich: „Du, Paul, mit wem wirst du jetzt tanzen?" Paul lächelt still und leise, wie es Verliebten eigen, vor sich hin, und meint: „Nu, wirst ja sehen. „Mit Ursula?" fragt Artur weiter, und seine Stimme zittert etwas. „Mir gefällt sie gut", sagt Paul und saugt mit Genuß an seiner Zigarette. „Na ja, ich bin Boxer", sagt Artur und schlägt gegen Paul einen sauberen linken Kinnhaken. Weiter . . .

Das „weiter" ist das Bedeutungsvolle, denn die Anklage beschuldigt Artur nicht nur der Körperverletzung mittels der Faust, sondern auch mittels eines gefährlichen Werkzeuges — nämlich eines Messers. . Zweimal soll er Paul in die linke Hand gestochen haben. . .

Artur hat also mächtige Aussichten, auf einige Wochen ins Gefängnis zu wandern, denn für Messerstechereien gibt es jetzt vor Danziger Richtern kein Pardon mehr. Artur bestreitet, gibt nur die Sache mit dem Kinnhaken zu und betont, daß er technisch einwandfrei war. . . So ist man auf die Zeugenaussage Pauls gespannt.

Wie flatterhaft ist doch ein Männerherz! Also, aus Ursula scheint Paul sich jetzt nicht mehr das geringste zu machen . . . denn er sagt: Einen Kinnhaken habe ich wohl bekommen, aber ob Artur mich mit dem Messer . . das kann ich wirklich nicht genau sagen. Es ist ebensogut möglich, daß ich mich an der Tür selbst verwundet habe. . .

Die drohenden Wolken, die bisher über dem Haupt Arturs hingen, sind sofort verschwunden. Schon der Amtsanwalt sagt, daß es sich nach Anhören der Zeugenaussage (!) um eine kleine Eifersuchtsszene handle, wie sie jeden Tag auf dem Tanzboden vorkomme. Und der Einzelrichter verurteilt Artur dann zu der geringen Strafe von 10 Gulden, die dieser sofort annimmt.

Gemeinsam verlassen Artur und Paul den Gerichtssaal . . . und draußen vor der Türe geben sie sich die Hand. Gerade so, als ob sie sagen wollten: „War Ursula die Aufregung wert?"

Danziger Standesamt vom 28. Mai 1929.

Todesfälle: Disponent Leib (Leo) Straßmann, 80 J. 4 M. — Arbeiterin Hedwig Warias, 26 J. 8 M. — Invalide Heinrich Tominski, 66 J. 1 M. — Invalide Hermann Albrecht, 67 J. 10 M. — Sohn des Schneiders Bruno Poblich, 11 Wochen.

Reisen Sie nur mit

SALAMANDER

MARKE SALAMANDER

Salamanderschuh-Aktiengesellschaft Danzig, Langgasse 2

Renate macht Reklame

Roman von J. Schade-Hädicke

38. Fortsetzung.

Flüchtig hatte Renate wohl schon daran gedacht, sich eine eigene Wohnung einzurichten, aber sie verschob es immer wieder. Schließlich brachte Hans Schlegel sie auf eine Idee.

Es war um die Mittagsstunde, als er kam, um ihr voller Freude zu berichten, daß er einen großen Auftrag bekommen habe. Aber gerade heute wurden sie fortwährend gestört. Das Telephon klirrte, Botenjungen liefen ab und zu, Zeichner kamen, um ihre Entwürfe vorzulegen.

Renate hätte sich vierteilen können, um allen Anforderungen gerecht zu werden. Sie war diesen Trubel gewöhnt, Hans Schlegel aber nicht. Der packte ein bißchen gekränkt seine Zeichnungen zusammen und wollte gehen.

Renate sah ihn erstaunt an. „Mein Gott, was haben Sie denn Hans?"

Er zuckte die Achseln. „Man kann ja jetzt nie mehr einen Augenblick mit Ihnen allein reden. Am Tage haben Sie keine Zeit, und abends sind Sie müde und abgespannt. Wie wollen Sie das überhaupt auf die Dauer aushalten, Renate? Eine Stunde am Tage muß doch der Mensch für sich haben, um sich auf sich selbst zu besinnen."

Renate sah ihn nachdenklich an. „Eigentlich haben Sie recht, obgleich ich der Meinung bin, daß meine Kräfte mit den Anforderungen wachsen, die an mich gestellt werden."

„Gewiß, solange Sie jung sind. Später rächt es sich. Aber wie Sie wollen, Renate, nur hat es dann gar keinen Zweck mehr, daß ich hierher zu Ihnen komme. Wie sind ja nicht eine Minute ungestört."

Renate macht ein komisch-unglückliches Gesicht, während sie seine Hand, die er ihr zum Abschied hinstreckte, festhielt. „Was soll ich denn nur machen? Wenn ich auch anordnen würde, daß man mich hier mittags eine Stunde ungestört läßt, dann ist immer noch der Fernsprecher da. Den kann ich nicht abstellen, und einen anderen Raum als diesen habe ich nicht zu meiner Verfügung."

„Ich wüßte schon, was ich tät'. Ich habe mir drüben den Lagerraum angesehen, da ließe sich ein Zimmer abteilen. Das liegt dann ganz abseits, das würde ich mir einrichten, so recht behaglich und gemütlich, damit sich auch meine Freunde dort wohlfühlten. Soll ich das machen, Renate? Geben Sie mir den Auftrag dazu, ich richte Ihnen den Raum vollständig ein. Nur Vollmacht müssen Sie mir dazu geben."

Renate lachte. „Oh, Sie Nimmersatt. Sie angeln nach Aufträgen, aber meinetwegen. Was soll ich auch sonst anfangen, denn verlieren möchte ich Sie nicht Ihre Freundschaft ist mir zu wertvoll."

Sie hatte zuletzt wieder ernst gesprochen. Hans Schlegel nahm ihre Hand. „Ist sie das wirklich, Renate? Manchmal habe ich schon geglaubt, ich fiele Ihnen lästig mit meinen häufigen Besuchen."

Da wurde sie fast böse. „Wie können Sie so etwas überhaupt nur denken, Hans?"

„Dann ist es gut." Er atmete tief auf, schien noch etwas sagen zu wollen, aber da schrillte schon wieder das Telephon, und Renate hob den Hörer von der Gabel

Hans Schlegel blieb noch einen Augenblick wartend stehen. Aber das geschäftliche Gespräch, das Renate führte, dehnte sich aus. Da seufzte er ungeduldig und verschwand.

Schon am andern Tage rückten die Arbeiter des jungen Architekten an. Als die ersten Hammerschläge ertönten, fuhr Renate unwillig auf. Sie schickte hin, um zu sehen, was es gäbe. Sie hatte wahrhaftig schon wieder vergessen, was sie gestern mit dem Freunde verabredet hatte. Daß er es aber auch so eilig hatte! Sie mußte lächeln und ertrug hinfort geduldig den Lärm.

Doch sie wurde dafür auch belohnt, denn als alles fertig war — auch die Inneneinrichtung hatte Hans Schlegel besorgt — stand sie freudig überrascht vor dem gemütlichen und traulichen Raum. Ganz begeistert war sie. Wie war das möglich? Wie hatte er das in so kurzer Zeit schaffen können? Die Wände waren abgerundet und mit Stoff bespannt, die Möbel einladend gepolstert, sogar eine Anzahl Blattpflanze fehlten nicht. An der einen Seite stand ein fahrbarer Teetisch mit allem Zubehör und daneben ein breites Ruhebett. Das entzückte Renate besonders.

„Hier werde ich jetzt oft über Nacht bleiben, wenn ich abends lange zu arbeiten habe," erklärte sie

Hans erschrak. „So war das nicht gemeint, Renate. Dann kommen Sie gar nichtmehr vom Schreibtisch los und dann... Sie können doch nicht allein hier bleiben, wo das Haus nachts völlig leer steht."

Seine Besorgnis rührte sie. Sie gab ihm die Hand. „Also, ich verspreche Ihnen, nur in ganz besonderen Ausnahmefällen so spät zu arbeiten, und dann kann Richard mit hier bleiben. Für ihn findet sich auch schon irgendein Winkel, wo er schlafen kann."

Von jetzt an empfing Renate ihre Freunde in diesem lauschigen Winkel. Ihr Personal war angewiesen, sie nur in ganz dringenden Ausnahmefällen zu stören, wenn sie sich hier zurückgezogen hatte. Ein Telephon war nicht in dem Raum, und die dickgepolsterte Tür hielt jeden Lärm von draußen ab. „Es ist beau[illegible] ruhig hier," sagte Renate einmal zu Agna Bornfeld, als die bei ihr zum Tee war

Agna lachte. „Sie müssen eben immer Leben und Betrieb um sich haben, Renate. Aber glauben Sie, auf die Dauer ruiniert das die Nerven, wenn Sie auch jetzt noch nichts davon spüren."

„Nein", erwiderte Renate heiter, „das spüre ich wirklich nicht. Von Nerven weiß ich nichts. Je mehr Arbeit ich habe, desto lieber ist es mir. Ich muß sehen, wie es vorwärts geht."

„Na, ich dächte, Sie könnten zufrieden sein," sagte Frau Agna gelassen. „Solch einen Aufstieg wie den Ihren, habe ich überhaupt noch nicht erlebt. Wieviel Personen beschäftigen Sie jetzt eigentlich?"

„Das weiß ich wahrhaftig nicht auswendig. Ich weiß nur, daß es noch viel zu wenig ist, daß wir uns bald vergrößern müssen. Ich werde wohl bauen lassen."

„Von Hans Schlegel natürlich," warf Frau Agna ein, und es klang so verschmitzt, daß Renate sie erstaunt ansah.

„Natürlich von Hans Schlegel Ich werde doch meine Freunde bei meinen Aufträgen nicht übergehen."

Agna seufzte komisch. „Mich übergehen Sie immer noch. Wie lange schon habe ich Sie gebeten, mir zu sitzen. Ich möchte Sie gern malen. In einem schwarzen Sammetkleid, dazu Ihr prachtvolles Haar. Das muß ein wundervolles Bild geben. Aber Sie haben ja nie Zeit für mich."

Renate füllte die feinen chinesischen Teeschalen, ein Geschenk Hans Schlegels und lächelte. „Erstens, liebe Agna, weiß ich wirklich nicht, warum Sie gerade mich malen wollen. Es gibt schönere Frauen."

„Aber keine interessanteren," warf die Malerin ein.

Renate überhörte es und fuhr fort: „Zweitens habe ich doch schon zugesagt, daß, wenn ich mich überhaupt einmal malen lasse, nur Sie den Auftrag dazu bekommen werden."

Frau Agna zuckte die Achseln „Ein vages Versprechen. Ja, ich bin eben nicht Hans Schlegel. Da muß ich mich bescheiden." Sie lächelte wieder so eigentümlich.

Renate sah sie verdutzt an. „Ich verstehe wohl nicht recht, liebe Agna. Finden Sie etwas an meiner Freundschaft mit Hans Schlegel?"

„Freundschaft ist gut", sagte die Malerin trocken.

Renate war so verblüfft, daß sie eine ganze Weile schwieg und nachdachte. Endlich schüttelte sie den Kopf. „Sie täuschen sich, liebe Agna, Sie täuschen sich wirklich. Hans Schlegel und ich sind Jugendfreunde, und weiter ist nichts zwischen uns."

„Na ja, eine alte Sache, die am meisten beteiligt sind, merken es zuletzt. Aber nichts für ungut, Renate Sie sollen nur einmal sagen dürfen, daß ich die erste war, die Ihnen Glück gewünscht hat." Dabei drückte sie Renates Hand ganz fest, sah ihr lächelnd in die Augen und verabschiedete sich dann so [illegible] daß Renate jede Erwiderung erspart blieb.

(Fortsetzung folgt.)

Am 27. Mai starb plötzlich unsere seit 21 Jahren organisierte treue Parteigenossin

Johanna Scheerbarth

Sie war eine tüchtige, fleißige Mitarbeiterin in unserer Bewegung.

Wir werden ihr Andenken stets in Ehren halten.

S. P. D. 8. Bezirk Niederstadt

Statt Karten

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meiner geliebten Frau sowie für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden sage ich allen Verwandten, Freunden und Bekannten, insbesondere dem Genossen Fietkau für seine trostreichen Worte sowie dem Männergesangverein Eintracht meinen herzlichsten Dank

Danzig, den 29. Mai 1929

Im Namen der Hinterbliebenen

Waldemar Becker
und Kinder

Für die herzliche Teilnahme beim Heimgange unseres lieben, unvergeßlichen Bruders Rudolf Zinda sprechen wir allen Verwandten und Bekannten sowie Herrn Fietkau für die trostreichen Worte und den Herren Kollegen unsern tiefgefühltesten Dank aus.

Dzg.-Langfuhr, 29. Mai 1929

Die trauernden Geschwister.

---

2 6 Wochen-Raten - Nach wie vor

Damen- u. Herrenschuhe

Arbeitsschuhe, Anzüge, Wäsche, Kinderanzüge, Gummimäntel

B. KOHN, Mattenbuden 16 -

Versammlungsanzeiger

Soz. Arbeiterjugend, Spielleute. Donnerstag, den 30. Mai, abends 7½ Uhr, pünktlich im Danziger Heim: Uebungsabend der Trommler und Pfeifer. Es ist unbedingt erforderlich, daß alle Jugendgenossen zur Stelle sind.
Der Bundesvorstand.

SPD., Zoppot. Donnerstag, den 30. Mai 1929, abends 7½ Uhr, im Kaiserhof: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Genossen Anquer: „Sozialismus und Freidenkertum" — Alle Genossinnen und Genossen werden gebeten, zu dieser wichtigen Versammlung zu erscheinen.
Der Vorstand.

SPD., Parschau. Donnerstag, den 30. Mai, abends 7½ Uhr: Mitgliederversammlung. Vortrag des Genossen Mau. Alle Genossinnen und Genossen sind hierzu freundlichst eingeladen. Gäste willkommen.
Der Vorstand.

SPD., Ladekopp. Freitag, den 31. Mai 1929, abends 8 Uhr, im Gasthaus Wittbrodt: Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Müller, Danzig: „Die Frau im Kampf um ihre Rechte." — Alle Genossinnen und Frauen und Mädchen der werktätigen Bevölkerung von Ladekopp und Umgegend sind zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen.
Die Frauen-Kommission.

Allgem. Danziger Beamtenbund. Am 1. Juni, abends 7 Uhr, in der Aula der Petrischule, Hansaplatz, öffentliche Beamtenversammlung. Thema: „Die Notwendigkeit freigewerkschaftlicher Organisation für den Beamten." Es spricht Kollege Dr. Völter, Vorstandsmitglied des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes. Alle Beamten sind hierzu eingeladen. J. A.: **Kurt Hecker**, 1. Vors.

S. P. D. Gieegen. Sonntag, den 2. Juni 1929, vormittags 8 Uhr, Mitgliederversammlung. Vortrag des Abg. Gen. Mau. Alle Genossinnen und Genossen sind hierzu freundlichst eingeladen.

S. P. D. Ortsverein Bohnsack. Sonntag, den 2. Juni 1929. **Kinderfest.** Um 2 Uhr nachmittags Treffen bei Ramm. Dann Umzug zur Festwiese und dort Spielen und Volkstänze mit den Kindern und Jugendlichen. Alle Kinder sowie Jugendliche und deren Eltern sind hierzu freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.

S. P. D. 5. Bezirk Langfuhr! Montag, den 3. Juni, abends 7½ Uhr, findet bei Kresin, Brunshöfer Weg 30, großer Saal, ein Unterhaltungsabend unter Mitwirkung der Soz. Arbeiterjugend, Freien Sängervereinigung, Fr. Turnerschaft (Kinder-, Frauen- und Männerriege) sowie der Langfuhrer Radfahrer statt. Alle Angehörigen genannter Vereine, Gewerkschafts- und Parteimitglieder mit ihren Angehörigen, werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.
Der Bezirksvorstand.

Frauenkommission Danzig-Stadt. Am Dienstag, den 4. Juni 1929, findet ein Frauentreffen nach Oliva statt. Treffpunkt für alle Genossinnen aus Danzig um 1 Uhr am Kohlenmarkt. Die Genossinnen aus Oliva, Langfuhr und Neufahrwasser erwarten die Genossinnen aus Danzig um 2 Uhr am Schloßgarten. Alle Parteigenossinnen beteiligen sich an diesem Ausflug. Gäste herzlichst willkommen.

Achtung! Neu eröffnet!

Wo kaufe ich gut und billig und auf bequeme Teilzahlung **Wäsche, Stricksachen, Anzüge, Damenkleider** und anderes? Nur im

Teilzahlungshaus „Bequem"

Altstädtischer Graben 45, parterre, im Flur

Auktion

Weinbergs Auktionshalle

Vorstädt. Graben 2

Freitag, den 31. Mai d. J., vormittags 10 Uhr, werde ich im Auftrage gebrauchtes gutes Mobiliar, Restaurations- und andere Gegenstände öffentlich meistbietend versteigern.

eleg. modernes Speisezimmer

bestehend aus: Bufett, Anrichte, großer Speisetafel, hochl. Stühlen fast neues hochelea.

Schlafzimmer

bestehend aus: Ankleidespiegelschrank, Bettstellen mit Spiral- und Auflagematratzen, Waschtoilette mit Marmor und Kristallspiegel, Nachtschränken, Stühlen elea. Damenzimmer m. Seidenklubgarnitur, wertv. Bufett m. Anrichte, nußb. Bufett, Ledergarnitur, Plüsch- u. andere Garnituren, Sofas, Chaiselongues, Ecksofa, Kleider- u. Wäscheschränke, Vertikos, mehrere Bettstellen, Tische, Stühle, Spiegel, Kommoden, Schreibtisch, kompl. Kücheneinrichtung

Ladeneinrichtung

wie: Repositorien, Ladentische

Restaurations-Möbel

und Restaurationsgegenstände wie: 6 Ledersofas, mehrere andere Sofas, Restaurationstische, Stühle, Gartenstühle, div andere Restaurationsutensilien, Kaffeemaschine, Bierstecher, 2 gute Billards m. Zubehör, 1 gr. Partie Restaurationsgeschirr, Teller, Tassen, Kannen, Töpfe, Bestecke, mehrere 100 Bier-, Wein-, Likör- u. Grogaläser, Platten Service, Tablette, 1 gr. Partie Rest-Tischwäsche sehr guten Gartenschlauch, ell. Ofen, Sackkarre, fast neue Registrierkasse m. Bonauswurf, gute Schreibmaschine, Beleuchtungskörper, 2 Hauswäscherollen, Kinderwagen, sehr vieles Kinderspielzeug, Oelgemälde, Bilder, Autoledermantel, viele andere Kleidungsstücke für Damen und Herren, Portieren, fast neue Luftbüchse, Haus-, Wirtschafts-, Küchengeräte u. a. m.

Besichtigung eine Stunde vorher.

Siegmund Weinberg

vereid., öffentl. angestellter Auktionator
gerichtlich vereidigter Sachverständiger
für Mobiliar und Haushaltungen
für die Gerichte der Fr. Stadt Danzig.

Büro: Altstädtischer Graben 48 I
Fernsprecher: 266 33.

Radio Grinspun

Töpfergasse 33 —— Telephon 275 21
preiswert und gut, bekannt reell

Matratzen billiger!

Patent-Matratzen	von G 18.75
Auflege-Matratzen	„ „ 18.75
Eiserne Bettstellen . . .	„ „ 26.—
Polsterbetten	„ „ 18.75

Jedes gewünschte Maß in jeder Ausführung prompt lieferbar

Zahlungserleichterung

Walter Schmidt jetzt nur **II. Damm 16**

Erlaube mir, höfl. darauf hinzuweisen, daß ich am 10. d. Mts. ein zweites Geschäft unter der Firma

PARLOPHON-MUSIKHAUS

Holzmarkt Nr. 23 eröffnet habe.

Durch den großen **Umfang**, den das von mir vor **17 Jahren** gegründete **Musikhaus „Komet", Breitgasse 130**, angenommen hat, sah ich mich veranlaßt, ein zweites **Geschäft** in bedeutend vergrößertem **Maßstabe** zu gründen. Es ist dieses ein erneuter **Beweis** für die **Qualität** der **Ware** und **Reellität** meines **Hauses**.

Als **Spezialitäten** führe ich auch in meinem neuen **Musikhaus** weiter:

Deutsche Parlophon-Apparate, deutsche Parlophon- und Beka-Elektrie-Platten, Musikschränke, Tischapparate, sowie **Reiseapparate** in **Kofferform** mit bekannt bester **Tonwiedergabe** zu billigsten **Preisen**.

Eine bequeme Zahlungsweise ermöglicht es Ihnen, mühelos einen deutschen Parlophon-Apparat anzuschaffen.

Meine Parlophon-Apparate und -Platten sind Original-Fabrikate der Firma Carl Lindström-Aktiengesellschaft, Berlin, und wollen Sie bei Ihrem Einkauf genau darauf achten, daß Sie keine im Handel befindlichen minderwertigen Nachahmungen kaufen, die den Stempel „Parlophon" zu Unrecht tragen.

Um die individuelle Behandlung eines jeden Kunden sicherzustellen, habe ich in meinen neuen **Geschäftsräumen** mehrere **Vorspielkabinen** eingerichtet, so daß ein ungestörtes **Aussuchen** der gewünschten **Stücke** gewährleistet wird.

Besichtigen Sie bitte ohne Kaufzwang **meine neuesten Typen-Apparate** mit den letzten **Neuerungen in Form und Tonführung.**

Prüfen Sie bitte die Haltbarkeit der elektrischen Aufnahmen auf Parlophon- und Beka-Platten im Vergleich zu anderen neuartigen Plattenfabrikaten.

Für Ausflüge und Wassersport empfehle ich meine neue **Spezial-Type** (Kofferapparat) mit besonders lauter **Tonwiedergabe** zu konkurrenzlos billigem **Preis.**

Parlophon-Musikhaus DANZIG **Musikhaus Komet**
Holzmarkt 23 Tel. 223 28 Hermann Stupel **Breitgasse 130**

Parlophon-Apparate, Parlophon-Platten, Violinen, Mandolinen, Zithern, Lauten, Gitarren, Handharmonikas, Mundharmonikas, Musikwaren-Bestandteile.

Zuschneide-Unterricht

Achtung! Einmaliger Lehrgang. Achtung!

Der Deutsche Zuschneider-Verband E.V., Ortsgruppe Danzig, gibt hier in der Zeit vom 24. Juni bis Ende Juli in der Hilfsschule, Heilige-Geist-Gasse 111, einen Lehrgang

für Damen und Herren.

(Für Damen-Blusen, Kleider, Kostüme, Mäntel, Sportsachen etc.) Gelehrt wird das bewährte Einheitssystem der Zuschneide-Verbandsschulen Deutschlands.

Anmeldungen nehmen entgegen: Herr **Herm. Höhne**, Altstädtischer Graben 100 II, Vorsitzender des Deutschen Zuschneider-Verbandes; Herr **P. Marten**, Heil.-Geist-Gasse 62 III, Vorsitzender des Bekl.-Arb.-Verb., sowie **täglich Auskunft von 19 bis 20½ Uhr im Gesellschaftshaus, Hl.-Geist-Gasse 107.**

Tages- und Abendkurse / Teilzahlung gestattet.

Da die Teilnehmerzahl nur eine beschränkte ist, sind Anmeldungen umgehend erforderlich.

Deutscher Zuschneider-Verband E. V.
Ortsgruppe Danzig

Offene Stellen

Metall-Dreher

für kl. Messingarmaturen wird sofort **eingestellt**. Angebote unter 4842 an d. Exp. der „Dzg. Volksst."

Nach Zeichnung selbständig arbeitende Bauschlosser

für Treppen, Türen, Fenster stellt sofort ein

Richard Siebert
Poggenpfuhl Nr. 50/51

Erfahrener zuverlässiger

Dampfkranführer

sofort gesucht. Off. u. 4865 a. d. Geschäftsstelle der Danziger Volksstimme.

Wir suchen für unseren Offertenraum eine jüngere, intelligente

Empfangsdame

Bewerberinnen, möglichst mit Büroausbildung, werden um persönliche Vorstellung zwischen 11 und 1 oder 4 und 5 Uhr gebeten

Gebr. Freymann
G. m. b. H.

Maler-Lehrlinge

m. gut. Schulbildg. werd. sof. eingestellt. Salewski, Malermstr. [illegible] Nr. 1.

Näherinnen

können sich melden Schmiedegasse 20.

Junge, ehrliche **Aufwärterin** f. Vorm. ges. Meld. 5—6 Uhr. Müller, Paradiesgasse 32 a.

Jg., kinderl. Mädch. f. ganz. Tag zu 1 J. altem Kind gesucht. Frau Kab. Vorst. Graben 34

Hausmädchen mit besten Empfehl. z. 15. 6. gesucht. Radaunenufer 47, Villa „Bergeshöh".

Geübte **Weißzeug-Näherin** kann sich meld. Ang. unt. 4857 a. d. Exp.

Schulentlassenes **Mädchen** für 1 Kind gesucht. Fr. Werner, Fleischerg. 88, Laden.

Besonders preiswert kaufen Sie

Arbeiterkonfektion
und Berufskleidung

Spezialität:
Blaue Drillich-, Schlosseranzüge sowie sämtliche **Barchent-Artikel** nur Qualitätsware, sowie
Einschüttungen, Bettwäsche, Handtuchstoffe, Schürzenstoffe, Woll-, Weiß- und Kurzwaren

im Textilhaus Walter Lawrenz

Langgarten 22 — Telephon 27463

Stellengesuche

Suche f. m. Sohn, 15 J. alt, groß, **Lehrstelle** im Friseurgewerbe. Ang. u. 4859 a. Exp.

Jg. Frau bittet um **Stelle zum Reinmachen u. Waschen.** Wolfsweg 16 c. Nobbe.

Jg. kräft. Mädchen f. **Stelle** für ¾ od. ganz. Tag bei guter Behandlg. P. Domanski, Schidl. Oberstraße 107, 1.

Aelt., alleinst. Frau **sucht Stellung** i. frauenlos. Haush. Ang. u. 4868 a. Exp.

Junge saub. Frau f. **Wasch- und Reinmachestellen.** M. Huse, Schidlitz, Oberstraße 67.

Jg. Mädchen, 16 J., kräftig, sucht **Lehrstelle** als Friseuse. Ang. u 4854 a. Exp.

Jg. Mädch. f. z. 1. 6. **Lehrstelle** in Bäckerei oder Konditorei. Ang. u. 4863 a. Exp.

Wohn.-Tausch

Tausche gr. Stube, gr. hell. Küche, Bod., Kell., geg. gl. oder Stube u. Kab. nach überall. Zu erfr. b. Hanslick, Ohra, Hauptstraße 2, 1 Tr.

2 Zim. u. Küche geg. Zimmer u. Kabinett zu tauschen gesucht. Ang. u. 4855 a. Exp.

Tausche sonn. 2-Z.-Wohn., Küche, Kell., Bod., all hell, Nähe d. Bahnhofs, geg. gl. od. Stube u. Kab. Ang. u. 4856 a. Exp.

Tausche Stube, Küche, Kell., Stall, pt., eig. Tür, Stadtgeb., geg. gl. i. d. Stadt. Ang. unt. 4858 a. d. Exp.

Tausche sonn. 2-Z.-Wohn. m. Balkon, h. Küche, Kam., Stall u. Kell. in Heubude geg. 2 od. 3 auch in Dzg. Wasserstr. 8, 1.

Zu vermieten

Gr. möbl. Zimmer zu vermieten. Fritsch, Nordpromenade 16, 1 Tr. 4. Eingang.

Möbl. Vorderzimmer m. sep. Flureing. u. Gas-Licht an Dame od. Herrn v. 1. 6. zu vermieten Hinter Adlers Brauh. 18, pt.

Saubere **Schlafstelle** an Herrn v. sof. zu verm. bei Frau Lenz, Allmodengasse 6.

Schlafstelle f. ein ält. Mädchen od. jg. Frau geg. kl. Arbeit im Haushalt. Ang. u. 4867 a. Exp.

Ein jung. Mädchen od. älter Frau als **Mitbewohnerin** gesucht. Rauter, Kolkowgasse 6/7, 3.

2 große Eckladen sehr gute Lage in Neufahrwasser, zu vermieten. Zu erfr. b. Borkowski, Neufahrwass., Saspe Str. 30a.

Wohn.-Gesuche

Suche zwangsfreie **1-2 Zimmer** u. Küche. Ang. u. 4860 an die Exped.

Werkmeister sucht zwangsfreie **2-Zimmer-Wohn.** Ang. u. 4866 a. Exp.

Suche v. sof. od. 1. 8. **Laden** mit Wohnung. Ang. u. 4861 a. Exp.

Verschiedenes

Jalousien, Wetterrouleaus, Markisen repar. u. bringt sehr bill. an F. Gribowski, Frauengasse 8.

Restaurations- u. Friseur-Wäsche wird saub. u. bill. gewaschen. Ang. u. 4869 an die Exped.

Versuchen Sie Kaffee Hag!

Ich selbst trinke ihn ständig, seitdem mein Arzt mir den Genuß coffeinhaltigen Kaffees verbieten mußte. Ich war überrascht von dem vorzüglichen Geschmack und dem feinen Aroma dieses echten, aber unschädlichen Bohnenkaffees. Auch Sie werden bestimmt keinen Unterschied zwischen dem gewöhnlichen, coffeinhaltigen Kaffee und dem coffeinfreien Kaffee Hag finden. Machen Sie einen Versuch, Sie werden zufrieden sein.

Verlangen Sie bei Ihrem Kaffeelieferanten ein Paket zu Dg. 1.15 oder Dg. 2.30

KAFFEE HAG G. M. B. H., DANZIG

Billige

Gardinen

weiß und farbig

Teppiche - Läuferstoffe - Möbelstoffe

sowie sämtliche

Baumwollwaren

als

Wäschestoffe	Handtücher
Bettbezugstoffe	Tischtücher
Bettinletts	Tischdecken
Bettfedern	Schlafdecken

ferner

Metallbettgestelle, Matratzen, Steppdecken

anerkannt gediegene Qualitäten

finden Sie stets in unserer Filiale

Breitgasse Ecke Kohlengasse

August Momber G.m.b.H.

Die Verabschiedung des Wehrprogramms.

Der Höhepunkt des Magdeburger Parteitages. — Die letzten Auseinandersetzungen.

Die Wehrdebatte füllt noch den größten Teil der Mittwoch-Sitzung des Sozialdemokratisches Parteitages aus. Sie war sachlich und doch sehr bewegt. In manchem Redner ringt staatspolitische Gegenwart mit dem Ideal der Gewaltlosigkeit sozialistischer Zukunft. Die rein pazifistische Richtung vertritt Seeeger-Dessau. Er will, daß die Partei die volle Abrüstung propagiere ohne Rücksicht darauf, was die anderen Staaten tun.

Für die Opposition spricht Eckstein-Breslau, er tritt für die völlige Vaterlandslosigkeit des Proletariats ein, das im Kapitalismus kein Vaterland habe. Der Redner bleibt mit dieser Anschauung fast allein. Auch Crispien rückt von ihm ab. Er erläutert seinen oft mißbrauchten Ausspruch von der Menschheit als seinem Vaterland. Sein Glaube sei, daß die jetzigen Vaterländer der Kontinente genau wie einst die deutschen Vaterländer in ein neues, großes Vaterland aufgehen werden. Stark drängt bei dieser Aussprache die Jugend in den Vordergrund. Haubach-Hamburg tritt für die Richtlinien des Wehrausschusses ein. Schuhmacher-Stuttgart spricht ebenso temperamentvoll für Vertagung.

Besondere Aufmerksamkeit fanden die Ausführungen von

Severing.

Er führte u. a. aus: Ich war bestürzt, als ich zuerst von einem Wehrprogramm hörte, und war entsetzt, als gestern Levi sogar von einem Kriegsprogramm sprach Gegen wen wollen wir denn Krieg führen? Wenn diese Debatte auf einem internationalen Kongreß geführt würde, so wäre das verständlich. Aber daß wir diese Auseinandersetzungen führen im Hinblick auf unser 100 000-Mann-Heer, das zeugt doch wohl nicht von politischem Augenmaß. Ich wurde nur beruhigt durch Dittmanns gestrige Versicherung, daß nicht ein grundsätzliches Programm aufgestellt werden sollte, sondern Richtlinien für die politische Tagesarbeit. Künstler hat wohl recht, wenn er sagt, daß ohne Panzerkreuzerdebatte diese Wehrprogrammdebatte nicht gekommen wäre; er hätte aber weiter sagen können: Diese Debatte wäre nicht nötig gewesen, wenn wir Arbeiter, Demokraten und Republikaner im Laufe des letzten Jahrzehnts ein anderes Verhältnis zur Reichswehr bekommen hätten.

Wenn wir wüßten, daß die Reichswehr eine demokratische Einrichtung sei, in der selbst ein Panzerkreuzer nicht gegen den Frieden und gegen die Interessen der Arbeiterklasse gebaut werden kann, hätten wir wahrscheinlich diese Debatte nicht. (Sehr richtig!) Eine Demokratisierung der Reichswehr wird allerdings kaum möglich sein, denn die Demokratie in der Organisation ist mit dem militärischen Charakter einer Truppe nicht vereinbar. Darauf kommt es aber nicht an, sondern darauf, daß wir

die Reichswehr republikanisieren.

Das ist bisher leider in dem erforderlichen Maße nicht geschehen.

Es wird in dem Antrag der Opposition erklärt, daß in einem kapitalistischen Staat die Wehrmacht nicht nur den außenpolitischen, sondern auch sehr den Interessen der Bourgeoisie dient. Nachher im Aktionsprogramm wird das Verbot der Verwendung militärischer Kräfte bei Konflikten zwischen Staat und Arbeit gefordert. Ebenso naiv ist die in einem Antrag gestellte Forderung, es sollten die notwendigen proletarischen Machtmittel für die Begründung und Verteidigung der sozialistischen Gesellschaft angewandt werden. Die Ansammlung technisch-militärischer Machtmittel zum Bürgerkrieg wird eine Regierung des heutigen Staates der Sozialdemokratie ebenso wenig erlauben, wie der heutige demokratisch-republikanische Staat derartige Bürgerkriegsrüstungen den Faschisten und Bolschewisten erlaubt.

Für die Notwendigkeit der Landesverteidigung brauchen wir nicht auf Oesterreich oder das Burgenland zu schauen. Wir haben selbst schlimmeres erfahren. Im Jahre 1020 haben mich Deputationen aus Oberschlesien bestürmt mit der Forderung, ihnen Waffen zum Selbstschutz zu geben! Wenn Sie diese Landesverteidigung ablehnen, glauben Sie damit der Arbeiterklasse einen Dienst zu erweisen? Mindestens in den Grenzgebieten entständen dann illegale Organisationen zu vollberechtigten faschistischen Bewegungen, die auch auf den Kern Deutschlands ausstrahlen würden.

Die Ablehnung der Landesverteidigung wäre also lediglich der erste Schritt zum Siege des Faschismus.

Man nehme deshalb die Richtlinien der Kommission an, aber man gebe sich keiner Täuschung hin. Sie löst die Frage nicht, sondern bringt sie nur in Fluß. Wir werden täglich im Parlament und Regierung dafür zu sorgen haben, daß unsere Forderungen auch Erfüllung finden. (Beifall.)

Seydewitz (Zwickau): Wir lehnen die Beteiligung an jedem Krieg ab, weil bei jedem Krieg das Proletariat jedes beteiligten Landes der Besiegte ist, ganz gleichgültig, ob es sich um den Siegerstaat oder den besiegten Staat handelt.

Die Begriffsbestimmung des Verteidigungskrieges

ist gar nicht möglich, denn der Charakter eines Krieges ergibt sich erst in seinem Verlauf. Wir dürfen nicht auf internationale Vereinbarungen warten. Das ist ja das Traurige in der Internationale, daß jeder zum anderen sagt: „Hannemann, geh du voran.“ Die deutsche Sozialdemokratie muß in der Ablehnung des Krieges der Internationale voranmarschieren.

Roemer (Ludwigsburg): Jeder Verständige müßte die Kriege auf ein Duell unter den feindlichen Heerführern einschränken Aber es ist nicht wesentlich, was wir möchten, sondern was möglich ist. Zu den unerfüllbaren Forderungen gehört auch das Verbot des Giftgaskrieges. Dieses Verbot war schon im letzten Kriege geltendes Völkerrecht, aber niemand hat sich daran gehalten. In einem neuen Kriege würde das genau ebensowenig sein. Wir sollten grundsätzlich jede Kriegshandlung ablehnen und völlig abrüsten, genau wie in Dänemark. Wir sollten von vornherein erklären, daß wir keinen Krieg mehr führen.

Nach weiteren Ausführungen von Bergholtz (Zeitz), Kawerau (Berlin) und Schumacher (Stuttgart), die sich gegen das Wehrprogramm resp. für Vertagung aussprechen, tritt Schluß der Debatte ein.

Im Schlußwort

spricht Dittmann seine Genugtuung über den sachlichen Verlauf der Aussprache aus. Wer wie er die 600 Artikel gelesen habe, die zur Wehrfrage erschienen sind, habe allerdings neue Argumenet nicht gehört. Nur wer die Parteigeschichte gar nicht kennt, könne die Vorschläge der Programmkommission als etwas Neues ansehen. In Wahrheit sei es nicht so, daß auf der einen Seite die Arbeiterklasse stände, auf der anderen das gesamte Bürgertum. Die Klassenscheidung gehe durch die politischen Parteien Im Lager der bürgerlichen Parteien seien leider noch sehr viele proletarische Elemente, die man für die Sozialdemokratie nie gewinnen würde, wenn man eine unübersteigbare Scheidewand aufrichten würde Der Entwurf der Programmkommission gibt nur praktische Richtlinien zur Tagespolitik als gemeinsame Position für den täglichen Kampf. Er beantrage namens der Kommission die Vertagungsfrage abzulehnen und den Entwurf anzunehmen. (Beifall.)

Die Abstimmung.

In namentlicher Abstimmung wird der Antrag auf Vertagung der Entscheidung und Verweisung der Anträge an die Kommission mit 225 gegen 166 Stimmen abgelehnt.

Der Entwurf der Programmkommission wird mit 244 gegen 147 Stimmen angenommen. Damit sind alle anderen Anträge zum Wehrprogramm erledigt

Energische Bemühungen für den Frieden.

Die Außenpolitik der englischen Arbeiterpartei.

Der englische Arbeiterführer Macdonald hat dem Sonderberichterstatter des „Matin“, Sauerwein, ein Interview über die Haltung der Arbeiterpartei gegenüber Frankreich gegeben. Er betonte darin, daß die Arbeiterpartei durchaus nicht franzosenfeindlich gesinnt sei, daß sie aber keine sentimentalen, sondern nur rein realistische Beziehungen zu pflegen wünsche. Frankreich dürfe nicht vergessen, daß die Schuldenlast, die den wirtschaftlichen Wiederaufstieg Englands hindere, zum größten Teil im Interesse der Alliierten aufgenommen worden sei. Wenn die Arbeiterpartei an die Regierung kommen werde, werde sie das Schuldenproblem neu aufrollen, sich dabei aber bemühen, die Entente zwischen Frankreich und England zu stärken. In der Völkerbundspolitik, erklärte Macdonald weiter, habe die Regierung Baldwins keinerlei Initiative gezeigt. Das müsse sich ändern. England dürfe sich nicht treiben oder von einer anderen Nation ins Schlepptau nehmen lassen. Es müsse in vorderster Linie marschieren. Wenn er, Macdonald, jetzt wieder an die Regierung kommen sollte, werde er sofort einen Appell an die Nationen erlassen, um sie zu neuen energischen Bemühungen für den Frieden aufzufordern.

Eigenartiges Geschäft mit Kriegsschiffen.

Politischer Schacher zwischen Italien und der Türkei.

Der nach Italien vergebenen neuen türkischen Kriegsschiffbestellung wird in Stambul große Bedeutung beigemessen. Es handelt sich um zwei Torpedojäger von je 1700 To. und zwei Unterseeboote von 650 bzw. 900 To. sowie mehrere Küstenwachboote, die mit Geschützen armiert sein sollen. Es lagen

englische, französische, amerikanische und italienische Angebote

für die Lieferung vor.

Den Ausschlag für die Vergebung des Auftrags nach Italien gaben die überraschend günstigen italienischen Zahlungsbedingungen. Der Auftrag hat einen Wert von 30 Millionen Mark. Die Türkei wird bis zur Ablieferung der Schiffe, die nach 22 Monaten erfolgen soll, gar nichts, am Tage der Ablieferung 13 v. H. des Gesamtpreises und den Rest in acht gleichen Annuitäten zu zahlen haben. Diese Zahlungsbedingungen sind durchaus ungewöhnlich und im freien Geschäftsverkehr mit orientalischen Staaten nicht gebräuchlich.

Es besteeht kaum ein Zweifel, daß dies außerordentliche italienische Entgegenkommen beim letzten Besuch Tewfik Rüschdi Beis in Rom vereinbart worden ist: Italien, das die Türkei zur Verständigung mit Griechenland drängt, bemüht sich eben, den Türken ihren voraussichtlichen

Verzicht auf gewisse Ansprüche an Griechenland

durch anderweitige Kompensationen leichter zu machen. Die Langfristigkeit der Zahlungsbedingungen läßt auch erkennen, daß Mussolini die junge türkisch-italienische Freundschaft auf mindestens ein Jahrzehnt für dauerhaft hält.

Mit Fertigstellung der „Goeben“ wird die türkische Kriegsflotte die stärkste nicht nur im Schwarzen, sondern auch im Aegäischen Meer und ist nur noch von der Flotte einer Großmacht zu schlagen.

Unterzeichnung des Abkommens wegen Doppelbesteuerung.

Ueber andere strittige Steuerfragen soll verhandelt werden.

Am Mittwoch, den 29. Mai 1929, ist im Senatsgebäude die Unterzeichnung der drei Steuerabkommen, über die die Oeffentlichkeit durch die Presse bereits im April unterrichtet worden ist, erfolgt.

Das Abkommen zur Vermeidung einer Doppelbesteuerung auf dem Gebiet der direkten Steuern wurde Danzigerseits von dem Finanzsenator Herrn Dr. Kamnitzer, polnischerseits von Herrn Legationsrat Lalicki von der diplomatischen Vertretung der Republik Polen in Danzig und den Vertretern des polnischen Finanzministeriums, Herren Guzkowski und Dr. Ostaszewski, unterzeichnet.

Die Abkommen zur Vermeidung der Doppelbesteuerung auf dem Gebiet der Wechselsteuern und zur Vermeidung der Doppelbesteuerung auf dem Gebiet der Abgaben von Todes wegen wurden Danzigerseits von Herrn Legationsrat Lalicki und dem Abteilungschef im polnischen Finanzministerium, Herrn Werner, unterzeichnet.

Die Abkommen treten am sechzehnten bzw. am vierzehnten Tage nach Austausch von Bestätigungsschreiben in Kraft, die feststellen, daß das betreffende Abkommen von den zuständigen Faktoren der Freien Stadt Danzig und der Republik Polen genehmigt worden ist.

Gleichzeitig mit der Unterzeichnung dieser Abkommen wurden zwischen dem Senat der Freien Stadt Danzig und dem diplomatischen Vertreter der Republik Polen Schreiben ausgetauscht, die die Zustimmung der beiden Regierungen zu einer Vereinbarung über eine Reihe von Streikpunkten in anderen Steuerfragen wie z. B. bei der Lohnsummensteuer, Wohnungsbauabgabe und Grundwertsteuer zum Ausdruck bringt.

Neuwahl ohne Änderungen.

Der Zentralvollzugsausschuß der Sowjetunion.

Bei der ersten Tagung des neu gewählten Zentralvollzugsausschusses der U.S.S.R. wurde der aus 27 Mitgliedern bestehende Vorstand gewählt. Zum Vorsitzenden des Zentralexekutivkomitees wurde Kalin, zum Vorsitzenden des Volkskommissarenrates Rykow gewählt. Außenkommissar wird Tschitscherin, Kriegskommissar Woroschilow. Zum Vorsitzenden des Obersten Volkswirtschaftsrates wurde Kuibyscheff, zum Volkskommissar der Arbeiter- und Bauerninspektion Ordschonikidse gewählt.

Weil sie nicht deutsch reden durften.

Zusammenstöße in der böhmischen Landesvertretung.

Die zu gestern vormittag 9 Uhr einberufene böhmische Landesvertretung in Prag trat erst kurz vor 11 Uhr zusammen. Während dieser zwei Stunden berieten die Klubobmänner über die Reglung der Frage, in welcher Sprache die deutschen Mitglieder des Landesausschusses referieren sollen.

Es gelang jedoch nicht, ein Einvernehmen zu erzielen. Infolgedessen wies der Landespräsident nach Eröffnung der Sitzung einen Bericht, den der dem Deutschen Bunde angehörige Landesausschußbeisitzer Kaiser halten sollte, dem Sekretariatsbeamten der Landesvertretung Dr. Confal zu.

Die Mitglieder der deutschen Parteien sammelten sich hierauf vor der Präsidententribüne und protestierten durch lärmende Kundgebungen gegen die Bestellung eines anderen Referenten. Gleichzeitig kam es auch zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen Angehörigen der deutschen und der tschechischen Parteien. Infolgedessen sah sich der Landespräsident genötigt, die Sitzung auf fünf Minuten zu unterbrechen.

Aber doch Verständigung.

Der Konflikt wurde schließlich durch ein Abkommen, das zwischen den Klubobmännern getroffen wurde, beigelegt. Danach müssen die deutschen Landesausschußbeisitzer oder Mitglieder der Landesvertretung oder der Kommissionen Referate in der Staatssprache erstatten, sie können dann eine freie Uebersetzung in der Minderheitensprache beifügen. Die gleiche Bestimmung gilt auch für die Debatte. Konkrete Anträge werden nur in der Staatssprache vorgelegt. In diesem Sinne soll auch in den Bezirks- und Gemeindevertretungen mit den Minderheiten verfahren werden.

Die weiteren Sitzungen nahmen dann einen ruhigen und raschen Verlauf.

„Nur erst ein Zipfel gelüftet“.

Das Dementi einer polnisch-französischen Militärkonvention.

Zu der in der „Moskauer Rundschau“ veröffentlichten geheimen Militärkonvention zwischen Polen und Frankreich schreibt die „Prawda“: „Es sind hier nur zwei Dokumente zum Abdruck gelangt, die Konvention selbst und eine ergänzende Vereinbarung. Wir wissen aber, daß eine ganze Reihe ähnlicher Abmachungen existiert, die durch den Abschluß der französisch-rumänischen Militärkonvention und des polnisch-rumänischen Militärbündnisses hervorgerufen sind. Nur ein Zipfel des Vorhangs ist gelüftet worden, der die Arbeit der sowjetfeindlichen Kräfte verhüllt. Aber auch das ist genug, um davon zu überzeugen, wie intensiv unsere „friedliebenden“ Nachbarn und ihre westeuropäischen Patrone den Ueberfall auf uns vorbereiten.“

Von den Dementis, die sowohl von französischer wie von polnischer Seite nach der Veröffentlichung der „Moskauer Rundschau“ herausgegeben worden sind, nimmt die „Prawda“ einstweilen keine Notiz.

Richter können auch milde sein!

In dem Bauernprozeß wegen der Kundgebungen vor dem Husumer Gerichtsgebäude wurde gestern nachmittag das Urteil verkündet.

Von den 57 Angeklagten, von denen nur 27 erschienen waren, wurden elf freigesprochen, die übrigen zu je 100 Mk. Geldstrafe oder eine Woche Gefängnis und zur Tragung der Gerichtskosten verurteilt. Das Verfahren gegen einen Angeklagten war abgetrennt worden.

In der Urteilsbegründung heißt es, der Freispruch der elf Angeklagten habe erfolgen müssen, da eine Teilnahme an den Kundgebungen nicht erwiesen sei. Von den Nebenstrafen sei abgesehen worden, da die Handlung nicht aus ehrloser Gesinnung erfolgt sei, sondern die Notlage der Landwirte berücksichtigt werden müsse.

Wie bei allen derartigen Prozessen fällt die Milde auf, mit der die agrarischen Revolteure behandelt werden. Man kann nur immer wieder sagen: Wenn das Arbeiter gewesen wären . .

Baldwin und die beiden Chamberlains niedergeschrieen.

Der konservative Ministerpräsident Baldwin, welcher in Begleitung von Sir Austen Chamberlain und Neville Chamberlain, die beide in Birmingham gewählt sind, eine Siedlung im Elenddistrikt in West-Birmingham besuchte, war Gegenstand feindlicher Demonstrationen, die über die Stimmung der proletarischen Bevölkerung in diesem Teile Englands Aufschluß geben. Beinahe sämtliche Fenster der Häuser in dem von den Ministern besuchten Distrikte waren mit Wahlplakaten des Kandidaten der Arbeiterpartei geschmückt

Verurteilung spanischer Putschisten.

Einer Meldung des „Temps“ aus Madrid zufolge, die indessen noch nicht bestätigt ist, soll das Kriegsgericht in Ciudad Real nunmehr sein Urteil im Verfahren gegen die am letzten Militärputsch beteiligten Offiziere des dritten Feldartillerieregiments gefällt haben. Ein Oberst und zwei Hauptleute seien zum Tode, drei Leutnants zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt und 25 weitere Angeklagte freigesprochen worden. Man nimmt an, daß auf Antrag Primo de Riveras noch im Monat Juni eine Amnestie erlassen wird.

Das Einreiseverbot für Max Hölz führte gestern auf Grund der Großen Anfrage der Kommunisten noch zu einer Debatte. Selbstverständlich wurden dabei wieder die üblichen Lärmereien gegen die Sozialdemokratie inszeniert. Der Kommunist Lischnewski wußte nichts anderes zu sagen, als den Senator des Innern, Arczynski, mit „Schweinehund“ zu titulieren. Er wurde daraufhin von der Sitzung ausgeschlossen. Sehr reizvoll war es, daß der Abg. Hohnfeldt sich in einer Einheitsfront mit den Kommunisten stete, was allerdings Plenikowski so unangenehm war, daß er es doch für ratsam hielt, von der Rede Hohnfeldts abzurücken.

Sie wollen keine „Emden“ sehen. Wie aus New-Auckland gemeldet wird, hat die Ankündigung von dem bevorstehenden Besuch des deutschen Kreuzers „Emden“ in Neu-Seeland dort so starke Erregung und heftige Erörterungen hervorgerufen, daß der deutsche Konsul um eine Absage aller geplanten offiziellen Veranstaltungen gebeten hat.

Die Freidenker-Opposition abgeblitzt. Das Kammergericht in Berlin, als Berufungsinstanz hat das Urteil des Landgerichts I in Berlin in dem Prozeß der Opposition gegen den Vorstand des Freidenker-Verbandes aufgehoben. Demnach sind alle Beschlüsse der vorjährigen Generalversammlung, sowie die Wahlen zu den Verbands-Instanzen für gültig erklärt. Der Kläger (kommunistische Opposition) ist zur Tragung der Kosten verurteilt.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber; für Inserate Anton Fooken; beide in Danzig. Druck und Verlag Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft m. b. H., Danzig, Am Spendhaus 6.

Danziger Stadttheater

Generalintendant Rudolf Schaper.

Donnerstag, 30. Mai, abends 7½ Uhr: Dauerkarten Serie III, Preise B (Schauspiel). Zum letzten Male!

Kleine Komödie

in drei Akten von Siegfried Geyer. In Szene gesetzt von Heinz Hrebe. Personen wie bekannt. Ende gegen 9¾ Uhr.

Freitag, 31. Mai, abends 7½ Uhr: Zum 5. Male! Das Weib im Purpur, Operette. Dauerkarten Serie VI. Preise B (Oper).

Sonnabend, 1. Juni, abends 7½ Uhr: Geschlossene Vorstellung für die „Freie Volksbühne" (Sonderveranstaltung).

Handarbeiten

Bulgarenblusen, prima Schweizer Vollvoil	7.95
Kissen, prima Linon	98 P
Klammer-Schürzen	1.25
Parade-Handtücher	1.60

A. Selder, Gr. Scharmachergasse

Chaiselongues Sofas, eis. Bettstellen, Spiral- und Auflegematratzen sehr preisw.
O. Gribowski, Heil.-Geist.-G. 99

Reklame-Verkauf

Nachdem unser erster Reklameverkauf an Private am letzten Sonnabend beim Publikum solch großen Anklang gefunden hat, haben wir zum **nächsten Sonnabend, dem 1. Juni, Verkaufszeit von 12-6,** ein reichlicheres Sortiment in **Kleidern modernster Machart von 8 16** zum Verkauf gestellt

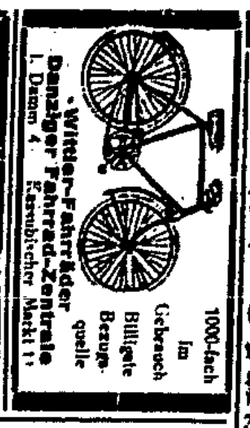
A. Grünberg & Co.
Danzig, Langer Markt Nr. 11, 2 Treppen

Gute Möbel billigst

Schlafzimmer, Speisezimmer, Küch., sowie Einzelmöbel jeder Art, wie Bettgestelle, Sofas, Chaiselongues und dergl., kaufen Sie am besten bei

Rudolf Werner
Nur Paradiesgasse Nr. 19
Weitgeh. Zahlungserleichterungen

Prima Tilsiter
Vollfettkäse billigst
Feinkost-Tell Altstädtischer Graben 19-20



Witten-Fahrräder
Danziger Fahrrad-Zentrale
I. Damm 4 Kassubischer Markt 1
1000-fach im Gebrauch
Billigste Bezugsquelle

Fahrräder

Der Mann vom Fach ist

Hesselbach

Größtes Fahrradhaus
● Beste Reparaturwerkstatt ●
23 Jahre im Fach
★
Danzig, II. Damm 16
Tiegenhof, Bahnhofstraße
Schöneberg a. d. Weichsel

Salon Boltz
I. Damm 16 Langfuhr, Ringstr. 29
Telephon 224 63
Für die Hitze auf alle Fälle die
Dauerwelle.
Der Damen- und Herren-Salon in
Heubude
am Bad ist eröffnet.

Sachen werden gleich mitgegeben

Wo kleide ich mich **Wo**
gut und billig bei bequemster
Teilzahlung
fertig und nach Maß?
Kein Preisaufschlag!
Nur in der Nur
Maß-Schneiderei
für elegante
Herren- und Damen-Kleidung
Konfektionshaus
Ernst Röhl
Breitgasse 128/129
Fracks, Smokings, Gehröcke werden verliehen

Damen-Mantel in großer Auswahl

Uhren- LENZ Schmiedeg. 18 Tel. 26870

HAUSUHREN im besonderen Salon ganz verblüffend vorteilhaft
Hausuhrwerke Bimbam v. 100 G an
Verlobungsringe
Reparaturen
Leser d. Zeit. 10% evtl. Teilzahlung

Garantiert rein **Leinöl-**

Firnis

Kilo **1.50 G**

Bernstein-Fußboden-Lack-Farbe

über Nacht steinhart trocknend, Kilobüchse **2.50 G**

Emaille-Lack weiß
Ia Fabrikat, Kilobüchse **2.75 G**

Sämtliche Farben, Pinsel
enorm billig

Kraator-Drogerie
Breitgasse 113
vis-à-vis der Ziegengasse, Tel. 21960

Für 1.- G wöchentlich
erhalten Sie in großer Auswahl
Schuhe, Herren-Anzüge und -Mäntel, Damen-Kleider, Damen-Sommer-Mäntel
Riesenauswahl, von 15 G an
Wäsche u. Trikotagen, Bettwäsche, Bezüge und sämtliche Textilwaren
Kaufhaus Konkurrenz
Lange Brücke 13

Die grosse Aufgelegenheit

95 P · 185 · 285 · 450 · 675 · 950 · 1350

Serien Tage

Beginn
Freitag, den 31. Mai

In 7 gewaltigen Serien
marschiert auf, was wir durch Großeinkäufe günstig hereingeholt und ungeachtet des oftmals höheren Wertes in die niedrigen Preisgruppen eingereiht haben.

Ausgesucht schöne Waren — jedes Stück ein Billigkeitsschlager!

Besichtigen Sie die Schaufenster, sie geben ein Bild von der außerordentlichen Leistung.

Morgen wird Ihnen unsere große 4-seitige Serien-Preisliste ins Haus gebracht.
Lesen Sie aufmerksam unsere Angebote, es ist Ihr Vorteil!

Gebr. Freymann

G. m. b. H.

Achtung! Bei kleinst., wöchentl. Raten erhalten Sie preisw. Herren-, Damen- u. Kinder-Konfektion, Damen-, Herren- u. Kinderwäsche, Herrenhüte, Damen-Mäntel, Gardinen, Bezüge, Einschütte, Steppd., Tischdecken **Zoll-Geist-Gasse 92**

Lederausschnitt u. Schuhbedarfsartikel
Akten-, Musik-, Frühstückstaschen und Schulmappen billigst
Gebr. Hornberger
Altstädt. Graben 105. Tel. 251 70

Verkäufe

2 fast neue Frackanzüge a. Seide, 1 Smokingjacett, 2 Seidenwesten mittl. Figur, preisw. z. vk. Braun, Engl. Damm 5, Türe 8.

Gut erhalt. **Fahrrad** z. vk. Holderbaum, Saf., Bahnhofstr. 6.

Gut erhalt., graue Breeches-Hose (Milit.-Stoff) 5 G. u. grün. grau. Herrenanzug bill. zu vk. Jürgens, Baumgart. G. 34, 5.

Vertiko, Stühle, Plüschplatte Jochem, Langfahr. Ferberweg 19 b, 1.

Fahrräder
neueste Modelle, in großer Auswahl. Teilzahlung gestattet. Nur erstklassige deutsche Marken, wie
Herkules
Opel
Weltrad
Sämtliche Ersatz- und Zubehörteile äußerst bill.
Herbert Zimmermann
Langgarten 105

Sage einer was er will, **Waldau's Räder** sind stabil

Fahrräder
hervorragende Qualitäten
besond. preiswert
Günstige Zahlungsbedingungen
Eigene Reparaturwerkstätte
KARL WALDAU, Altst. Graben 21 b

Für einen Gulden
wöchentlich erhalten Sie sämtl. **Wäsche, Gardinen, Bezüge, Einschüttungen, Tischwäsche** sowie **Damen-, Herren- u. Kinderkonfektion** nur **Altst. Graben 66 b.** Kein Laden, nur Flureingang Parterre.

Motorrad
(350 ccm) f. gut erh., umständeh. bill. zu verk. Bes. v. 8—12. Wickertstraße 8, pt. l.

Nähmaschine
gut erh., bill. zu vk. Bastion Aufsprung Nr. 6 b, pt.

Kinderbettgestell
(eis. weiß) u. kleine Grude bill. zu verk. Sandgrube, Sandgrubenstraße 11 a, 3. lks.

Gute **Arbeitsschuhe**
10,50 Gulden
in allen Größen zu haben
Lange Brücke 22.

Brautleute
Mob. Speise- und Schlafzim., Küchen-Einzelmöbel, Klub-, Schlaf- u. Plüschsof., Chaiselong. günstig zu verkaufen
Möbelhaus und Polsterei
Wodzak, Gl.-Geist-Gasse 114.

Achtung!
Eleg. Damenhüte
von 3 Gulden an.
Keine Unkosten, daher sehr billig.
3. Damm 13, 2 Tr.

Sportliegewagen
bill. zu verk. Bes. v. 5 Uhr. Gelaski, Engl. Damm 4.

Vierrädriger
Kastenwagen
billig zu verkaufen Klebowski Schiblitz, Neue Sorge 3.

Vorzugsh. zu verk. 1 Kleiderschrank, 1 Vertiko, 1 Bettgestell, 1 Spiegel all. nutzb., fast neu. Besicht. von 4 Uhr. Tobiasgasse 27, 8.

Alfred Tornow
Praust,
Tabakwaren, Papier-, Schreib-, Spiel- und Lederwaren, Schul- und Toilettenartikel.

Kl. Hobelbank
ist zu verk. b. Heniel, Große Gasse 3 b, 1.

Fast neues
Koffer-Grammophon
preisw. zu verkauf. Kneipab 22, Laden.

„Polysan"
Sommerspr.-Creme, garantiert wirkend. Kruke 2.— G. Hertha-Drogerie, Altstädt. Graben 34.

Chaiselongues Sofas und Auflegematratzen, Feldbetten, Aufarbeiten sämtlich. Polstermöbel
Reth
Samtgasse Nr. 6, Hof.

Fahrräder
neueste Modelle, in großer Auswahl, beste Qualität, bill. Preise, Teilzahlung gestattet. Mäntel, Schläuche, Zubehör u. Ersatzteile, Reparaturen billig
Max Willer
I. Damm 4.

Groß. zweiflammig. **Gaskocher**
bill. zu verk. Breitgasse 97, Hof, 2 Tr.

Das moderne **Kostüm** nach Maß. Am Jakobswall 5/6.

Herren-Fahrrad
stabil, gut erh., f. 55 G. zu verk. Ang. unt. 4851 a. d. Exp.

Kl. Büfett,
Kredenz, Schreibtisch, mahag. Ausziehtisch billig zu verkauf. Ang. unt. 76, an d. Geschäftsstelle Paradiesgasse 32.

Umzugshalber 1 erstkl. Decke m. Flugbauer, 2 Kanarienhähne und 3 brüt. Weibchen bill. z. vk. Brodn, Langgart. 22, 1.

Kanarienhähne
fleiß. Sänger, verk. Altstädt. Graben 84. Eing. Schsengasse.

Ankäufe

Eisernes **Kinderbettgestell** sof. zu kauf. gesucht. Tischlergasse 36, Lad.

---

1 weißes eisernes **Bettgestell und Chaiselongue** zu kauf. ges. Ang. unt. 4862 a. d. Exp.

Gartenbank
zu kauf. ges. Ang. m. Preis unter 347 an Fil. Anton-Möller-Weg 8.

Offene Stellen

Bildhauer-Lehrling
gesucht
A. Seipold, Paradiesgasse 14.

Laufbursche
gesucht. Max Specht, Drogerie Heubude, Seidlerstraße 22.